



JAHRESBERICHT 2017

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989



Impressum

Herausgeberin: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg

Tel.: +49 391 - 24 455 930

Fax: +49 391 - 24 455 998

Mail: info-geschaeftsstelle@stgs.sachsen-anhalt.de

Web: www.stgs.sachsen-anhalt.de

Redaktion: Kai Langer (verantw.), Susan Baumgartl,

Melanie Engler, André Merten, Sven Sachenbacher.

Satz und Layout: behnelux gestaltung, Halle

Druck: docupoint

ISSN: 2194-2315

Spendenkonto: DE 7481 0000 0000 8100 1516

BIC: MARKDEF1810 | Deutsche Bundesbank

Foto Titelseite: „Traum“ – szenische Darstellung am Mahnmal für die Opfer des KZ-Außenlagers Langenstein-Zwieberge im Rahmen der jährlichen Tage der Begegnung. Die beteiligten Schülerinnen und Schüler besuchen die Hagenberg-Sekundarschule Gernrode, die Berufsbildende Schule Bönnhäusen sowie die Walter-Gemm-Sekundarschule und das Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Halberstadt, 9. April 2017 (Foto: Kai Langer).

Vorwort des Stiftungsdirektors

Liebe Leserinnen und Leser,

innenpolitisch stand das vergangene Jahr im Zeichen der Bundestagswahl. Sowohl die Kräfteverschiebungen innerhalb des Parteiensystems als auch die Schwierigkeiten zur Bildung einer neuen Bundesregierung haben gezeigt, dass sich unser Land in einer widersprüchlichen Lage befindet: Obwohl die deutsche Wirtschaft in exzellenter Verfassung ist und auch die öffentlichen Haushalte davon profitieren, haben die seit 2015 andauernden Auseinandersetzungen um die Flüchtlingspolitik zu einer Polarisierung unserer Gesellschaft beigetragen. Der Ton in den öffentlichen Debatten ist spürbar rauer, der Respekt für andere Meinungen geringer geworden. Gefühlte Wahrheiten stehen mitunter in Konkurrenz mit überprüfbaren Fakten.

In einem solchen Klima ist die historisch-politische Bildung besonders gefordert. Der Bildungsauftrag der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt besteht darin, zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein beizutragen, das auf Humanität, Rationalität und Pluralismus gründet. Dazu zählt für mich auch die Verteidigung der historisch gewachsenen Erinnerungskultur unseres Landes. „Wenn etwas die Bundesrepublik in den letzten 60 Jahren stark gemacht hat, lebendig und lebenswert“, – so der Schriftsteller Navid Kermani in seiner Laudatio auf Norbert Lammert,



Dr. Kai Langer (Foto: Daniela Laske).

den diesjährigen Träger des Leo-Baeck-Preises, – „wenn etwas die Deutschen in die Gemeinschaft der Völker zurückgeführt hat und auf Anerkennung, sogar Bewunderung gestoßen ist, dann gerade, dass auf diesem Boden niemals mehr vergessen wird.“

In diesem Sinne werden wir uns auch weiterhin dafür einsetzen, dass das von KZ-Häftlingen errichtete Stollensystem bei Langenstein auch in Zukunft für Gedenkstättenbesucherinnen und -besucher zugänglich bleibt. In dieser für das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus so wichtigen Angelegenheit wissen wir auch das Land Sachsen-Anhalt und die Stadt Halberstadt an unserer Seite.

Im vergangenen Jahr 2017 blickten wir ohne Pomp und Pathos auf das zehnjährige Bestehen unserer Stiftung zurück. Mittlerweile ist die Zahl der in ihrer Trägerschaft befindlichen Gedenkstätten auf sieben angewachsen. Zusammen mit zwei Außenstellen, dem Grenzdenkmal Hötenleben und dem Todesmarschdenkmal Dolle, verfügen wir über neun Standorte – so viele wie keine andere Gedenkstättenstiftung. Daher ist es gut, dass die schon lange von uns angestrebte personelle Mindestausstattung von drei hauptamtlichen Mitarbeitenden pro Gedenkstätte (mit vorläufiger Ausnahme Gardelegens) jetzt Realität geworden ist. Durch diese nachhaltige Verbesserung kann nunmehr auch in kleineren Einrichtungen eine bessere Gästebetreuung gewährleistet werden. Aufgrund der fortschreitenden Professionalisierung unserer Arbeit wächst auch das in uns gesetzte Vertrauen. Ausdruck dessen war auch der Umstand, dass die Gedenkstätte ROTE OCHSE Halle (Saale) 2017 als Gastgeberin für die 6. Bundesweite Gedenkstättenkonferenz fungierte.

Um mit unseren pädagogischen Angeboten zukunftsfähig zu bleiben, schaffen wir gleich in mehreren Gedenkstätten die Voraussetzungen für verbesserte Lernbedingungen. So wird in Bernburg, Gardelegen und Marienborn an neuen Dauerausstellungen gearbeitet, die beginnend

in diesem Jahr schrittweise der Öffentlichkeit übergeben werden.

Auch auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit wurden wichtige Weichenstellungen vorgenommen: So ging die Stiftung mit einer grundlegend überarbeiteten Homepage an den Start, die für die User von Smartphones und Tablets erweiterte Funktionen bietet. Als visuelle Elemente wurden neue Gedenkstättenlogos eingeführt, die das bestehende Corporate Design sinnvoll ergänzen und den Verbundcharakter der Stiftung unterstreichen sollen.

Mit der für Besetzung einer zusätzlichen Stelle für externe Kommunikation beabsichtigen wir, nicht nur die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung zu verbessern, sondern auch unserem gesetzlichen Auftrag, Institutionen und Organisationen, die auf dem Gebiet der Erinnerungskultur tätig sind, zu beraten, noch umfassender gerecht zu werden. Der Stiftung wird es also auch in Zukunft nicht an Offenheit für Neues und Mut bei der Erprobung innovativer Ansätze mangeln.

Ihr



Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



Podiumsgespräch zum Auftakt der 6. Bundesweiten-Gedenkstättenkonferenz im historischen Andachtsaal der Justizvollzugsanstalt Halle (Saale): V. l. n. r.: Dr. Detlev Garbe, KZ-Gedenkstätte Neuengamme; Dr. Stephanie Bohra, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen; Moderatorin Dr. Elke Gryglewski, Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz; Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.; und Sven Felix Kellerhoff, Tageszeitung „Die Welt“, 6. Dezember 2017 (Foto: Kai Langer).

Aufbau der Stiftung

Stiftungsorgane	8
Stiftungsgremien	9

Bericht der Geschäftsstelle

Besucherstatistik	14
Stiftungshaushalt	17
Personalsituation	20
Grundstücks- und Bauangelegenheiten	21

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	28
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg.	39
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	47
Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Gardelegen	55
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).	63
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	75
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.	85

Anhang

Publikationen	98
Ausleihbare Wanderausstellungen	107
Mitarbeitende-Verzeichnis	111
Presseecho (Auswahl)	116

Danksagung

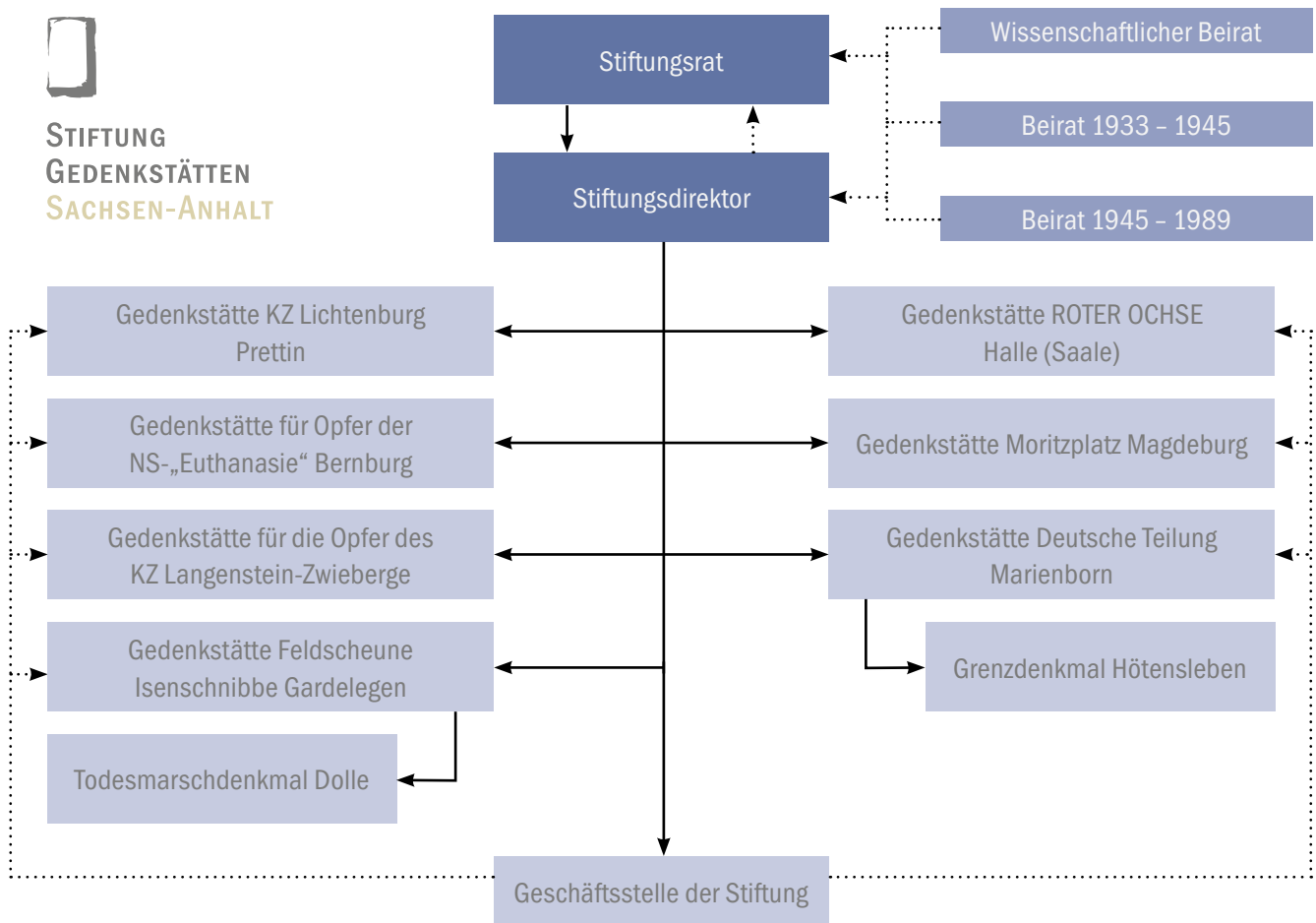


Die internationale Gruppe der 2. Generation hatte das Thema „Traum“ für die „Aktion 2017“ im Rahmen der Tage der Begegnung vorgegeben. Bei der kreativen Umsetzung der Projektidee haben sich die daran beteiligten Jugendlichen gewünscht, Seifenblasen in die Performance einzubeziehen, 9. April 2017 (Foto: Martina Lucht).

Aufbau der Stiftung



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT



Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien

Stiftungsorgane

Das Gedenkstättenstiftungsgesetz des Landes Sachsen-Anhalt sieht den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor als handelnde Organe der Stiftung vor.

Der Stiftungsrat

Der Stiftungsrat ist ein Kollektivorgan, das alle Entscheidungen in grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung trifft. Den Vorsitz hat Staats-

sekretär Dr. Gunnar Schellenberger als Vertreter des zuständigen Ministeriums für die Gedenkstätten für die Opfer von Gewaltherrschaft inne. Nach dem Ministerium des Innern (2007 – 2011) und dem Kultusministerium (2011 – 2015) obliegt die ministerielle Zuständigkeit seit 2015 bei der Staatskanzlei und Ministerium für Kultur.

Während des Berichtszeitraums waren folgende sachsen-anhaltischen Institutionen im Stiftungsrat vertreten:

- die Staatskanzlei und Ministerium für Kultur als zuständiges Ministerium für die Gedenkstätten für die Opfer von Gewaltherrschaft,
- das Ministerium der Finanzen,
- das Ministerium für Justiz und Gleichstellung,
- die Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur¹,
- die Landeszentrale für politische Bildung.

Als weitere Mitglieder waren ebenfalls im Stiftungsrat vertreten:

- die Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates,
- der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur,
- der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung als weiteres

Mitglied des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur,

- die Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur.

Der Stiftungsdirektor

Der Stiftungsdirektor führt die laufenden Geschäfte der Stiftung. Er wird vom Stiftungsrat gewählt und nach Zustimmung durch das zuständige Ministerium für eine Amtszeit von fünf Jahren berufen. Eine wiederholte Wiederwahl ist möglich. 2010 wählte der Stiftungsrat den Historiker Dr. Kai Langer zum Stiftungsdirektor. 2015 wurde er in diesem Amt bestätigt. Seine Vorgänger waren Dr. Lutz Miehe (2007/2008) und Dr. Joachim Scherrieble (2008/2009).

Stiftungsgremien

Der Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur (1933 – 1945)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen seinen Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Nach Ablauf der fünfjährigen Legislatur 2017 konstituierte sich der Beirat neu. In diesem Zusammenhang erfolgte u. a. eine Neuwahl des vorsitzenden Mitglieds.

Vorsitz: Daniel Riecke, Förderverein der Gedenkstätte Bernburg e. V. (seit 10/2017)

Im Beirat waren 2017 zudem folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung,
- der Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.,
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.,
- die Hansestadt Gardelegen,
- der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e. V. (LSVD), Landesverband Sachsen-Anhalt,
- die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-regimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e. V., Landesvorstand Sachsen-Anhalt (VVN-BdA),
- der Zentralrat der Juden in Deutschland.

¹ Bis zum 31. 12. 2016 trug die Behörde die Bezeichnung Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik.

Der Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945 – 1989)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen seinen Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Nach Ablauf der fünfjährigen Legislatur 2017 konstituierte sich der Beirat neu. Die bisherige Vorsitzende wurde in ihrem Amt bestätigt.

Vorsitz: Edda Ahrberg, Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion

Im Beirat waren im Berichtszeitraum zudem folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- das Bürgerkomitee Magdeburg e. V.,
- der Bund der in der DDR Zwangsausgesiedelten e. V.,
- der Grenzdenkmalverein Hötenleben e. V. (bis 06/2017),
- das Katholische Büro Sachsen-Anhalt,
- die Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS), Landesverband Sachsen-Anhalt,
- der Verein Zeitgeschichte(n) e. V. Halle – Verein für erlebte Zeitgeschichte.

Der Wissenschaftliche Beirat

Das fünfköpfige Expertengremium erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und Projekten Stellung. Der Beirat wird nur im Auftrag der Stiftung tätig.

Nach Ablauf der fünfjährigen Legislatur 2017 konstituierte sich der Beirat neu. In diesem Zusammenhang erfolgte u. a. eine Neuwahl des vorsitzenden Mitglieds.

Vorsitz: Prof. Dr. Silke Satjukow, Professorin für Geschichte der Neuzeit am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (seit 11/2017).

Weitere Mitglieder des Beirates im Berichtszeitraum waren:

- Dr. Detlef Garbe, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme Hamburg,
- Dr. Anna Kaminsky, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Professor für Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar der Universität Leipzig,
- Prof. Dr. Patrick Wagner, Professor für Zeitgeschichte am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



Virtueller Rundgang durch die künftige Dauerausstellung der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen. V. r. n. l.: André Merten, Verwaltungsleiter der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt; Andreas Froese, Leiter der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe und Alexander Fleischmann, Geschäftsführer von KOCMOC.NET Leipzig, 21. März 2017 (Foto: Kai Langer).

Bericht der Geschäftsstelle

André Merten, Verwaltungsleiter

Zur Koordinierung und Unterstützung der Arbeit ihrer Gedenkstätten unterhält die Stiftung eine Geschäftsstelle in der Landeshauptstadt Magdeburg. Im Jahre 2017 befanden sich folgende Gedenkstätten in ihrer Trägerschaft:

- die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin;
- die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg;
- die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge;
- die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen mit dem Todesmarschdenkmal Dolle;
- die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale);
- die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg sowie
- die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit dem Grenzdenkmal Hötenleben.

Mit Ausnahme der noch im Ausbau befindlichen Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe halten alle Einrichtungen ein umfassendes Bildungsangebot bereit. Dieses reicht von Führungen für Gästegruppen über die Präsentation von Dauer- und Wechselausstellungen bis hin zu Veranstaltungsformen wie Projekttagen und Zeitzeugengesprächen. Zur Vertiefung der behandelten Themen können auch die vor Ort verfügbaren Bibliotheken von der Öffentlichkeit in Anspruch genommen werden.

Zentrales Element der gedenkstättenpädagogischen Arbeit sind ortsbezogene Forschungsergebnisse, die durch fortlaufende Recherchen ständig erweitert, überarbeitet und in die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge eingeordnet werden. Zur Verbreitung von Kenntnissen über Strukturen, Wirkungsweisen und Folgen der zwei Diktaturen in Deutschland gibt die Stiftung eigene Publikationen heraus und organisiert Kolloquien und Tagungen.

Besucherstatistik

Gegenüber dem Vorjahrszeitraum sank die Gesamtzahl der Besucherinnen und Besucher der stiftungseigenen Gedenkstätten 2017 von 228.100 auf 209.600 (-18.500). Während das Interesse an den Angeboten in den Gedenkstätten selbst mit 189.600 Gäste (-28.400 Gästen) nachließ, stießen die externen Aktivitäten der Stiftung mit 18.300 Gästen (+8.200) mehr auf ein gesteigertes Interesse.

Den größten Anteil an der insgesamt leicht rückläufigen Entwicklung hat die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit 139.000 Gästen

(-23.400). Hier gilt es mittels der in Arbeit befindlichen neuen Dauerausstellung sowie der Neugestaltung des Außengeländes mittelfristig für mehr Attraktivität zu sorgen. Vor dem Hintergrund der beginnenden Bauarbeiten musste auch die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe einen leichten Rückgang auf 6.800 Gästen (-1.100) hinnehmen. Alle anderen Einrichtungen verzeichneten Zuwächse, die in zwei Fällen ursächlich auf externe Aktivitäten einzelner Gedenkstätten zurückzuführen sind.

Gedenkstätte	2017	2016	2015²
Gedenkstätte KZ Lichtenburgn Prettin	4.600	3.700	3.600
• davon in der Gedenkstätte	3.300	3.500	3.400
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	1.300	200	200
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	14.800	13.800	13.000
• davon in der Gedenkstätte	14.500	13.500	12.700
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	300	300	300
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	11.900	11.000	10.500
• davon in der Gedenkstätte	11.700	10.800	10.300
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	200	200	200
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen³	6.800	7.900	k. A.
• davon in der Gedenkstätte	4.200	4.400	k. A.
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	2.600	3.500	k. A.
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	14.300	12.900	12.000
• davon in der Gedenkstätte	9.500	9.300	8.900
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	4.800	3.600	3.100
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	14.800	13.900	20.700
• davon in der Gedenkstätte	12.200	13.000	12.900
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	2.600	900	7.800
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	140.700	164.200	153.500
• davon in der Gedenkstätte	134.200	163.500	152.400
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	6.500	700	1.200
gesamt	209.800	228.100	215.500
• davon in den Gedenkstätten	189.800	218.000	200.600
• davon bei auswärtigen Aktivitäten den Gedenkstätten	18.300	10.100	14.900
• davon bei auswärtigen Aktivitäten der Stiftung ⁴	1.700	700	2.100

Tabelle 1: Entwicklung der absoluten Besucherzahlen der Stiftung 2015 – 2017 bezogen auf eigene und auswärtige Standorte (Werte sind auf 100-er Stellen gerundet)

² Für das Jahr 2015, als die Stiftung die Trägerschaft über die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen übernahm, konnten dort noch keine Besucherzahlen erhoben werden.

³ Bei den Zahlen für die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen handelt es sich um Mindestangaben. Belastbare Angaben können hier erst erhoben werden, wenn eigenes Personal ständig vor Ort präsent ist.

⁴ Darin erfasst sind die Besucherzahlen von öffentlichen Standpräsentationen der Stiftung, insbesondere auf der Meile der Demokratie in Magdeburg, dem Sachsen-Anhalt-Tag in Lutherstadt Eisleben und im Rahmen der Feierlichkeiten des Tages der Deutschen Einheit in Mainz.

Im Rahmen ihrer statistischen Erhebungen ordnet die Stiftung die Gäste der jeweiligen Gedenkstätten verschiedenen Kategorien zu: „Einzelgäste“ – „Gästegruppen/Erwachsene“ – „Gästegruppen/Jugendliche“. Wie Vergleich mit den Ergebnissen der letzten Jahre zeigt, gibt es zwei Konstanten: 1) Die Zusammensetzung der Besuchenden nach den genannten Kategorien variiert von Gedenkstätte zu Gedenkstätte. 2) Die Zusammensetzung erweist sich als außerordentlich stabil.

Mit Ausnahme der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, in der Jugendgruppen

dominieren, ist der Anteil der „Einzelgäste“ in allen anderen Einrichtungen am höchsten. In der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn beträgt deren Anteil aktuell 88 Prozent.

Eine nennenswerte Verschiebung zwischen den drei genannten Kategorien ereigneten sich 2017 nur in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin: Während sich der Anteil der Einzelgäste auf 63 (-5) Prozent verringerte, steigerte sich der Anteil der Gästegruppen/Erwachsene auf 17 (+7) Prozent. Bei den Gästegruppen/Jugendliche verringerte sich der Anteil nur leicht 20 (-2) Prozent.

Gedenkstätte	Anteil absolut	Anteil Einzel-	Anteil Gruppenbesucher	
		besucher	Erwachsene	Schüler
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3.300	63 %	17 %	20 %
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	14.500	30 %	24 %	46 %
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	4.200	81 %	9 %	10 %
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	11.700	82 %	4 %	14 %
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	9.500	52 %	19 %	29 %
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	12.200	50 %	17 %	33 %
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	134.200	85 %	10 %	5 %

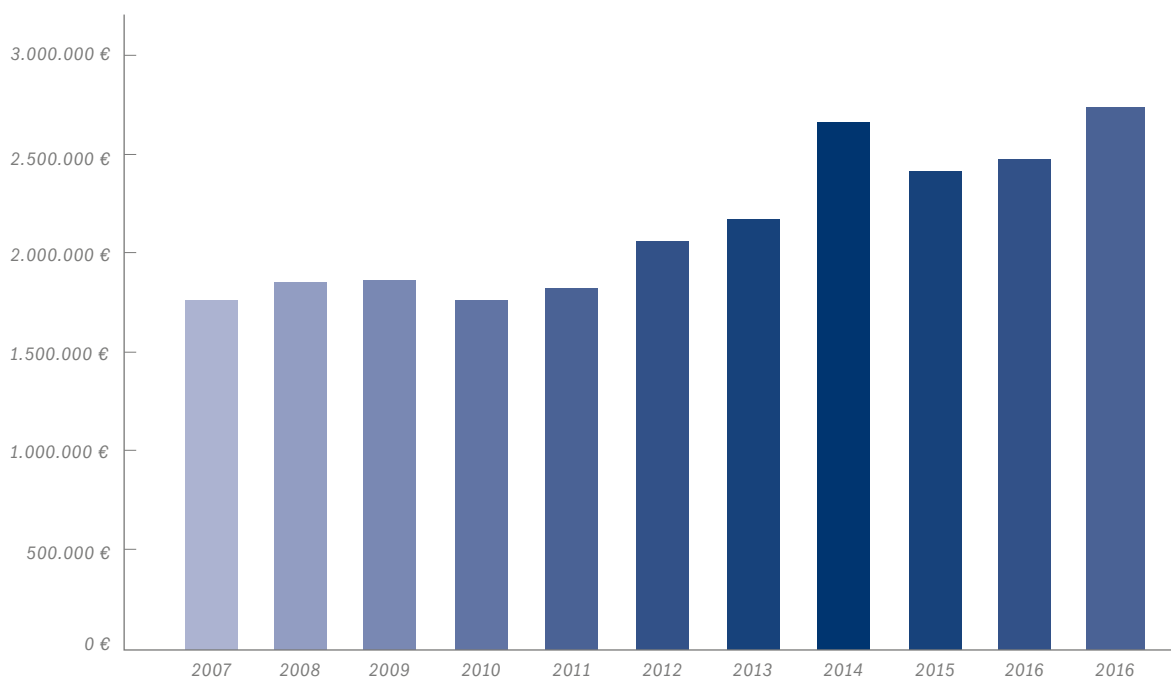
Tabelle 2: Prozentuale Zusammensetzung der Besucherzahlen in den Gedenkstätten 2017 im Vergleich zum Vorjahr (absolute Werte sind auf 100-er Stellen, Prozentwerte auf ganze Zahlen gerundet)

Stiftungshaushalt

Im Laufe des zehnjährigen Bestehens der Stiftung ist die Höhe der institutionellen Förderung des Landes um nahezu eine Million Euro ange-

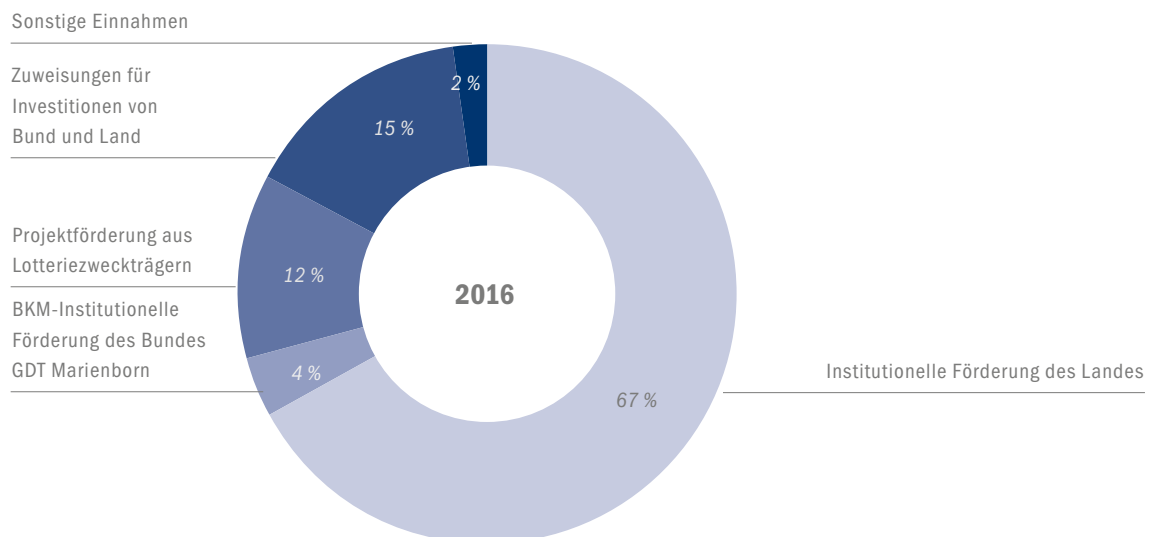
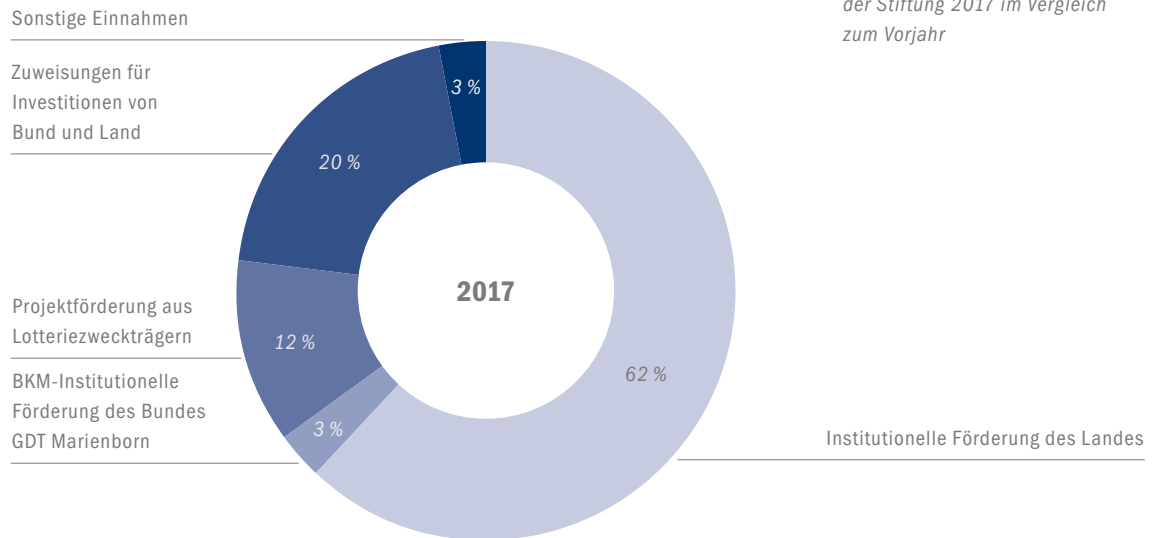
wachsen von 1.770.200,00 Euro im Jahre 2007 auf 2.751.000,00 Euro im Jahre 2017 (siehe Übersicht 1).

Übersicht 1: Entwicklung der Höhe der jährlichen Zuwendungen des Landes im Rahmen der institutionellen Förderung (2007 – 2017)



Einnahmen

Übersicht 2: Entwicklung der Zusammensetzung der Einnahmen der Stiftung 2017 im Vergleich zum Vorjahr

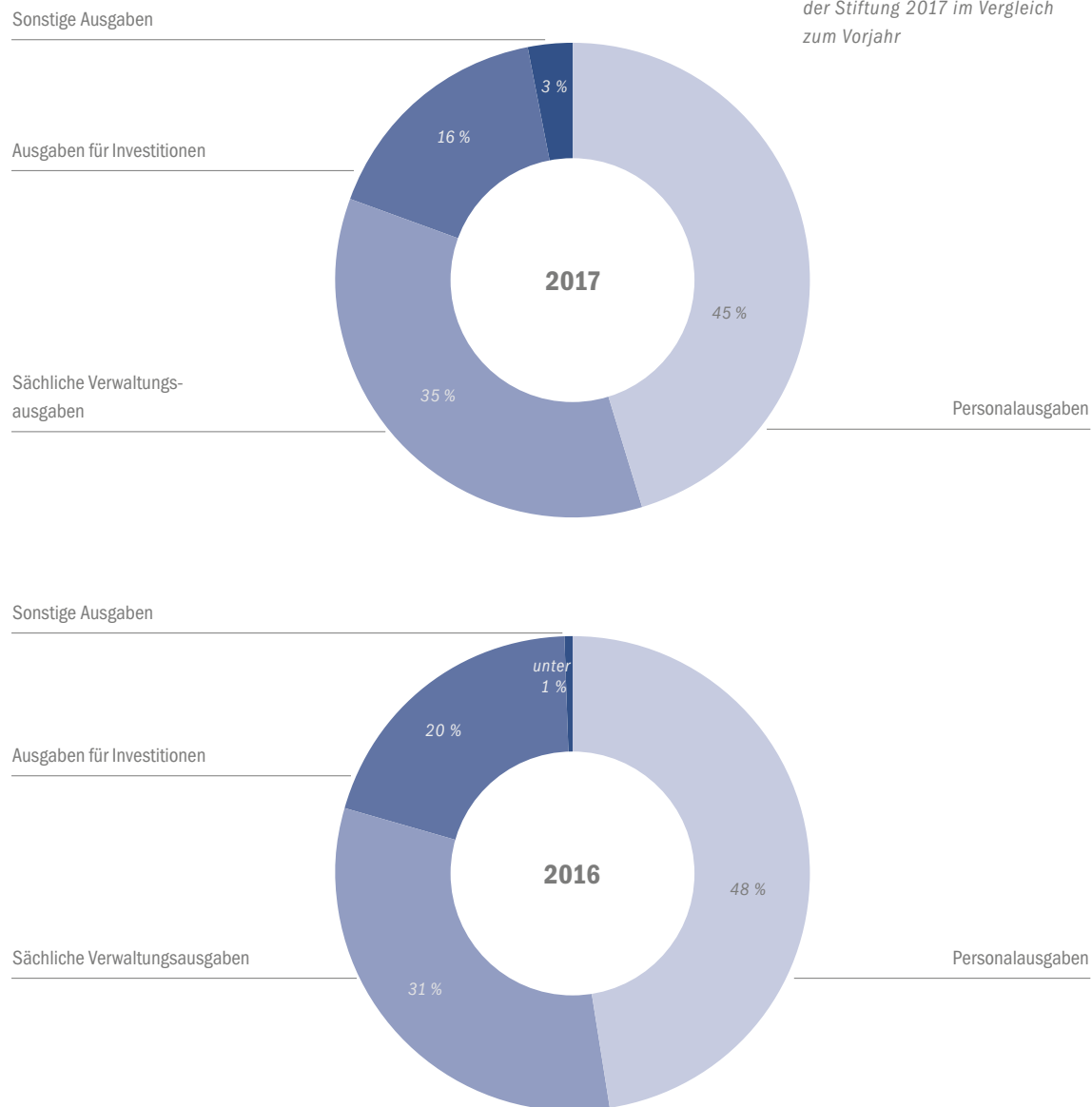


Einnahmen	2017	2016
Institutionelle Förderung vom Land	2.751.000,00 €	2.468.006,24 €
Institutionelle Förderung der Bundes für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	154.000,00 €	154.000,00 €
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen	535.313,60 €	426.893,50 €
Zuweisungen für Investitionen vom Bund	227.936,00 €	143.108,67 €
Zuweisungen für Investitionen vom Land	637.068,08 €	394.461,54 €
Sonstige Einnahmen	111.425,48 €	80.808,65 €
gesamt	4.416.743,16 €	3.667.278,60 €

Tabelle 3: Entwicklung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben

Übersicht 3: Entwicklung der Zusammensetzung der Ausgaben der Stiftung 2017 im Vergleich zum Vorjahr



Ausgaben	2017	2016
Personalausgaben	1.788.007,87 €	1.696.415,03 €
Sächliche Verwaltungsausgaben	1.392.385,69 €	1.114.461,08 €
Ausgaben für Investitionen	625.139,45 €	702.753,10 €
Sonstige Ausgaben	129.171,17 €	16.498,22 €
gesamt	3.934.704,18 €	3.530.127,43 €

Tabelle 4: Entwicklung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr

Personalsituation

Auch 2017 sah der Stellenplan der Stiftung weiterhin 34 Stellen für hauptamtliche Mitarbeiter/innen vor. Im Einklang mit einem Beschluss des Stiftungsrates vom 22.02.2016 wurde im Bereich der Geschäftsstelle eine zusätzliche Sachbearbeiter/innen-Stelle zur Entlastung des Bereiches Haushalt für die finanzielle Abwicklung von Drittmittelprojekten geschaffen (TV-L 9). Die Stelle wird jedoch erst 2018 besetzt werden. Dafür konnte 2017 aufgrund der erstmals mit dem Stiftungshaushalt zur Verfügung gestellten Personalmittel die seit 2015 ausgewiesene Stelle für eine/n pädagogische/n Mitarbeiter/in für die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin besetzt werden.

Die für die Gedenkstätte ROTER OCHSEN Halle (Saale) und Deutsche Teilung Marienborn ausgewiesenen Differenzen zwischen Soll- und Ist-Stand, die sich jeweils mit einer zusätzlichen Ist-Stelle in der Übersicht niederschlagen, ist die Folge der Beschäftigung zweier befristet eingestellter wissenschaftlicher Mitarbeiter.

Aufgrund des tragischen Todesfalls eines Mitarbeiters der Gedenkstätte für die Opfer des KZ-Langenstein-Zwieberge blieb dessen Stelle anschließend unbesetzt.

Stellen laut Stellenplan	2017		2016	
	Soll	Ist	Soll	Ist
Tarifbeschäftigte (zum jeweiligen Stichtag 31. 12.)	36	34	34	34
aufgeschlüsselt nach Einrichtungen der Stiftung				
Geschäftsstelle	7	6	6	6
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3	3	3	2
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	3	3	3	3
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	2	3	3
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	1	1	1	1
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6	7	6	7
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4	4	4	4
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	8	9	8	8
Sonstige Beschäftigte (bezogen auf das gesamte Jahr)	–	1	–	3
Gedenkstättenlehrer mit zeitweiliger Abordnung	–	1	–	2
Beschäftigte in anderen Arbeitsfördermaßnahmen	–	0	–	0
Zeitvertragskräfte („Minijobs“)	–	0	–	1
Freiwillige (bezogen auf das gesamte Jahr)	–	18	–	16
Praktikanten	–	8	–	11
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	–	10	–	5
Bundesfreiwilligendienst (BFD)	–	0	–	0

Tabelle 5: Personalentwicklung im Vergleich zum Vorjahr

Grundstücks- und Bauangelegenheiten

Grundstücksangelegenheiten

Im Jahr 2017 gab es keine Immobilienan- oder verkäufe. Das Grundstück mit dem Todesmarschdenkmal in der Gemarkung Dolle wurde der Ge-

denkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen als Außenstelle zugeordnet.

Gedenkstätte	Gemarkung	Flur	Flurstück	Größe in m²	Bemerkung
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	Prettin	8	15/1	3.848	Nutzungsvereinbarung 2007 mit der BlmA ⁵
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	Bernburg			334,92	Mietvertrag 2003 mit der Salus GmbH Bernburg
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	8	1/1	74.086	Grundbucheintrag 2017
	Langenstein	9	95/1	47.718	Grundbucheintrag 2017
	Langenstein	9	94/1	2.262	Grundbucheintrag 2017
	Langenstein	9	44/1	1.158	Grundbucheintrag 2009
	Langenstein	9	45/1	3.619	Grundbucheintrag 2009
	Langenstein	9	87/5	5.306	Nutzungsvertrag 2003 / 2004 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	87/6	12.497	Nutzungsvertrag 2003 / 2004 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	99	7.177	Nutzungsvertrag 2003 / 2004 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	100	2.099	Nutzungsvertrag 2003 / 2004 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	101/1	2.556	Nutzungsvertrag 2003 / 2004 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	102	935	Nutzungsvertrag 1997 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	103	1.037	Nutzungsvertrag 1997 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	96	13.483	Nutzungsvertrag 1997 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	159/45	248	Nutzungsvertrag 1997 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	143	6.483	Nutzungsvertrag 1997 mit der Gemeinde Langenstein
	Langenstein	9	98; 101/1; 87/2 (Teilflächen)	2.000	Nutzungsvertrag 2013 mit der Stadt Halberstadt

Tabelle 6: Übersicht über die stiftungseigenen Grundstücke

5 BlmA = Bundesanstalt für Immobilienaufgaben

Gedenkstätte	Gemarkung	Flur	Flurstück	Größe in m²	Bemerkung
	Halberstadt	23	132/70	1.951	Nutzungsvertrag 1997 mit der Stadt Halberstadt
	Halberstadt	22	64/7	721.829	Nutzungsvertrag 1997 mit der Stadt Halberstadt
	Halberstadt	22	28/7	6.706	Nutzungsvertrag 1997 mit der Stadt Halberstadt
	Halberstadt	23	156/50	ca. 1.300	Nutzungsvertrag 2003 mit Herrn Dr. Triebler
	Halberstadt	23	133/70	s. o.	Nutzungsvertrag 2003 mit Herrn Dr. Triebler
	Halberstadt	22	50/7	s. o.	Nutzungsvertrag 2003 mit Herrn Dr. Triebler
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	Gardelegen	39	354	8.559	Nutzungsvertrag 2015 mit der Hansestadt Gardelegen
	Gardelegen	29	361	41.286	Nutzungsvertrag 2015 mit der Hansestadt Gardelegen
	Dolle	7	146	2.461	Grundbucheintrag 2017
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	Halle	11	5469	1.842,92	Nutzungsvereinbarung 2007 mit dem BLSA ⁶
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	Magdeburg	0273	3176/685	593	Grundbucheintrag 2017
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	Magdeburg	0273	685/1	881	Grundbucheintrag 2017
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	22/15 Trennung des Flurstücks in 120 121 122	52.587 301 12 52.274	Grundbucheintrag 2017
	Morsleben	1	17/10	50	Grundbucheintrag 2017
	Morsleben	1	22/13	114	Grundbucheintrag 2017
	Harbke	4	139	14.924	Grundbucheintrag 2017
	Hötensleben	13	131/0	6.717	Grundbucheintrag 2012
	Hötensleben	1	1360	2.020	Grundbucheintrag 2010
	Hötensleben	1	1362	1.408	Grundbucheintrag 2010
	Hötensleben	20	20	13.120	Grundbucheintrag 2011
	Hötensleben	20	21	760	Grundbucheintrag 2011
	Hötensleben	20	15	9.669	Grundbucheintrag 2011
	Hötensleben	20	12	111	Grundbucheintrag 2011

6 BLSA = Bau- und Liegenschaftsmanagement Sachsen-Anhalt

Gedenkstätte	Gemarkung	Flur	Flurstück	Größe in m²	Bemerkung
	Hötensleben	20	14	442	Grundbucheintrag 2011
	Hötensleben	1	1349/0	601	Grundbucheintrag 2012
	Hötensleben	13	133/0	24	Grundbucheintrag 2012
	Hötensleben	13	87/2	105	Grundbucheintrag 2012
	Hötensleben	1	1363	160	Grundbucheintrag 2012
	Hötensleben	1	1354	135	Grundbucheintrag 2016
	Hötensleben	1	1355	21	Grundbucheintrag 2016
	Hötensleben	1	1357	427	Grundbucheintrag 2016
	Hötensleben	1	1358	109	Grundbucheintrag 2016
	Hötensleben	1	1351	9.078	Grundbucheintrag 2016
	Hötensleben	1	1352	211	Grundbucheintrag 2016
	Hötensleben	20	22	205	Grundbucheintrag 2016
	Hötensleben	20	24	8.770	Grundbucheintrag 2016

Fortsetzung Tabelle 6: Übersicht über die stiftungseigenen Grundstücke

Bauangelegenheiten und Ausstellungen

Im Jahr 2017 fanden in vier Gedenkstätten Planungs-, Bau- und Instandsetzungsarbeiten statt:

Gedenkstätte

Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

- Baufeldvorbereitung für die Errichtung des Besucher- und Dokumentationszentrums (z. B. Bäume fällen) und infrastrukturelle Erschließung (Anschluss an öffentliche Versorgungsträger in den Bereichen Strom, Wasser und Telekommunikation). Fortführung der Planung der Dauerausstellung | Außerdem Beginn der Ausführungsplanung für das Besucher- und Dokumentationszentrum; Vorbereitung der Ausschreibungen der einzelnen Gewerke und den Einbau der Dauerausstellung | Gesamtkosten des Bauvorhabens: 3.231.685,00 Euro | Gesamtkosten der Dauerausstellung: 500.000,00 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- Fortführung bzw. Fertigstellung der Teil-sanierung des unterirdischen Tunnelsystems | Gesamtkosten: 568.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln und dem Mauergrundstücksfonds
- Fertigstellung der Erneuerung der Einbruchs- und Brandmeldeanlage | Gesamtkosten: 140.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln und Eigenmitteln der Gedenkstätte
- Fortführung und Fertigstellung der Maßnahmen zur Sanierung der Dachabdichtungen der Barackendächer und Beleuchtungsanlagen | Gesamtkosten: 52.600 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln
- Beginn der Planungen zur Erstellung einer neuen Dauerausstellung im ehemaligen Stabsgebäude der DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn/Autobahn sowie der

Umgestaltung des Außengeländes der Gedenkstätte und des Grenzdenkmals Hötensleben | Gesamtkosten: je 700.000 Euro | Finanzierung aus Bundes- und Landesmitteln, Mitteln des sogenannten Mauerfonds sowie Eigenmitteln der Gedenkstätte

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

- Sanierungsarbeiten zum Erhalt der historischen Substanz an der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit (Freigang und Fassade) | Gesamtkosten: 182.887,20 Euro | Finanzierung aus Landes- und Eigenmitteln

Gedenkstätte für Opfer

der NS-„Euthanasie“ Bernburg

- Restaurierung des Dielenbodens im Vorraum zur Gaskammer und in der ehemaligen Nachlassverwaltung im Ausstellungsbereich | Gesamtkosten: 6.537,00 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln
- Restaurierung der zeithistorischen Fliesen in der Gaskammer | Gesamtkosten: 8.132,00 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln
- Beginn der Einrichtung einer neuen Dauerausstellung | Gesamtkosten: 314.160,00 Euro | Finanzierung aus Lotterie Zweckerträgen



Halle-Forum „Vom ‚Roten Ochsen‘ nach Mühlberg (Elbe). Haft in den sowjetischen Speziallagern der SBZ/DDR“ – Podiumsgespräch im Elisabeth-Gymnasium Halle mit dem Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Maik Reichel und dem Zeitzeugen Dietrich Nolte, 20. Oktober 2017 (Foto: Kai Langer).

Berichte der Gedenkstätten



Abschlussveranstaltung des internationalen Workcamps 2017 in einem ehemaligen Schlafsaal unter den Dächern des Schlosses Lichtenburg, 25. August 2017 (Foto: Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin).



Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Melanie Engler, Gedenkstättenleiterin

Im 16. Jahrhundert im Auftrag des Kurfürsten August von Sachsen auf dem Gelände des ehemaligen Antoniterklosters „Lichtenbergk“ erbaut, diente das Renaissanceschloss Lichtenburg zunächst als Nebenresidenz und Witwensitz sächsischer Kurfürstinnen. Nachdem es von 1812 bis 1928 als Strafanstalt genutzt worden war, eröffneten die Nationalsozialisten hier im Juni 1933 ein Konzentrationslager. Als „Sammellager“ für politische Gegner des Regimes eingerichtet, wurde das KZ Lichtenburg im Oktober 1933 als staatliches Konzentrationslager in Preußen bestätigt. Im Zuge der Umstrukturierung nach einem im KZ Dachau erprobten Organisationsmodell und der damit einhergehenden schrittweisen Übernahme durch die SS überdauerte es die Frühphase des NS-Staates und nahm fortan eine Schlüsselposition im System der Konzentrationslager ein.

Als Scharnier zwischen den frühen Konzentrationslagern und den ab 1936 errichteten Barackenlagern, die einen neuen Lagertypus darstellen, spiegelt das KZ Lichtenburg die Entwicklungsetappen des NS-Staates von seiner Frühphase zur Phase der Konsolidierung wider. Nach der Auflösung des Männer-Konzentrationslagers mit der Überführung der Häftlinge in das KZ Buchenwald im August 1937 wurde im Dezember des gleichen Jahres ein Konzentrationslager für weibliche Gefangene eröffnet. Innerhalb der Inspektion der Konzentrationslager (IKL), einer ab 1934 tätigen Verwaltungszentrale der SS, inten-

sivierte man im Herbst 1937 die Bemühungen, ein zentrales Frauen-KZ im Schloss Lichtenburg einzurichten. Zwischen Dezember 1937 und März 1938 wurden die weiblichen Gefangenen der Schutzhaftabteilung des Provinzialwerkhauses Moringen auf die Lichtenburg verlegt. Damit sollte es zum ersten zentralen Frauen-KZ für das gesamte Reichsgebiet unter der Leitung der IKL werden. Im Mai 1939 erfolgte die Auflösung des Frauen-Konzentrationslagers Lichtenburg mit der Verlegung der Häftlinge in das KZ Ravensbrück. In der Folgezeit diente das Areal zunächst als SS-Kaserne, später als SS-Versorgungslager und SS-Hauptzeugamt. Von September 1941 bis zum Kriegsende war auf dem Schlossgelände ein KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen untergebracht.

Somit besitzt der Schlosskomplex Lichtenburg eine KZ-Geschichte, die nahezu die gesamte Zeitspanne nationalsozialistischer Herrschaft umfasst. Zudem spiegeln sich die Etappen der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik in der Häftlingsgesellschaft der Lichtenburg wider: Waren es zunächst fast ausschließlich politische Gegner des NS-Regimes, die im Zuge der Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur im Fokus der Verfolgungspolitik standen, kamen bald Personen hinzu, die aus „rassischen“, religiösen und sozialhygienischen Gründen, wegen ihrer sexuellen Orientierung oder als „asozial“ Stigmatisierte verfolgt wurden. Mehr als 10.000

Menschen waren hier in der Zeit von 1933 bis 1945 inhaftiert.

Das 1933 eingerichtete KZ wurde von Anfang an von der SS bewacht. Für eine Vielzahl von SS-Männern war es ein Ort der Ausbildung und der Bewährung. Zahlreiche Karrierewege späterer Lagerkommandanten begannen bereits im Konzentrationslager Lichtenburg, das damit zu einem Ort wird, an dem systematischer Terror seinen Anfang nahm.

Das Schlossensemble ist bis heute fast vollständig in seiner historischen Bausubstanz erhalten. Im ehemaligen Werkstattflügel eröffnete die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt im Dezember 2011 eine Dauerausstellung mit dem Titel „Es ist böse Zeit...‘ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933 – 1945“. Zur Gedenkstätte gehört darüber hinaus der ehemalige „Bunker“ als Ort der Bestrafung und des verschärften Arrests. Zur individuellen Erkundung des Schlossareals gibt es ergänzend ein Besucherleitsystem. Auf insgesamt 14 Tafeln erhalten Besucherinnen und Besucher am historischen Ort Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, die jeweils mit historischen Abbildungen illustriert und Zitaten ehemaliger Häftlinge ergänzt sind.

Im Verlauf des Jahres 2017 verzeichnete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin rund 3.300 Gäste. Damit fiel die Besuchszahl im Vergleich zum Vorjahr (2016: 3.500) leicht ab.

Ebenso wie 2016 konnten auch im Jahr 2017 wieder zahlreiche Veranstaltungen organisiert werden, die dazu beitrugen, die Gedenkstätte als lebendigen und vielseitigen Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort im Landkreis Wittenberg stärker im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Zu den Highlights gehören insbesondere die jährliche Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, die vor allem vom Engagement der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Jessen lebt, sowie das alljähr-

lich stattfindende internationale Workcamp im August.

Zudem konnte vom 2. August 2017 bis zum 1. November 2017 die Wanderausstellung „Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus. Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945“ in Kooperation mit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin in der Evangelischen Akademie in Wittenberg präsentiert werden. Im Zeitraum vom 2. August bis zum 10. September war sie damit Teil der Weltausstellung Reformation und wurde von zahlreichen Besucherinnen und Besuchern besichtigt.

Ausstellungen

„Terror in der Provinz Brandenburg.

Frühe Konzentrationslager 1933/34“

(20. 07. 2017 – 13. 10. 2017)

Die Wanderausstellung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, die aus Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg finanziert wurde, erinnert an die frühen Konzentrationslager in der damaligen Provinz Brandenburg.

Sie thematisiert zunächst wichtige Ereignisse der Jahre 1933 und 1934, zeigt deren Auswirkungen in der Provinz Brandenburg und stellt die wichtigsten politischen Akteure, die neuen Machthaber, vor. In einem zweiten Teil werden die frühen Konzentrationslager der Provinz Brandenburg in Alt-Daber bei Wittstock, Börnicke bei Nauen, Brandenburg/Havel, Havelberg, Meissnershof bei Velten/Hennigsdorf, Oranienburg, Perleberg und Sonnenburg dargestellt. Im Mittelpunkt stehen die Biographien von Inhaftierten.

„Es war verboten, die Fenster offen zu halten...“ – Ein schlechter Albtraum oder die schreckliche Realität in den Lichtenburger Schlafsälen / „It was forbidden to keep the windows open...“ – A bad nightmare or a horrible truth in the Lichtenburg dormitories
(25. 08. 2017 – 26. 01. 2018)

Die Teilnehmenden des internationalen Workcamps 2017 (siehe Veranstaltungen) haben während ihres Aufenthaltes in Prettin eine Ausstellung gestaltet, die im Rahmen einer öffentlichen Abschlusspräsentation übergeben wurde.

Neben verschiedenen Gemälden umfasste die Ausstellung Informationstafeln, die die Sicherungs- und Instandhaltungsarbeiten der Teilnehmenden in den ehemaligen Schlafsälen dokumentierten und einen historischen Blick auf die Schlafsäle im KZ Lichtenburg warfen.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus
(27. 01. 2017)

In der Tradition der vorangegangenen Jahre war die diesjährige Gedenkveranstaltung den inhaftierten Österreicherinnen im Frauen-KZ Lichtenburg gewidmet. Mehr als 100 Personen waren der Einladung der Gedenkstätte gefolgt, darunter Angehörige von ehemaligen Inhaftierten des KZ Lichtenburg, Vertreterinnen und Vertreter von Opferverbänden und Erinnerungsinitiativen sowie Abgeordnete, Mandatsträgerinnen und -träger des Landes Sachsen-Anhalt, des Landkreises Wittenberg und der Stadt Annaburg. Gedenkstättenleiterin Melanie Engler begrüßte die Anwesenden und skizzierte zunächst wesentliche historische Entwicklungslinien. Dabei unterstrich sie, dass die Lichtenburg das erste zentrale Frauen-

konzentrationslager für das gesamte Reichsgebiet war. Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurden damit auch Österreicherinnen nach Prettin überstellt. Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, betonte in seinem Grußwort, dass die Verbrechen der Nationalsozialisten nicht nur in weiter Ferne, sondern in unmittelbarer Nachbarschaft stattgefunden haben. Er appellierte für einen sensiblen Umgang mit Sprache und wies darauf hin, dass Stigmatisierung, Ausgrenzung und Diskriminierung oftmals bereits auf sprachlicher Ebene beginnen würde. Zudem würdigte er das Engagement des Jessener Gymnasiums.

Unter der Leitung von Gabriele Zabel und Birgit Pahlow hatten Schülerinnen und Schüler der 12. Klassen im Kunstunterricht eine Ausstellung erarbeitet, die am 27. Januar erstmalig präsentiert wurde. Die Lebensbedingungen im KZ Lichtenburg sowie ausgewählte Lebensgeschichten ehemaliger Inhaftierter bildeten die Grundlage für eine künstlerische Auseinandersetzung mit den Themen Trauer, Schmerz und Leid. Dabei waren eindrucksvolle Tonreliefs, Zeichnungen, Collagen, Grafiken und Drucke sowie ein Film entstanden. Neben dem Kunstprojekt hatte der Geschichtskurs 12/1 unter Leitung von Cosima Schmidt eigens für die Gedenkveranstaltung eine szenische Lesung entwickelt. Im Rahmen des Geschichtsunterrichtes hatte sich der Kurs schuljahresbegleitend mit verschiedenen Archivmaterialien auseinandergesetzt, diese analysiert und ausgewertet und schließlich eine szenische Lesung zusammengestellt, die die Lebensgeschichten inhaftierter Österreicherinnen anhand von Dokumenten und Selbstzeugnissen reflektierten. Die Lesung wurde unter dem Titel „... kein Mensch mehr, sondern nur eine Nummer...“ uraufgeführt. Im Anschluss an die Gedenkstunde im Besucher- und Dokumentationszentrum legten die

Anwesenden vor den Zellentüren im ehemaligen „Bunker“ Blumen und Gebinde nieder. Zudem waren alle eingeladen, an selbst gewählten Plätzen im „Bunker“ Kerzen abzustellen.

„HistoryCraft – Eine virtuelle Ausstellung zum KZ Lichtenburg in Minecraft“, Teil II
(27. 01. 2017 – 29. 01. 2017)

Im Mai 2016 hatte die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg in Kooperation mit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin Jugendliche ab 13 Jahren dazu eingeladen, im Rahmen eines mehrtägigen Seminars eine virtuelle Ausstellung zum KZ Lichtenburg in Minecraft zu entwickeln. Nachdem sich die Teilnehmenden zunächst intensiv mit der Geschichte des Konzentrationslagers sowie mit einzelnen Häftlingsbiographien auseinandergesetzt hatten, begannen sie, Teile des Schlossareals im Computerspiel Minecraft nachzubauen und mit musealen Elementen zu versehen. Es entstand eine Adventure Map, die im Rahmen eines Folgeseminars im Januar 2017 fertig gestellt werden konnte.

Nutzerinnen und Nutzer haben die Möglichkeit, das Schlossareal virtuell zu erkunden und dabei auch den Zellenbau zu „begehen“, der heute baupolizeilich gesperrt ist. An einzelnen Stationen erhalten sie zudem Informationen über ausgewählte Häftlinge des KZ Lichtenburg.

Die Veranstaltung fand im Rahmen der Evangelischen Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung statt und wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie durch die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt gefördert.

Das Projekt HistoryCraft erhielt am 20. Mai 2017 im Rahmen einer Veranstaltung in der Theatrale in Halle (Saale) einen von 15 Jurypreisen des 14. freistil – Jugendengagementwettbewerbs in Sachsen-Anhalt. Darüber hinaus wurde HistoryCraft am

10. Juni 2017 in der Kategorie „Jugendliche bis 19 Jahre“ im MDR-Landesfunkhaus in Magdeburg mit dem Medienkompetenzpreis Mitteldeutschland ausgezeichnet.

„Der Vorgang Benario“ – Lesung und Diskussion mit Robert Cohen
(20. 04. 2017)

Der Literaturwissenschaftler Robert Cohen war am 20. April in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin zu Gast, um vor mehr als 60 interessierten Personen aus seiner Publikation „Der Vorgang Benario“ zu lesen, mit der er einen neuen Meilenstein in der Auseinandersetzung um Olga Benario geschaffen hat.

Im April 2015 wurde in Moskau eine Online-Publikation bisher unzugänglicher NS-Dokumente vorgestellt, die über Jahrzehnte in russischen Archiven lagerten. Zu diesen Akten gehörte auch ein Dossier über Olga Benario. Die Münchner Kommunistin jüdischer Herkunft und Lebenspartnerin des brasilianischen Revolutionärs Luiz Carlos Prestes wurde 1936 in Rio de Janeiro verhaftet und an das nationalsozialistische Deutschland ausgeliefert. Nach jahrelanger Haft in den Konzentrationslagern Lichtenburg und Ravensbrück wurde sie 1942 in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg ermordet. In intensiver Detailarbeit hat Robert Cohen die über 2.000 Seiten umfassenden Gestapo-Akte über Olga Benario studiert und bearbeitet und daraus ein ergreifendes Buch zusammengestellt, aus dem er bereits am Vortag in der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg gelesen hatte. Im Anschluss an die Lesungen stand Cohen jeweils für eine Gesprächs- und Diskussionsrunde zur Verfügung.

Internationaler Museumstag

(21. 05. 2017)

Unter dem Motto „Spurensuche. Mut zur Verantwortung!“ fand am 21. Mai der Internationale Museumstag statt, an dem sich die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin mit einer zusätzlichen Öffnung beteiligte. Zudem wurde eine thematisch ausgerichtete öffentliche Führung angeboten.

Eröffnung der Wanderausstellung „Terror in der Provinz Brandenburg. Frühe Konzentrationslager 1933/34“

(20. 07. 2017)

Im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung wurde am 20. Juli vor mehr als 40 Gästen die Wanderausstellung „Terror in der Provinz Brandenburg. Frühe Konzentrationslager 1933/34“ (siehe Ausstellungen) eröffnet. Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, begrüßte die Anwesenden und verwies im Hinblick auf die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin als Ausstellungsort auf zahlreiche historische und geografische Anknüpfungspunkte. Im Anschluss daran machte sein Kollege Prof. Dr. Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, in seiner historischen Einführung – am Beispiel der Provinz Brandenburg – deutlich, dass die Nationalsozialisten Deutschland in kaum 18 Monaten „von einer wenn auch schwachen, stets gefährdeten und nach dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise 1929/30 autoritär geführten Demokratie in eine blutige Diktatur“ verwandelten. Johanna Klein (Violine) und Annemarie Klein (E-Piano) gestalteten mit ihren Instrumenten einen würdevollen musikalischen Rahmen.

„Geschichte entdecken und Erinnerung bewahren – Ein internationales Workcamp im Schloss Lichtenburg in Prettin“

(12. 08. 2017 – 26. 08. 2017)

In Kooperation mit dem Verein Service Civil International (SCI) und der Stadt Annaburg veranstaltete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin im August 2017 erneut ein internationales Workcamp, das in diesem Jahr im Schloss Lichtenburg verortet war.

Elf Teilnehmende im Alter von 18 bis 32 Jahren aus Deutschland, Moldawien, Portugal, Serbien, Spanien, Tschechien und der Ukraine waren der internationalen Ausschreibung gefolgt.

Nach einem Empfang im Rathaus der Stadt Prettin setzten sich die Teilnehmenden zunächst mit der Prettiner Stadtgeschichte auseinander und nahmen an einer Stadtführung teil. Am Folgetag konnte ein Projekttag in der Gedenkstätte realisiert werden: Einer individuellen Spurensuche im Schlossareal folgte ein gemeinsamer Rundgang. Neben den Lebensbedingungen im Konzentrationslager stand vor allem das Verhältnis zwischen der Stadt Prettin und dem KZ Lichtenburg im Fokus. Am Nachmittag setzten sich die Teilnehmenden mit einzelnen Häftlingsbiographien auseinander und gestalteten Silhouetten, die sie anschließend präsentierten. Mit einer Reflexionsrunde fand der Tag, der die inhaltliche Grundlage für die praktischen Arbeiten bildete, seinen Abschluss.

In den folgenden Tagen arbeitete die Gruppe im Schlossareal: Zunächst wurde der gegenwärtige Zustand der ehemaligen Häftlingsschlafsäle im Dachgeschoss dokumentarisch erfasst. Anschließend fokussierten sich die Arbeiten der Teilnehmenden auf einen Schlafsaal, der zunächst umfassend gereinigt wurde. Im Anschluss daran wurden Sicherungsarbeiten an der historischen Decke durchgeführt, die zuvor von der Unteren

Denkmalschutzbehörde des Landkreises Wittenberg genehmigt worden waren. Daneben näherten sich die Teilnehmenden dem Thema auch künstlerisch und entwickelten eine Ausstellung, die im Rahmen einer öffentlichen Abschlussveranstaltung erstmals präsentiert wurde: „Es war verboten, die Fenster offen zu halten...“ – Ein schlechter Alptraum oder die schreckliche Realität in den Lichtenburger Schlafsälen.“

Zentrale Aspekte des internationalen Workcamps waren unter anderem das Kennenlernen der Region sowie Begegnungen mit den Menschen vor Ort. Deshalb nahm die internationale Gruppe am Sommerfest der Prettiner Kanuten teil und starteten als geschlossenes Team im jährlich stattfindenden Drachenbootrennen. Bei einem Picknick, das von Mitgliedern des Ortschaftsrates organisiert wurde, kamen die Teilnehmenden ungezwungen mit Prettinerinnen und Prettinern ins Gespräch. Zudem gab es in diesem Jahr erstmals auch ein Treffen mit Schülerinnen und Schülern des Jessener Gymnasiums, die von den internationalen Teilnehmenden über den Fortgang des Workcamps informiert wurden und sich anschließend über verschiedene Themen austauschten. Ein gemeinsamer Ausflug in die Lutherstadt Wittenberg rundete das Rahmenprogramm ab. Mit der öffentlichen Abschlussveranstaltung am 25. August 2017 endete das internationale Workcamp.

Das Projekt wurde durch die Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ gefördert.

Tag des offenen Denkmals

(10. 09. 2017)

Unter dem Motto „Macht und Pracht“ wurde am 10. September bundesweit der Tag des offenen Denkmals begangen. Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin beteiligte sich auch in diesem Jahr mit einer zusätzlichen Öffnung. Annähernd 40 Interessierte nahmen zudem an einer öffentlichen Führung teil. Im Rahmen der Führung wurden die Dauerausstellung, Teile des Schlossareals sowie der ehemalige „Bunker“ besichtigt.

Pädagogische Aktivitäten

Verbunden mit dem Ziel, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin noch stärker als einen lebendigen und vielseitigen Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, stand auch das Jahr 2017 im Zeichen der Weiterentwicklung und Aktualisierung pädagogischer Materialien und Angebote.

Nach wie vor erweist es sich im ländlichen Raum als äußerst schwierig, geeignete Honorarkräfte zur Betreuung von Besuchgruppen zu finden. Dabei scheinen vor allem die Lage und die verkehrstechnische Anbindung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin hinderlich zu sein. Nachdem im Sommer 2006 die Abordnung von Birgit Wittek endete, verstärkte sich die schwierige personelle Situation. Bedauerlicherweise konnten einige Anfragen nach Projekttagen für zwei Parallelklassen leider nicht bedient werden, weswegen die Gesamtzahl der Schülerinnen und Schüler im Vergleich zum Vorjahr leicht sank. Dem gegenüber ist die Zahl der Gruppenbesuche mit Erwachsenen erfreulicherweise stark angestiegen: 7,1 Prozent (entspricht 215 Personen) mehr kamen im Vergleich zu 2016 in die Gedenkstätte, um an einer Führung oder einem Projekttag teilzunehmen.

Insgesamt konnten im Jahr 2017 39 Projekttagge realisiert werden, an denen 714 Personen (darunter Schülerinnen und Schüler sowie Erwachsene) teilnahmen.

Je nach Zeitumfang und Kenntnisstand können im Rahmen eines Projekttagges verschiedene Module und Methoden flexibel miteinander kombiniert werden. Inhaltliche Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind insbesondere der Übergang von der Demokratie zur Diktatur, das KZ inmitten der Stadt, die Etappen der NS-Verfolgungspolitik im Spiegel der Häftlingsgesellschaft sowie das SS-Personal. Zudem spielt gerade die Topographie des Schlosses vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit vorgefertigten „Bildern im Kopf“ eine zentrale Rolle.

In der Regel hielten sich die Gruppen vier Stunden in der Gedenkstätte auf. Nach einer Einführungs- und Sensibilisierungsphase, die bewusst mental existierende Bilder sowie das Vorwissen zum Themenkomplex Konzentrationslager aufgreift und kontextualisiert, hat es sich bewährt, dass die Teilnehmenden das Schlossareal in Kleingruppen zunächst individuell erkunden. Auf der Suche nach historischen Spuren und Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, entwickeln sie eigene Fragen zum Gebäudekomplex, auf die später Bezug genommen werden kann. In einer anschließenden Recherchephase setzen sie sich anhand der Ausstellungstexte sowie historischer Quellen mit einzelnen Fragestellungen auseinander. Im Rahmen eines gemeinsamen Rundganges über das Gelände der Lichtenburg präsentieren sie ihre Rechercheergebnisse anschließend an ausgewählten Stationen und illustrieren damit zugleich, dass das gesamte Schlossareal als Konzentrationslager genutzt wurde. Eine gemeinsame Auswertungs- und Reflexionsphase bildet den Abschluss eines Projekttagges.

Ebenso wie in den vergangenen Jahren war das internationale Workcamp im Hinblick auf die pädagogischen Aktivitäten ein besonderes Highlight. Gerade die intensive Begleitung junger Menschen aus verschiedenen Nationen, die sich über zwei Wochen mit der Thematik auseinandersetzen, ist sehr bereichernd.

Einen weiteren Höhepunkt bildete eine Projektwerkstatt, die im September mit der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. durchgeführt werden konnte: Jugendliche aus dem Landkreis Wittenberg haben verschiedene Projektideen für die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin entwickelt. Eine dieser Ideen, die einen theaterpädagogischen Zugang aufgreift, soll bereits im Frühjahr 2018 realisiert werden.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge

17. 10. 2017

Fachlicher Abschlusskommentar der Gedenkstättenleiterin Melanie Engler zum Fachtag „Kindern den Holocaust vermitteln – aber wie?“, veranstaltet von der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt in Magdeburg

15. 11. 2017

„Geschichte entdecken und Erinnerung bewahren – Ein internationales Workcamp im Schloss Lichtenburg in Prettin“: Perspektiven aus der Zivilgesellschaft; Vortrag der Gedenkstättenleiterin im Rahmen der Engagement- und Demokratie-Werkstatt im Landkreis Wittenberg, organisiert von der LEB AG Anhalt-Wittenberg e. V.

07. 12. 2017

Bildungsarbeit in Gedenkstätten: Organisation, Struktur, Personal; Vortrag über die Gedenkstätte KZ Lichtenburg im Rahmen der 6. Bundesweiten Gedenkstättenkonferenz zum Thema „Bildungsarbeit in Gedenkstätten – Herausforderungen, Chancen und Spannungsfelder“ in Halle (Saale), ausgerichtet von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt/Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale), der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Arbeitsgemeinschaft KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, dem FORUM der Landesarbeitsgemeinschaften der Gedenkstätten, Erinnerungsorte und -initiativen sowie der Stiftung Topografie des Terrors, Berlin

Vertretung in Gremien

Mitwirkung im Begleitausschuss der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“



Schülerinnen und Schüler des Friedrich-Schiller-Gymnasiums Calbe bearbeiten die neue Materialsammlung zur Biographie des Arztes Horst Schumann (Foto: Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg).



Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Dr. Ute Hoffmann, Gedenkstättenleiterin

Auf dem Gelände der damaligen Landes- Heil- und Pflegeanstalt Bernburg befand sich ab November 1940 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten im sogenannten Dritten Reich, in deren Gaskammern während der ersten Phase der nationalsozialistischen Krankenmorde mehr als 70.000 Menschen („Aktion T 4“) getötet wurden. Die Täterinnen und Täter waren Ärztinnen und Ärzte, Juristen, Pflegepersonal und Verwaltungsangestellte, die Opfer psychisch Kranke, geistig Behinderte, alte oder sozial auffällige Menschen. Die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg verzeichnete bis August 1941 mehr als 9.000 Tote – Männer, Frauen und Kinder – aus mindestens 34 Fürsorge- und psychiatrischen Einrichtungen. Anschließend wurde die Gaskammer bis zum Frühjahr 1943 Ort des Todes für etwa 5.000 Häftlinge aus sechs Konzentrationslagern („Sonderbehandlung 14f13“). Es handelte sich vor allem um jüdische Frauen und Männer, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeuginnen und Zeugen Jehovas und sogenannte Asoziale. In Bernburg standen den 14.000 Opfern nur etwa 140 Frauen und Männer als Täterinnen und Täter gegenüber. Ein großer Teil des männlichen Personals war anschließend in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka der „Aktion Reinhard“ im Generalgouvernement sowie in der sogenannten Operationszone Adriatisches Küstenland eingesetzt. Bis in die Gegenwart sind wesentliche bauliche Teile der Vernichtungsanlage im Keller eines der

Krankengebäude erhalten, darunter die Gaskammer. Seit 1989 existiert in diesem Haus auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums für Psychiatrie eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte mit Ausstellungs- und Seminarbereich.

Die Gedenkstätte Bernburg verzeichnete im Verlauf des Jahres 2017 etwa 14.500 Besucherinnen und Besucher, davon rund 10.200 in betreuten Veranstaltungen mit einer Dauer zwischen drei Stunden und einer Woche. Unter diesen befanden sich rund 6.700 Besucherinnen und Besucher aus allgemeinbildenden Schulen und 3.500 aus anderen Bildungseinrichtungen. Damit ist die Zahl der Gruppen erneut gestiegen. Der Zuwachs kam vor allem aus dem Bereich von Medizinischen Fachschulen, für deren Schülerinnen und Schüler spezielle Programme vor dem Hintergrund der Geschichte der Psychiatrie zur Verfügung stehen. Gestiegen ist auch die Zahl der Gruppen aus Förderschulen, für deren Schülerinnen und Schüler die Biographien von Opfern und ausgewählte Dokumente eigens in leichter Sprache aufbereitet sind.

Die Gruppen aus den allgemeinbildenden Schulen kommen mit wenigen Ausnahmen aus dem gesamten Bundesland Sachsen-Anhalt. Bei den Ausbildungseinrichtungen aus dem medizinisch-sozialen Bereich kommen die Gruppen auch aus Thüringen, Sachsen, Niedersachsen und Westfalen. Bis auf wenige Ausnahmen bleiben sie für drei bis vier Stunden in der Gedenkstätte und werden in

dieser Zeit durchgängig betreut, zumeist im Rahmen selbständiger Arbeit in Kleingruppen.

In der Gedenkstätte sind neben der Leiterin eine Sachbearbeiterin und seit Herbst 2015 auch eine pädagogische Mitarbeiterin unbefristet beschäftigt. Die Stelle im FSJ Kultur war nur bis zum Ende des Zyklus 2016/2017 besetzt. Für die Besucherbetreuung erfolgte deshalb über die sozialen Netzwerke und die Martin-Luther-Universität Halle erfolgreich die Werbung und Schulung von freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Unter den gegenwärtigen räumlichen und personellen Bedingungen konnten bis zu drei Gruppen parallel betreut werden. Für angemeldet Gruppen wurde die Gedenkstätte auch am Schließtag (Montag) sowie am Wochenende außerhalb der offiziellen Zeiten geöffnet.

An Bauarbeiten konnte im Berichtszeitraum durch eine Förderung des Landes Sachsen-Anhalt die Restaurierung und Festigung der ehemaligen Gaskammer erfolgen. Der gesamte Untergrund wurde geprüft, lose Fliesen befestigt, bereits gebrochene wieder eingepasst und alles mit Spezialmitteln gereinigt. Die völlig verrosteten Türzargen hatten bereits einige Fliesen gesprengt und mussten deshalb ebenfalls saniert werden.

Aus Mitteln der Stiftung Gedenkstätten konnten die Fenster im Ausstellungsbereich repariert bzw. überarbeitet werden. Nach rund 30 Jahren war das Holz brüchig geworden und die mit dem Pinsel aufgetupfte Farbe blätterte vom Glas. Die Rahmen sind repariert und neu gestrichen sowie die Glasscheiben durch Sandstrahlarbeiten gereinigt und blickdicht.

Das Land Sachsen-Anhalt hatte bereits im Jahr 2016 Fördermittel für eine neue Dauerausstellung in der Gedenkstätte Bernburg bewilligt. Nach einer europaweiten Ausschreibung fällte im Januar 2017 ein Gremium aus Vertretern der Stiftung und verschiedener Beiräte die Entscheidung

über das zu beauftragende Gestalterbüro. Damit begannen – mit bereits drei Monaten Verzögerung – die konkreten Arbeiten, die planmäßig bis zum Ende des Jahres 2017 abgeschlossen sein sollten. Das erwies sich als nicht realisierbar, da zunächst in dem fast 150 Jahre alten Gebäude nicht vorhersehbare bauliche Probleme behoben werden mussten. Dies führte zu einem weiteren und gravierenden Verzug von rund acht Monaten, da die Gestalter ihre Arbeit nicht vor Abschluss der baulichen Maßnahmen aufnehmen wollten. Damit stand zeitweilig das gesamte Projekt in Frage, da nun beim Land Sachsen-Anhalt als Zuwendungsgeber eine entsprechende Verlängerung des Zuwendungszeitraumes in das Jahr 2018 hinein beantragt und dessen Genehmigung abgewartet werden musste.

Ausstellungen

„Die persönliche Geschichte macht das Übertragen der Geschichte möglich“

(27.01.2017 – 05.03.2017)

Die Eröffnung der Sonderausstellung erfolgte am 27. Januar anlässlich der Veranstaltung am Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus.

Zur Ausstellung: Seit 1998 beherbergt das Alternative Jugendzentrum (AJZ) Dessau ein einzigartiges Archiv, indem derzeit die Zeugnisse von insgesamt 127 Überlebenden des Holocausts bewahrt werden. Dazu gehören vor allem Videoaufnahmen von Menschen, die in ganz unterschiedlicher Weise von der nationalsozialistischen Verfolgung betroffen waren. Von September bis Dezember 2014 haben acht Jugendliche im Rahmen des Projektes „Zeitzeugen-Patenschaft“ sieben dieser Lebensgeschichten für eine Ausstellung zusammengetragen und aufbereitet.

Auf den Ausstellungstafeln und CD's mit einer Zusammenstellung von Videosequenzen werden so die Erinnerungen von Esther Bejarano, Doris Grozdanovičová, Fruma Kučinskienė, Rozette Kats, Ernesto Kroch (†), Wilhelm Brasse (†) und Franz Rosenbach (†) weiter gegeben.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2017)

Seit im Jahr 1996 der damaligen Bundespräsident Roman Herzog (†) diesen Tag in Anlehnung an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 zum Gedenktag erklärte, finden auch in der Gedenkstätte Bernburg dem Anlass entsprechende Veranstaltungen statt. Jedes Jahr steht ein anderes Thema im Mittelpunkt. Im Jahr 2017 war es die Beschäftigung mit den Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und deren Bewahrung. In diesem Sinne erfolgte im Rahmen der Gedenkveranstaltung die Eröffnung der Sonderausstellung „Die persönliche Geschichte macht das Übertragen der Geschichte möglich“ (siehe oben). Jana Müller vom AJZ Dessau e. V., Kuratorin der Ausstellung, sprach über deren Entstehungsprozess und zeigte einige Videosequenzen aus den Interviews mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Die musikalische Begleitung übernahmen Constanze Jaiser und Jacob Pampuch (Berlin). Den Abschluss der Veranstaltung bildete die Kranzniederlegung im Bereich des ehemaligen Krematoriums.

Lesung von Robert Cohen aus „Der Vorgang Benario. Die Gestapo-Akte 1936 – 1942“

(19. 04. 2017)

Im April 2015 wurde in Moskau eine Online-Publikation bisher unzugänglicher NS-Papiere vorgestellt, die über Jahrzehnte in russischen Archiven lagerten. Zu diesen Akten gehörte auch ein Dossier mit über 2000 Seiten allein zu einer Person: Olga Benario. Die Münchner Kommunistin jüdischer Herkunft und Lebenspartnerin des brasilianischen Revolutionärs Luiz Carlos Prestes wurde 1936 in Rio de Janeiro verhaftet und an das nationalsozialistische Deutschland ausgeliefert. Nach jahrelanger Haft in den Konzentrationslagern Lichtenburg und Ravensbrück starb sie 1942 in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg. Dieser Umstand hatte später einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Entstehung der Gedenkstätte Bernburg.

Olga Benario spielte eine große Rolle in der Erinnerungskultur der DDR. Zahlreiche Schulen, Kindergärten, Straßen und nicht zuletzt Betriebskollektive trugen ihren Namen. Während Olga Benario in der heutigen Bundesrepublik immer weniger bekannt ist, bleibt die Verehrung in Brasilien ungebrochen. Zahlreiche Bücher, Filme und sogar eine Oper würdigen die Lebensleistung dieser Frau, die ihren Lebensgefährten Luis Carlos Prestes vor dem Tod schützen konnte, aber ihn durch ihre Verhaftung nie wieder sah, und die 1936 im Gefängnis ein Kind gebar, das sie nur zwei Jahre bei sich behalten durfte.

Der gebürtige Schweizer Regisseur und Literaturwissenschaftler Robert Cohen, lange Zeit am German Department der New York University tätig, hatte sich bereits mit den Publikationen „Exil der frechen Frauen“ (2009) und „Die Unbeugsamen. Olga Benario – Luis Carlos Prestes: Briefwechsel aus Gefängnis und KZ“ (2013) einen Namen gemacht. Nach der Freigabe der Gestapo-Akten

über Olga Benario machte er daraus eine ergreifende Dokumentation ihres Lebens während der Jahre 1936 bis 1942.

Vortrag von Gunnar Müller-Waldeck über

„Hans Fallada – nach wie vor?“

(15. 05. 2017)

Hans Fallada alias Rudolf Wilhelm Friedrich Ditzen (1893 – 1947) war abhängig von Alkohol und Rauschgift, ein verurteilter Betrüger, angeklagt des Mordversuchs und trotzdem der Verfasser bis heute faszinierender zeitkritischer Milieustudien zur Lage des deutschen Kleinbürgertums in den 1920er und 30er Jahren sowie über die Schwierigkeit, in Zeiten der Machtlosigkeit zu seinen Werten zu stehen. Seine Haltung zum Nationalsozialismus war durchaus ambivalent. Sein Bemühen, sich in seiner schriftstellerischen Tätigkeit möglichst unpolitisch zu verhalten und so weiter Frau und Kinder zu ernähren, brachte ihm nach dem Ende des NS-Regimes heftige Kritik ein.

Mit Gunnar Müller-Waldeck konnte ein profunder Kenner gewonnen werden, der den Facetten des ungewöhnlichen Schriftstellerlebens zwischen zahlreichen Aufenthalten in Heilanstalten und Gefängnissen nachging. Der Vortrag war eine Kooperationsveranstaltung mit der Stadtbibliothek Bernburg und fand in deren Räumen statt.

Szenische Lesung „Die Frau an seiner Seite“ – Männerkarrieren, Tatnähe und ‚weibliche‘ Verstrickungen im Nationalsozialismus

(06. 11. 2017)

Die Lesung entstand im Auftrag der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz in Anlehnung an die Publikation von Gudrun Schwarz „Eine Frau an seiner Seite – Frauen in der SS-Sippengemeinschaft“ (2000) und behandelt ein immer noch wenig erforschtes Kapitel der NS-Geschichte:

Frauen waren vielfältig in die Verbrechen des Dritten Reiches verstrickt, u. a. als Krankenschwestern, als Lageraufseherinnen oder in der Verwaltung. Hier ging es jedoch um die meist unbeachtet gebliebenen (Ehe-)Frauen von Tätern. Viele lebten während der NS-Zeit am Einsatzort ihrer Männer, auch direkt neben Konzentrationslagern. Sie waren so zwangsläufig über vieles informiert, was im Zuge der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik bereits passierte oder schon geplant war. In ihren Aufzeichnungen beschreiben sie ihren Alltag mit Repräsentationspflichten, Kindererziehung, Haushaltsorganisation; und sie unterstützten ihre Männer bei deren weiterer Karriereplanung. Juristisch blieben sie ohne Schuld, aber sie wussten von den Verbrechen ihrer Männer und profitierten mit großer Selbstverständlichkeit davon.

Mit exemplarischen Auszügen aus zeitgenössischen Texten und minimalistischen Arrangements beleuchteten die drei Berliner Schauspielerinnen Inga Dietrich, Joanne Gläsel und Sabine Werner in einem ebenso unterhaltsamen wie nachdenklichen Programm aus verschiedenen Perspektiven die Lebenswege einzelner Frauen, ihre Sicht der Dinge im Nationalsozialismus und nach Kriegsende. Die Motive der Frauen erwiesen sich als erschreckend einfach und alltäglich: Liebe, Aufstiegsmöglichkeiten, ein schönes Haus, etwas mehr Geld – nichts, was nicht auch heute Menschen verführen kann.

Die Lesung war eine Veranstaltung im Rahmen des Geschichtsprojektes „Fragt heute“ der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.

Pädagogische Aktivitäten

Im Berichtszeitraum stiegen erneut die Anfragen zu den Angeboten für Schulen der Sekundarstufe

I und II sowie Ausbildungseinrichtungen aus dem medizinisch-sozialen Bereich.

Positiv aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurde die überarbeitete Power-Point-Präsentation hervorgehoben. Neben einem neuen Design verfügt die Präsentation nun auch über mehr Inhalte. So erlauben eine neue Menüführung und mehr regionale Beispiele mit dazugehörigen Dokumenten es innerhalb der Betreuung von Gruppen, nicht nur einzelne Sachverhalte zu Themen wie Zwangssterilisation, Kinderfachabteilungen und NS-„Euthanasie“ besser zu veranschaulichen, sondern auch flexibler auf spezifische Interessen einzugehen. Besucherinnen und Besucher können sich jetzt auch intensiver mit dem Thema auseinandersetzen, weil sie einen detaillierteren Blick in die Geschichte ihrer Region und die Lebensgeschichten von Betroffenen werfen können.

Für Klassen der Sekundarstufe I wurden darüber hinaus die Workshops erweitert. Zum einen besteht nun die Möglichkeit anhand der Biografie des gebürtigen Hallensers Horst Schumann, die Karriere eines Arztes in der NS-Zeit und seine Verstrickung in medizinische Verbrechen nachzuvollziehen. Auch wenn er selbst nicht in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg tätig wurde, ist er dennoch durch seinen Geburtsort Halle, seine Ausbildung auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalts und seiner Tätigkeit am Erbgesundheitsgericht in Halle eng mit der Region verbunden. Zu dem sorgen sein beruflicher Werdegang, der unter anderem die Leitung der „Euthanasie“-Anstalten Grafeneck und Sonnenstein sowie die Versuchsleitung von Sterilisationsexperimenten im Konzentrationslager Auschwitz umfasste, und die spätere Strafverfolgung gegen ihn für einen Blick auf die Frage nach Tätermotivation und dem Umgang mit Tätern in der Nachkriegszeit.

Zum anderen wurden die Arbeitsmaterialien zur Zwangssterilisation weiterentwickelt. Hier kön-

nen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nun am Beispiel des Malerlehrlings Fritz B. aus Köthen das Verfahren zur Zwangssterilisation nachvollziehen. Dafür steht ihnen eine Vielzahl an Dokumenten zur Verfügung, die einen Einblick in die Tätigkeit von ärztlichen Gutachtern und das Gerichtsverfahren geben. Gleichzeitig ist es für die Jugendlichen möglich, sich mit Hilfe der historischen Dokumente mit Aussagen der Familie und Arbeitsgebers sowie einem der Gutachter quellenkritisch auseinanderzusetzen.

Auch für Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten wurde das bestehende Angebot ausgebaut. Neben der Möglichkeit sich mit dem Lebensweg von „Else“ zu befassen, können sich die Jugendlichen jetzt auch der Biografie des Kaufmannes Max Schmidt widmen, einem weiteren Opfer der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg. Max Schmidt stand wegen zahlreicher Betrüge-reien im März 1940 vor dem Sondergericht in Halle. Obwohl ihm seine Taten nachgewiesen werden konnten, sprach ihn das Gericht frei. Ursache dafür war die Diagnose Syphilis, die eine Verurteilung aufgrund von Unzurechnungsfähigkeit nicht möglich machte. Doch statt ihn frei zu lassen, wies das Gericht ihn in eine Heil- und Pflegeanstalt ein. Nach über einem Jahr in Behandlung wurde Max Schmidt in die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg verlegt und noch am Tag seiner Ankunft getötet. Das besondere an der neuen Arbeitsmappe ist, dass die Schülerinnen und Schüler neben dem Thema NS-„Euthanasie“ auch einen Einblick in das Thema NS-Justiz am Beispiel der Sondergerichte erhalten können. Wie im Fall der Arbeitsmappe zu Else wurde auch der Lebensgeschichte von Max im Zuge einer Mitarbeiterweiterbildung zum Thema Leichte Sprache erarbeitet und geprüft.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge und Fortbildungen

09. 03. 2017

Vortrag für das Seniorenkolleg Bernburg

30. 03. 2017

Vortrag an der Fachhochschule der Polizei
Aschersleben

25. 04. 2017

Vortrag im Rahmen des Hermann-Langbein-Symposium Linz (Ö) – Lehrerfortbildung des Pädagogischen Institutes des Bundes Wien

03. 05. 2017

Fortbildung für die Salus gGmbH / Fachklinikum
Bernburg

19. 09. 2017

Vortrag im Amtsgericht Bitterfeld (Begleitveranstaltung zur Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“)

27. 10. 2017

Vortrag an der Fachhochschule der Polizei in
Aschersleben

Vertretung in Gremien

Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz
Arbeitskreis „Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bernburg“

Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“
und der Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)

Arbeitskreis der Leiterinnen und Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)

Begleitausschuss des Lokalen Aktionsplans
Salzlandkreis im Bundesprojekt „Vielfalt tut gut“

Projekte

Mitarbeit am Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus der Hansestadt Hamburg

Mitarbeit an dem deutsch-französischen Projekt „Reise der Erinnerung“, die Schülerinnen und Schüler aus Frankreich und Deutschland vom 1. bis 9. April 2017 auf eine gemeinsame Fahrt zu Stätten nationalsozialistischer Verbrechen führte, darunter nach Bernburg, Berlin, Warschau und Treblinka

Filmarbeiten

13. – 16. 06. 2017

Prof. David Mitchell, English Department der
George Washington University in Washington DC.



Am Rande der internationalen Tage der Begegnung in Langenstein: Gedenkstättenleiter Dr. Nicolas Bertrand im Gespräch mit dem KZ-Überlebenden Georges Petit (2. v. l.) und einigen seiner Angehörigen, 9. April 2017 (Foto: Kai Langer).

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Dr. Nicolas Bertrand, Gedenkstättenleiter

Noch in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges erhofften sich die Nationalsozialisten vom Einsatz moderner Jagdflugzeuge einen wirksameren Schutz des deutschen Luftraums vor alliierten Bombern. Der am 1. März 1944 gegründete „Jägerstab“ sollte die Fertigung dieser strahlgetriebenen Flugzeuge sicherstellen. Das schloss auch die Schaffung bombensicherer Fertigungsstätten ein. In diesem Zusammenhang begann im Frühjahr 1944 unweit von Halberstadt im Harzvorland unter dem Decknamen „Malachit“ ein riesiges Projekt: der Bau eines Netzes von Stollengängen im Hügel der Thekenberge mit einer Grundfläche von rund 72.000 m², in denen Flugzeugteile produziert werden sollten.

Zur Unterbringung der dafür notwendigen Arbeitskräfte wurde im April 1944 ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald in der Nähe des Dorfes Langenstein errichtet. Insgesamt wurden dort von April 1944 bis April 1945 mehr als 7.000 Häftlinge aus 23 Ländern gefangen gehalten.

Die Mehrheit der Inhaftierten wurde zum Bau des Stollens eingesetzt. Von Mai 1944 bis Anfang April 1945 trieben sie Stollengänge mit einer Fläche von 67.000 m² in den Berg. Das entsprach 93 Prozent der für das Bauvorhaben „Malachit“ geplanten Fläche. Mehr als ein Drittel davon stand für die Aufnahme der Produktion bereit. Unterernährt und in Lumpen gehüllt arbeiteten die Häftlinge unter extremen Bedingungen:

körperlich schwer, ohne Schutzmaßnahmen, im Staub und unter den Schlägen des Aufsichtspersonals. Bis zur Lagerevakuierung starben nahezu 2.000 Männer, das heißt fast ein Drittel aller Häftlinge.

Am 9. April 1945 wurde das Lager auf Befehl der SS evakuiert. Sechs Kolonnen zu jeweils 500 noch gefähigen Häftlingen nahmen den Marsch auf, zurück blieben etwa 1.400 Menschen. Während die erste Kolonne zwölf Tage lang über 260 km getrieben wurde, musste die zweite noch weitere 100 km zurücklegen. Von den restlichen Kolonnen fehlen verlässliche Angaben. Die Mehrheit der Häftlinge wurde von den Wachmannschaften erschossen, als sie entkräftet zusammenbrachen oder die Flucht riskierten. Nur ein kleiner Teil von ihnen überlebte den Todesmarsch. Die im Lager Zurückgelassenen wurden von US-amerikanischen Truppen befreit.

1949 wurde am Ort der Massengräber ein erstes Mahnmal eingeweiht. Nach mehreren Umgestaltungen des Gräberfeldes ist es durch die Anbringung von Namenstafeln seit 2011 möglich, der dort begrabenen Opfer individuell zu gedenken. Heute umfasst die Gedenkstätte das ehemalige Lagergelände mit den Massengräbern, ein Verwaltungs- und Ausstellungsgebäude und bietet die Möglichkeit des Zugangs zu 120 Metern des Stollensystems.

Die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge versteht sich als...

- ... ein internationaler Ort des Erinnerns.
- Die Arbeit der Gedenkstätte ist bis heute maßgeblich durch die Internationalität der Häftlinge geprägt. Nachkommen von ihnen haben sich zu einer in Deutschland wohl einmaligen Gruppe zusammengefunden, der internationalen „Gruppe der zweiten Generation“. Sie bringt sich intensiv in verschiedene Aspekte der Gedenkarbeit ein.
- ... ein Ort der historisch-politischen Bildung.
- Das pädagogische Team bietet unter Einbeziehung des ehemaligen Lagergeländes und eines Stollenabschnitts Projekttag und thematische Führungen an, die sich sowohl für Erwachsene als auch für den fächerübergreifenden Unterricht aller Schulformen eignen.
- ... ein Ort der historischen Forschung.

Der Sammlungsbestand der Gedenkstätte umfasst derzeit 39 Regalmeter. 450 Mappen mit biografischen Angaben zu Häftlingen, 7.500 Fotos und 3.000 Dias stehen für wissenschaftliche Recherchen zur Verfügung. Der Bestand dokumentiert sowohl die Geschichte des Lagers als auch der Gedenkstätte.

Im Berichtszeitraum hatte die Gedenkstätte 11.976 Besucherinnen und Besucher zu verzeichnen, unter ihnen waren 1.624 Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen eines Gruppenbesuches in die Gedenkstätte kamen. Damit erhöhte sich die Gesamtbesucherzahl im Vergleich zum Vorjahr leicht.

Ausstellungen

„Kulturelle Selbsterfahrung in der neuen Heimat“

(22.05 – 02.06.2017)

Die Gedenkstätte präsentierte die Sonderausstellung „Kulturelle Selbsterfahrung in der neuen

Heimat“. Von April 2016 bis Januar 2017 trafen sich Studierende der Otto-von-Guericke-Universität und zugewanderte Jugendliche. Magdeburg als Heimat wurde mit drei Begegnungen erkundet: auf einer Stadtrundfahrt, während einer Schifffahrt auf der Elbe und mit einem gemeinsamen Mensa-Essen. Fotografiert wurden Plätze in Magdeburg, die für die Jugendlichen Heimat darstellten. Daraus entstand die Foto-Ausstellung aus sechs verschiedenen Perspektiven auf heimatstiftende Orte.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2017)

In der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge setzte das Käthe-Kollwitz-Gymnasium Halberstadt das seit neun Jahren bestehende Projekt „Schüler führen Schüler“ fort. Rund 150 Fünft- und Zwölftklässler waren auf dem weitläufigen Außengelände der Gedenkstätte in kleinen Gruppen unterwegs, wobei die älteren Schülerinnen und Schüler den jüngeren die Geschichte des Lagers und der darin inhaftierten Menschen erzählten.

Die Zwölftklässler hatten sich im Vorfeld intensiv mit dieser Geschichte auseinandergesetzt, sich das ehemalige Lagergelände und die Ausstellung der Gedenkstätte angesehen und das Gespräch mit der Gedenkstättenpädagogin gesucht. So waren sie in der Lage – auf andere Art und Weise und mit anderen Worten als üblich – ihren jüngeren Mitschülerinnen und Mitschülern von dem zu berichten, was im Lager geschah.

Die Führungen endeten an den sechs Massengräbern, wo sich Schülerinnen und Schüler, deren Lehrerinnen und Lehrer sowie Bürgerinnen

und Bürger aus der Region trafen, um mit Blumen, Kränzen und Lichtern der Opfer dieses Konzentrationslagers zu gedenken. Der Halberstädter Oberbürgermeister Andreas Henke hatte zuvor in einer kurzen Ansprache dazu aufgerufen, gegenwärtigen rassistischen und antidemokratischen Tendenzen mit Humanität und Demokratie zu begegnen.

Am Abend luden die Gedenkstätte und die Moses-Mendelssohn-Akademie Halberstadt gemeinsam zur Finissage der Ausstellung „Untertauchen. Übrigbleiben“ ein. Die fotografischen Arbeiten dieser Ausstellung zeigten die Suche der Malerin und Fotografin Silvia Dzubas nach Spuren ihres jüdischen Vaters, der in einem Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald Zwangsarbeit leisten musste. Auf sehr persönliche Weise und im direkten Gespräch mit den Besucherinnen und Besuchern sprach die Künstlerin auch darüber, wie sehr die Zeit des Nationalsozialismus das Leben ihres Vaters geprägt hatte. Erst lange nach seinem Tod hatte Silvia Dzubas Briefe gefunden, aus denen sie dessen Leben während des Nationalsozialismus rekonstruieren konnte. Der Vater hatte seinen Kindern bewusst nichts darüber erzählt, weil er sie mit seinen Erlebnissen nicht belasten wollte.

„Tage der Begegnung 2017“

(06. – 10. 04. 2017)

Seit 1991 laden die Gedenkstätte und ihr Förderverein zu den „Tagen der Begegnung“ mit Überlebenden und deren Angehörigen aus ganz Europa ein. Aus Anlass des 72. Jahrestages der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge fanden sie vom 6. bis 10. April statt. Neben dem Gedenken an die Opfer dieses Konzentrationslagers auf den verschiedenen Friedhöfen war und ist es den ehemaligen Häftlingen ein besonderes Anliegen, vor allem mit Jugendlichen über ihr Er-

leben ins Gespräch zu kommen. So stellten sich auch in diesem Jahr die Überlebenden Georges Petit aus Frankreich und Ryszard Kosinski aus Polen in Zeitzeugengesprächen den Fragen von Jugendlichen, die sich nicht nur auf die Thematik der NS-Zeit und das in den Konzentrationslagern Erlebte bezogen, sondern auch aktuelle Themen einschlossen. Da inzwischen kaum noch Überlebende zu Zeitzeugengesprächen anreisen können, kommen zunehmend ihre Kinder mit Jugendlichen ins Gespräch, wobei sie ihre eigene Auseinandersetzung und Verarbeitung innerhalb der Familie mit einbringen.

Begegnungen mit Langensteiner Familien gehören ebenfalls seit Jahren zum Programm dieser Tage. Die anfängliche Scheu vieler Langensteinerinnen und Langensteiner, Überlebenden und deren Angehörigen in ihrem eigenen Ort gegenüberzutreten, ist im Laufe der Zeit ehrlicher Freude und Freundschaft gewichen. Auch wenn die Diskussionen in den Familien nicht bequem sind und eigenes Hinterfragen voraussetzen, so boten sie auch in diesem Jahr den Einwohnerinnen und Einwohnern die Möglichkeit einer ganz subjektiven Annäherung an die Geschichte ihres Ortes und ihrer Familie.

Zur öffentlichen Gedenkveranstaltung am 9. April sprachen der französische Überlebende Georges Petit, André Frères und Kyara Delhez aus Belgien für die Gruppe der zweiten Generation sowie Edwina Koch-Kupfer, Bildungsstaatssekretärin des Landes Sachsen-Anhalt.

Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit der „Aktion 2017“ nach einer Idee der Gruppe der zweiten Generation. „Traum“ war das Thema der diesjährigen Aktion. Schülerinnen und Schüler des berufsvorbereitenden Jahrgangs der Berufsbildenden Schulen „Geschwister Scholl“ Halberstadt, des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Halberstadt, der Sekundarschule Hagenberg Gernrode

und der Berufsbildenden Schule „J. P. C. Heinrich Mette“ Quedlinburg hatten drei Monate an der kreativen Umsetzung der Projektidee gearbeitet. Sie beschäftigten sich nicht nur mit Texten von Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge zum Thema „Traum“, sondern setzten sich auch mit deren Schicksalen sowie der Geschichte des Lagers auseinander und ließen eine Performance mit ausgewählten Texten, Klängen und szenischen Bildern entstehen. Eigene Träume und Wünsche formulierten sie anschließend auf selbst gestalteten Karten, die sie am Ende der Aktion den Gästen der Gedenkveranstaltung überreichten, wobei sie die Anwesenden einladen, ebenfalls Träume und Wünsche zu äußern.

Workcamp der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Kooperation mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig

(23. – 30. 05. 2017)

Die Jugendlichen des Evangelischen Schulzentrums Leipzig machten sich im Rahmen ihres Workcamps mit dem Ort des ehemaligen KZ Langenstein-Zwieberge und seiner Geschichte vertraut und reinigten den sogenannten „Leidensweg“, den die Häftlinge täglich vom Lager bis zu ihrem Arbeitsort im Stollensystem zurücklegen mussten, von Unkraut und Pflanzenbewuchs.

Pädagogische Aktivitäten

Die Betreuung von Besuchergruppen aus dem schulischen und berufsbildenden Bereich erfolgte im Berichtszeitraum im Rahmen von Führungen und Projekttagen, die speziell auf die Interessen und das Alter der Schülerinnen und Schüler sowie auf die Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen zugeschnitten waren. Aufgrund der Weitläufigkeit des Geländes mit dem Stollen

als Arbeitsort der Häftlinge hatten allgemein informierende und thematische Führungen einen jeweiligen zeitlichen Rahmen von mindestens vier Stunden, Projekttag von fünf bis sechs Stunden. Im Mittelpunkt der Projekttag stand die eigenständige „Spurensuche am historischen Ort“ mittels Geocaching-Touren. Hier arbeiteten die Jugendlichen zu fünf verschiedenen Themenbereichen in Kleingruppen an Aufgaben, die unterschiedliche Zugänge boten – vom Aufspüren vorhandener Lagerreste bis hin zur Auseinandersetzung mit diversen Sachverhalten und deren Deutung durch zusätzliches Quellenmaterial. Eine detaillierte Einführung in die Geschichte des Ortes sowie eine intensive Auswertung der Arbeitsergebnisse waren feste Bestandteile jedes Projektages, ging es doch nicht allein um die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, sondern auch um ein Nachdenken über individuelle und gesellschaftliche Verantwortung in der Gegenwart.

Im Berichtszeitraum wurden die Geocaching-Touren überarbeitet, verschiedene Aufgabenstellungen aktualisiert, Sequenzen aus Interviews mit Überlebenden, die von der Gruppe der zweiten Generation gemacht wurden, als Quellenmaterial eingefügt und Auszüge einer vom Land Sachsen-Anhalt geförderten virtuellen Rekonstruktion des Lagers übernommen.

Besuch einer deutsch-französischen Jugendgruppe

(06. 07. 2017)

Im Rahmen der Partnerschaft zwischen dem Landkreis Harz und dem Conseil départemental du Territoire de Belfort besuchten französische und deutsche Jugendliche, die gemeinsam an Integrationsprojekten sowohl in Belfort als auch im Harz arbeiteten, die Gedenkstätte. Die Partnerschaft selbst besteht seit Mitte der 1990er Jah-

re und geht auf eine Initiative des französischen Überlebenden Louis Bertrand zurück, der nach seinem Tod 2013 auf eigenen Wunsch in Langenstein-Zwieberge bestattet wurde, um mit seinen im Lager verstorbenen Kameraden vereint zu sein. Die Jugendlichen beider Länder setzten sich mit der Geschichte des Konzentrationslagers auseinander und besuchten gemeinsam die Grabstätte von Louis Bertrand.

Verleihung eines Förderpreises für die Teilnahme am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

(18. 09. 2017)

Victoria Kirste und Theresa Reinecke vom Fallstein-Gymnasium Osterwieck nahmen am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2016/17 zum Thema „Gott und die Welt. Religion macht Geschichte“ teil. Mit Unterstützung der Gedenkstätte erforschten sie „Die Bedeutung von Religion und religiösen Handlungen für die Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge“ und reichten ihre Arbeitsergebnisse in Form eines Podcasts bei der Jury ein. Am 18. September 2017 wurden sie dafür im Verlauf der Landespreisverleihung Sachsen-Anhalt im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom Ministerpräsidenten Dr. Reiner Haseloff mit einem Förderpreis ausgezeichnet.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge und Präsentationen

29. 03. 2017

Im Rahmen des Programmes „EVM plus“ der Hochschule Harz, das im Sommersemester Informationsveranstaltungen für Studierende des Studiengangs „Europäisches Management“ vorsah, hielt Gedenkstättenleiter Dr.

Nicolas Bertrand einen Vortrag zum Thema „Das Regelwerk der Hölle“ und stellte die Arbeit der Gedenkstätte vor.

29. 05. 2017

Dr. Bertrand hielt einen Vortrag vor Professoren und Doktoranden des Forschungsinstituts CERCRID (Centre de recherches critiques sur le droit, UMR CNRS 5137) der Juristischen Fakultät der Université Jean Monnet Saint Etienne. Auf Einladung der Rechtshistorikerin Prof. Dr. Catherine Fillon sprach er über das Regelwerk der Lagerhaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern.

04. 10. 2017

Im Rahmen der Vorlesung „Grundlagen des öffentlichen Rechts“ referierte Dr. Bertrand vor Studierenden des Fachbereichs Verwaltungswissenschaften der Hochschule Harz. Er belegte seinen Vortrag über die Verwaltung der Lagerhaft der Konzentrationslager mit zahlreichen Quellen, u. a. aus dem Sammlungsbestand des ehemaligen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge.

04. 11. 2017

Anlässlich der Tagung des Verbandes der Kulturstädte Wittenberg, Wolfenbüttel, Weimar, Kamen und Halberstadt stellte die Gedenkstättenpädagogin Gesine Daifi zum Thema „Kulturelle Bildung & junge Menschen“ verschiedene Projektformate der Gedenkstätte vor, um junge Menschen nicht nur mit der Geschichte des Konzentrationslagers vertraut zu machen, sondern sie gleichzeitig für aktuell-politische Entwicklungen zu sensibilisieren.

05. 12. 2017

Auf Einladung des Lehrstuhles für deutsches und internationales Strafrecht, Strafprozessrecht und Juristische Zeitgeschichte der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität hielt Dr. Bertrand einen Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Juristische Zeitgeschichte“ zum Thema „Das Regelwerk der Lagerhaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“. Prof. Dr. Gerhard Werle moderierte die anschließende Diskussion mit den Studierenden.

07. 12. 2017

Auf Einladung des deutsch-französischen Forschungszentrums für Geistes- und Sozialwissenschaften Marc Bloch in Berlin sprach der Gedenkstättenleiter zum Thema „Die Ordnung der Gewalt. Das Regelwerk der Lagerhaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“. Der Vortrag fand vor der Forschungsgruppe „Entscheidungen unter extremen Bedingungen“, geleitet von der Historikerin Sonia Combe und dem Historiker Emmanuel Delille, statt.

Abgeschlossenes Archivprojekt

„Ersteinrichtung eines Sammlungsbestandes an der Gedenkstätte für die Opfer des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge“ war der Titel eines vom Land Sachsen-Anhalt finanzierten Projekts, das vom 16. August bis 19. September 2017 umgesetzt wurde. Die wissenschaftliche Archivarin Ulrike Holdt wurde beauftragt, die Grundlagen für die weitere Erschließung der gesammelten Quellen zu legen. Dazu wurde die dafür geeignete Archivsoftware FAUST 8 Professional angeschafft.

Frau Holdt hat zunächst das vorhandene Archivgut gesichtet, Erfassungsmasken in der Archivsoftware angelegt und ein Sammlungsprofil formuliert. Frau Holdt konnte eine bereits vorhande-

ne Häftlingsdatenbank in die Software übertragen und eine Täterdatenbank zusätzlich anlegen. Für die zukünftige Verpackung und Lagerung der verschiedenen Objektarten und die dringend notwendige Digitalisierung der vorhandenen Magnetbänder, Fotos, Dias und Negative entwickelte Frau Holdt Konzepte.

Nach Abschluss des 6-wöchigen Projekts war das Ziel der Ersteinrichtung erreicht. Nun werden weitere Maßnahmen erfolgen müssen, um die Sammlung nachhaltig zu erschließen und nutzbar zu machen. In den nächsten Jahren wird also die weitere Einrichtung des Sammlungsbestands eine wichtige Aufgabe der Gedenkstätte bleiben.

Seminar der Gruppe der zweiten Generation

(19. – 22. 10. 2017)

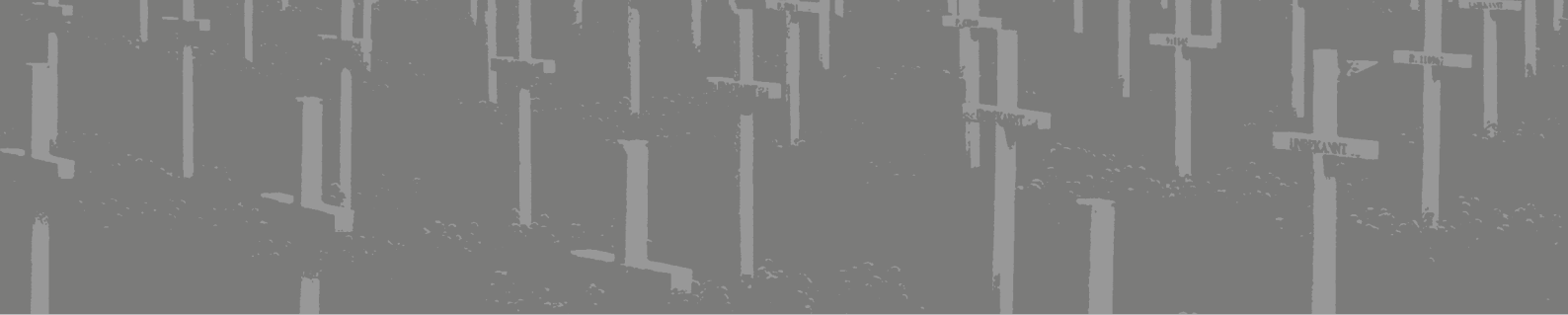
Die internationale Gruppe der zweiten Generation traf sich zu ihrem 19. Seminar in der Gedenkstätte. Ursprünglich bestand seitens der Gruppe vor allem der Wunsch nach einem Austausch untereinander, um den einzelnen Familiengeschichten auf den Grund zu gehen, deren Diversität wahrzunehmen, sich damit auseinanderzusetzen und gemeinsame sowie unterschiedliche Erfahrungen zu thematisieren. Inzwischen bringen die Mitglieder eigene Positionen und Aktivitäten in diverse Bereiche der Gedenkstättenarbeit ein. Während des diesjährigen Seminars tauschte sich die Gruppe mit der Stiftungsleitung, der Gedenkstätte und dem Förderverein u. a. über aktuelle und künftige Projekte aus, bereitete die „Tage der Begegnung 2018“ vor und entwarf das Thema der Gedenkaktion 2018: „2000 Menschen starben für den Bau eines Stollens“.

Partizipative Geschichtsschreibung

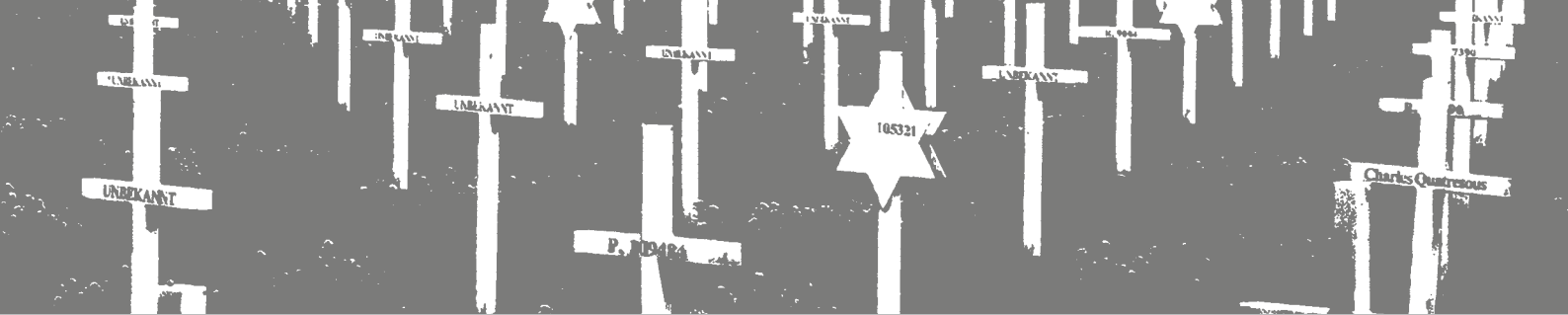
(21. 10. 2017)

Expertinnen und Experten aus dem lokalen Handwerk wurden in die Gedenkstätte eingeladen, bei

der Identifikation von bislang unbekannten Objekten, die auf dem Gelände gefunden wurden, zu helfen. Über 100 Objekte aus dem Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge wurden ausgestellt. Fast 50 Objekte konnten im Verlauf dieser Aktion zugeordnet werden.



Teilnehmende der internationalen Jugendbegegnung „Shaping Peace – Den Frieden gestalten“ des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. bei der Pflege des Ehrenfriedhofes in der Gedenkstätte Gardelegen, 4. Juli 2017 (Foto: Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Gardelegen).



Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Andreas Froese, Gedenkstättenleiter

Die Gedenkstätte erinnert an das Massaker vom 13. April 1945, bei dem 1.016 KZ-Häftlinge wenige Wochen vor Kriegsende in einer Scheune des Gutes Isenschnibbe ermordet wurden.

Anfang April 1945 räumte die SS das Konzentrationslager Hannover-Stöcken – ein Außenlager des KZ Neuengamme – und mehrere Außenlager des KZ Mittelbau-Dora im Harz vor den heranrückenden US-Truppen. Bahntransporte brachten Tausende Häftlinge in die Altmark. In den Ortschaften Mieste und Letzlingen kamen die Züge ungeplant zum Stehen. SS-Angehörige zwangen die Häftlinge zu Fuß weiter nach Gardelegen. Unterwegs ermordeten sie diejenigen, die nicht mehr Schritt halten konnten. Weitere KZ-Häftlinge starben an Unterversorgung, infolge von Misshandlungen durch das Wachpersonal oder durch die Mitwirkung von Zivilisten entlang der Wegstrecke.

In Gardelegen brachten die SS-Männer die Häftlinge zunächst in der Remonteschule – einer alten Kavalleriekaserne – unter. Am Abend des 13. April 1945 zwangen sie sie auf einen Fußmarsch an den Stadtrand zur dortigen Feldscheune des Gutes Isenschnibbe. Unter Beteiligung von Angehörigen der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, des Volkssturms und weiterer NS-Organisationen trieben sie die Häftlinge in die Scheune, verriegelten die Tore und setzten das Gebäude in Brand. Dafür hatten sie zuvor das auf dem Fußboden verteilte Stroh mit Benzin übergossen. Menschen,

die aus der brennenden Scheune zu fliehen versuchten, wurden erschossen. Nur wenige entkamen diesem geplanten Massenmord, der bis tief in die Nacht hinein andauerte.

Am folgenden Tag erreichten US-Truppen Gardelegen. Sie verhinderten den Versuch der beteiligten Tätergruppen, der städtischen Feuerwehr und des Technischen Notdienstes, die Spuren des Massenmordes zu beseitigen. Diese hatten bereits mit dem Ausheben von Gräben begonnen, um die Ermordeten ohne Kennzeichnung zu verscharren. General Frank A. Keating, Oberbefehlshaber der 102. US-Infanterie-Division, ordnete eine Exhumierung und würdige Beisetzung der Opfer des Massakers durch die Bevölkerung der Stadt an. Unweit der Scheune ließ er einen Friedhof mit Einzelgräbern und weißen Holzkreuzen anlegen. Nur 305 der 1.016 Opfer des Massakers konnten namentlich identifiziert werden. Eine Hinweistafel erklärte das Gräberfeld zum militärischen Ehrenfriedhof. Sie verpflichtete die örtliche Bevölkerung, die Gräber dauerhaft zu pflegen und das Andenken an die Ermordeten zu wahren. Auf Schändungen der Ruhestätte drohte die alliierte Militärverwaltung Strafen an.

Anfang der 1950er Jahre entstand am historischen Tatort eine städtische Mahn- und Gedenkstätte. Aus den baulichen Resten der steinernen Scheune ließ die SED eine Gedenkmauer errichten, die die ursprüngliche Fassade des Gebäudes andeutet. In den 1960er und 70er Jahren

kamen weitere Elemente auf dem Gelände hinzu: Zwei Flammenschalen, eine Rednertribüne, ein Aufmarsch- und Paradeweg mit Fahnenmasten und den „Steinen der Nationen“ sowie eine Parklandschaft. Das offizielle Geschichtsbild der DDR vereinnahmte alle KZ-Häftlinge pauschal als „antifaschistische Widerstandskämpfer“ und verschwieg die (Mit-) Täterschaft von Teilen der Bevölkerung am Massaker. Ideologische Kampfpapieren zierte die Gedenkmauer, der Platz vor ihr war ein Ort für Versammlungen und Massenkundgebungen. Dennoch blieb das Gelände stets auch ein Ort für zivilgesellschaftliches und individuelles Gedenken.

Seit 2015 gehört die Gedenkstätte zur Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. In ihrer Trägerschaft entsteht dort ein moderner Gedenk- und Lernort: Das Land Sachsen-Anhalt fördert den Bau eines neuen Besucher- und Dokumentationszentrums, eine Dauerausstellung und Bildungsangebote für Schulklassen und Erwachsene. Die Hansestadt Gardelegen ist weiterhin Grundeigentümerin. Sie kümmert sich um die Pflege des Außengeländes und insbesondere um den Ehrenfriedhof.

Im Kalenderjahr 2017 verzeichnete die Gedenkstätte etwa 4.200 Besucherinnen und Besucher. Diese statistisch erhobene Zahl erfasst jedoch nicht alle, die den Ort tatsächlich besucht haben. Da die Zählung der Einzel- und Gruppenbesuchenden auf dem tagsüber frei zugänglichen Gelände ausschließlich innerhalb der Dienst- und Anwesenheitszeiten von Mitarbeitenden der Gedenkstätte und der Hansestadt Gardelegen möglich ist, handelt es sich lediglich um eine Mindestzahl. An Veranstaltungen der Gedenkstätte an Orten außerhalb des nahen im Jahr 2017 rund 2.600 Menschen teil.

Der Beginn des Berichtszeitraums war von einer öffentlichen Diskussion um den geplanten Bau

des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums geprägt. Die im November 2016 plötzlich bekannt gewordenen Pläne, das Bau- und Ausstellungsvorhaben nicht im Landeshaushalt 2017/2018 zu berücksichtigen, hatten sowohl landesweit als auch international besorgte Reaktionen ausgelöst. Die Hansestadt Gardelegen und der Kreistag des Altmarkkreises Salzwedel verabschiedeten daraufhin Resolutionen, die ein Festhalten an der bereits zugesagten Baufinanzierung forderten. Bürgerinnen und Bürger aus der Altmark, Überlebende der Todesmärsche und ihre Angehörigen in mehreren europäischen Ländern sowie internationale Opferverbände meldeten sich zu Wort. In Briefen und öffentlichen Stellungnahmen baten sie das Land, an seiner Förderabsicht weiterhin festzuhalten und eine planmäßige Verwirklichung des Bau- und Ausstellungsvorhabens zu ermöglichen. Ein weithin sichtbarer Höhepunkt war eine Menschenkette mit Kerzen auf dem Bau Feld für das neue Gebäude, zu der sich etwa 300 Menschen auf Initiative mehrerer Bürgerbündnisse aus der Altmark nach der Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2017 versammelten. Umso erleichterter waren dann viele, als der im März 2017 verabschiedete Doppelhaushalt des Landes für die Jahre 2017 und 2018 schließlich doch die notwendigen Gelder für das Vorhaben bereitstellte.

Der Bau des Besucher- und Dokumentationszentrums war auch Lucien Colonel bis zuletzt ein Herzensanliegen. Der französische Überlebende der Konzentrationslager Buchenwald und Mittelbau-Dora, der Ende Januar 2017 verstarb, war einer der letzten Zeitzeugen der Todesmärsche nach Gardelegen, bei denen er im April 1945 kurz vor dem Feldscheunen-Massaker fliehen konnte und schließlich von US-Truppen befreit wurde. Die Mitarbeitenden der Gedenkstätte Gardelegen werden Lucien Colonel nicht vergessen und ihm ein ehren-

des Andenken wahren. Erfreulicherweise mehrten sich im Berichtszeitraum die Besuche von Nachkommen der zweiten und dritten Generation von Ermordeten des Feldscheunen-Massakers in Gardelegen, die die Gräber ihrer dort beigesetzten Familienangehörigen besuchten. Ebenso nahmen im Kalenderjahr 2017 Vor-Ort-Besuche von Dokumentarfilm-Regisseuren, Fotografen und Medienvertretern in der Gedenkstätte zu.

Gemeinsam mit den Architekten des Berliner Büros BHBVT und den beteiligten Fachplanern konnte die fachliche Feinplanung für das neue Besucher- und Dokumentationszentrum fortgesetzt und baufertig abgestimmt werden. Als zuständige Gebietskörperschaft erteilte der Altmarkkreis Salzwedel im Juli 2017 die offizielle Baugenehmigung. Das Baufeld vor Ort in der Gedenkstätte wurde im Sommer 2017 vom Waldbewuchs freigelegt und bis Dezember 2017 mit allen notwendigen Versorgungsleitungen für die Einrichtung der Baustelle erschlossen. Parallel zum Bauvorhaben liefen im Berichtszeitraum auch die Arbeiten an der Dauerausstellung weiter: In Zusammenarbeit mit dem Leipziger Gestaltungsagentur KOCMOC konnte die Gedenkstätte das inhaltliche Ausstellungskonzept zu einem Gestaltungsentwurf weiterentwickeln, den die begleitenden Beratungsgremien billigten.

Da am historischen Ort derzeit noch keine Arbeitsräume vorhanden sind, stellt die Hansestadt Gardelegen dem Leiter der Gedenkstätte bis zur Fertigstellung des Besucher- und Dokumentationszentrums einen provisorischen Büroplatz in den Räumlichkeiten der Stadtverwaltung zur Verfügung. Diesen verlegte sie im Frühjahr 2017 vom städtischen Bauamt ins Ordnungsamt. Der zweite provisorische Arbeitsort des Gedenkstättenleiters befindet sich weiterhin in der Geschäftsstelle der Stiftung in Magdeburg. In der Altmark arbeitet die Gedenkstätte eng mit regionalen Akteu-

ren zusammen, u. a. mit der Stadt-, Kreis- und Gymnasialbibliothek, mit der AG Stolpersteine des örtlichen Geschwister-Scholl-Gymnasiums, mit den Tourist-Informationen der altmärkischen Hansestädte und mit dem Tourismusverband Altmark e.V., mit dem Förderverein Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen und dem Kultur- und Denkmalpflegeverein Gardelegen, mit dem Sozialen Netzwerk für weltoffene und demokratische Jugend- und Sozialarbeit im Altmarkkreis Salzwedel (SoNet) sowie mit Schulen, Museen und weiteren Bildungs- und Kultureinrichtungen.

Seit der Freischaltung des neuen Internetauftritts der Gedenkstättenstiftung im August 2017 verfügt nun auch die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen über eine eigene Homepage. Diese neue Internetpräsenz erhöht ihre Online-Erreichbarkeit und ermöglicht es, die Öffentlichkeit ausführlicher über Bildungsangebote zu informieren. Seitdem nahmen insbesondere Internet-Anfragen von Reisegruppen, Studierenden, Schülerinnen und Schülern sowie von Familienangehörigen der Opfer des Feldscheunen-Massakers und ihren internationalen Verbänden nach Informationen zur Gedenkstättenarbeit in Gardelegen merklich zu.

Das ebenfalls in Trägerschaft der Gedenkstättenstiftung überführte Todesmarschdenkmal Dolle wurde formal der Gedenkstätte Gardelegen angegliedert. Seine Berücksichtigung und Verbindung mit der laufenden Gedenkstättenarbeit in Gardelegen ist bereits angedacht. Nach der Fertigstellung des Besucher- und Dokumentationszentrums und einer Verstärkung der Gedenkstätte durch weitere Personalstellen wird deren praktische Umsetzung möglich sein.

Ausstellungen

Die Rosen von Ravensbrück.

Ein Beitrag zur Geschichte des Gedenkens

(11. 04. – 31. 05. 2017)

Die Wanderausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück setzt sich mit der Erinnerungsgeschichte an die Deportation ins Konzentrationslager Ravensbrück auseinander. Am Beispiel von historischen Text- und Bildquellen aus diesem Lager zeigt sie, wie sich die Rose bei den Häftlingen im Konzentrationslager zum Zeichen der Freundschaft, der Hoffnung und der inneren Selbstbehauptung entwickelte. Nach der Befreiung des KZ Ravensbrück wurde die Rose ein international bekanntes Symbol der Überlebenden des Konzentrationslagers und ihrer Verbandsorganisationen. Eine besondere räumliche und thematische Nähe der Ausstellung zu Gardelegen ist zudem durch eine im Jahr 2014 erfolgte Pflanzung von 100 Ravensbrück-Rosen der Sorte „Résurrection“ im Außengelände der Gedenkstätte Gardelegen gegeben. Präsentiert wurde sie dort in Kooperation mit der Bibliothek Gardelegen anlässlich des 72. Jahrestages des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune. Nach ihrer vorangegangenen Sachsen-Anhalt-Premiere in Sangerhausen war diese Wanderausstellung in Gardelegen das zweite Mal bundeslandweit zu sehen.

Veranstaltungen (Auswahl)

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2017)

Bei der gemeinsamen Gedenkveranstaltung der Hansestadt und der Gedenkstätte Gardelegen hielt Dieter Steinecke, Landesvorsitzender des

Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. und früherer Präsident des Landtages von Sachsen-Anhalt, eine Ansprache. Darin skizzierte er die überregionale Bedeutung der Gedenkstätte und verwies auf die Verantwortung des Landes Sachsen-Anhalt für diesen historischen Ort. Direkt nach der Gedenkveranstaltung versammelten sich rund 300 Bürgerinnen und Bürger zu einer Menschenkette mit Kerzen am zukünftigen Standort des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums. Unter dem Motto „Hand in Hand für ein lebendiges Haus“ bildeten sie die Umrisse des geplanten Gebäudes nach.

Gedenkveranstaltung zum 72. Jahrestag des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune

(13. 04. 2017)

Die jährliche Veranstaltung zum Gedenken an die Ermordeten widmete sich in diesem Jahr dem Schwerpunktthema „Lebendiges Gedenken“. Dieses Motto griff das zunehmende öffentliche Interesse an der Gedenk- und Bildungsarbeit in Gardelegen auf und thematisierte die heutigen Formen und Möglichkeiten des Erinnerns für nachfolgende Generationen, die keine persönliche Begegnung mit Zeitzeugen kennen. In ihrer Ansprache bekräftigte Gabriele Brakebusch, Präsidentin des Landtages von Sachsen-Anhalt, das Land werde sich seiner Verantwortung für den historischen Ort stellen und den Bau des dort geplanten Gedenkstättengebäudes ermöglichen.

40. Internationaler Museumstag

(21. 05. 2017)

Unter dem Motto „Spurensuche – Mut zur Verantwortung!“ lud Gedenkstättenleiter Andreas Froese zu einer öffentlichen Themenführung zu den erhaltenen baulichen Überresten und Denkmälern an historischen Orten im Außengelände der Gedenkstätte ein. Die anschließende öffent-

liche Besichtigung des zukünftigen Baufeldes für das neue Besucher- und Dokumentationszentrum verband er mit einem Überblick zum aktuellen Stand der Planungen und Vorbereitungen für das Bauvorhaben.

Vortrag und Autorenlesung: „Polnischer Widerstand gegen das NS-Regime und seine Verbindungen nach Gardelegen“

(31. 05. 2017)

Die beiden Autoren Simone Trieder und Lars Skowronski stellten dem Publikum in der Bibliothek Gardelegen ihr Buch „Zelle Nr. 18 – Eine Geschichte von Mut und Freundschaft“ vor. Dabei gingen sie auch auf den biografischen Lebensweg von Zbigniew Walc ein, der beim Massaker in der Isenschnibber Feldscheune ermordet wurde und heute auf dem Ehrenfriedhof in der Gedenkstätte Gardelegen begraben liegt.

Internationale Jugendbegegnung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

(03./04. 07. 2017)

Junge Erwachsene aus mehreren europäischen und außereuropäischen Ländern besuchten die Gedenkstätte. Sie setzten sich mit der Geschichte der NS-Todesmärsche auseinander und pflegten die Gräber auf dem Ehrenfriedhof.

Tag des Erinnerns, Mahnens und der Begegnung des Fördervereins Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

(09. 09. 2017)

Eine Initiative des Fördervereins ermöglichte eine Restaurierung der Grab- und Gedenkanlage für 20 unbekannte KZ-Häftlinge auf dem Friedhof in Breitenfeld bei Gardelegen. Bei der Gedenkveranstaltung wurde die wiederhergerichtete Anlage der Öffentlichkeit vorgestellt. SS-Wachleute und andere Mitwirkende hatten die Häftlinge auf den

Todesmärschen von Mieste nach Gardelegen im April 1945 ermordet.

Tag des offenen Denkmals

(10. 09. 2017)

Anknüpfend an das diesjährige Motto „Macht und Pracht“ stellte Gedenkstättenleiter Andreas Froese bei einem öffentlichen Themenrundgang durch die Gedenkstätte die bauliche Gestaltung an verschiedenen Orten im Außengelände im zeitlichen Wandel vor.

Pädagogische Aktivitäten

Eine fortlaufende Erweiterung ihres Bildungsangebots ist der Gedenkstätte weiterhin ein zentrales Anliegen. Dazu zählt die Erarbeitung von pädagogischen Materialien, die alters- und themenbezogen bei der Arbeit mit Schüler- und Erwachsenengruppen im Rahmen von Führungen und Projekttagen zum Einsatz kommen können. Denn bereits zum jetzigen Zeitpunkt – vor der Eröffnung des Besucher- und Dokumentationszentrums – zeichnet sich eine wachsende Nachfrage nach Vermittlungsangeboten und begleiteten Gruppenbesuchen ab, auf die die Mitarbeitenden der Gedenkstätte auch im Berichtszeitraum 2017 eingingen.

Anfragen nach pädagogischen Gruppenangeboten für Schulklassen erreichten die Gedenkstätte vor allem aus dem nördlichen Sachsen-Anhalt und aus den angrenzenden Regionen der benachbarten Bundesländer Niedersachsen und Brandenburg. Bei den Erwachsenengruppen zeichnete sich ein vermehrtes Interesse von Besuchergruppen aus Berlin ab, die ihren dortigen touristischen Aufenthalt mit einem Besuch der Gedenkstätte Gardelegen verbanden. Auch aus dem Ausland stieg die Aufmerksamkeit für die Gedenkstätte:

Im Jahr 2017 kamen angemeldete Besuchergruppen aus Belgien, Frankreich, den Niederlanden, Österreich, Polen und den USA nach Gardelegen. Ein besonderer Höhepunkt war auch die Internationale Jugendbegegnung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., die im Juli nach Gardelegen kam und die pädagogische Bildungsarbeit vor Ort mit Grabpflegearbeiten auf dem Ehrenfriedhof verband.

Die Gedenkstätte strebt weiterhin eine langfristige Zusammenarbeit mit Schulen und außerschulischen Bildungsträgern für regelmäßige Besuche des historischen Ortes an. Mit dem Geschwister-Scholl-Gymnasium Gardelegen und anderen Schulen des Netzwerks „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ in der Altmark gibt es bereits eine engere Zusammenarbeit. Für Erwachsenengruppen besteht eine pädagogische Kooperation zwischen der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora. Dieses Format ermöglicht es den Teilnehmenden, sich bundeslandübergreifend mit der Geschichte der Räumungstransporte und Todesmärsche in Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Thüringen auseinanderzusetzen.

Sonstige Aktivitäten (Auswahl)

Vorträge und Präsentationen

18./19. 01. 2017

Mitwirkung des Gedenkstättenleiters Andreas Froese im Zeitzeugenprojekt „Wider das Vergessen“ der Stadt Hoyerswerda und der VVN-BdA für Bildungsmultiplikatorinnen und -multiplikatoren: Vortrag über die Gedenkstättenarbeit in Gardelegen und Moderation eines Zeitzeugengesprächs mit Schulklassen

25. 01. 2017

Mitwirkung des Gedenkstättenleiters bei der 4. erinnerungspolitischen Fachtagung zur politisch-historischen Bildungsarbeit der Evangelischen Hochschule Dresden: Öffentlicher Vortrag und Podiumsdiskussion zur aktuellen und zukünftigen Gestaltung der Gedenkstättenarbeit für junge Menschen

03. 11. 2017

Vorstellung der Neukonzeption der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen auf dem Jahrestreffen der Arbeitskreises der Außenlager-Gedenkstätten und -initiativen in der Gedenkstätte Neuengamme durch den Gedenkstättenleiter Andreas Froese

03. 12. 2017

Vorstellung der Bildungsangebote der Gedenkstätte durch den Herrn Froese beim 1. Bildungspolitischen Speed-Dating von Miteinander e.V. und der Partnerschaft für Demokratie des Altmarkkreises in Salzwedel

Forschungen für die neue Dauerausstellung

Die im ersten Jahresquartal entstandene Situation mit unklaren Aussichten für eine rasche Verwirklichung des Bau- und Ausstellungsverhabens verunsicherte einige Menschen, so dass sie historische Quellendokumente und Materialien aus ihrem persönlichem Eigentum, die sie der Gedenkstätte für die Sammlung und als mögliche Exponate für die neue Dauerausstellung übergeben wollten, aus Sorge um deren Verlust zunächst zurückhielten. Erst in mehrmonatiger Überzeugungsarbeit konnte im Laufe des Jahres das bei vielen erschütterte Vertrauen wiederhergestellt werden. Ab dem vierten Jahresquartal nahmen die Schenkungen von persönlichen Dokumenten und Materialien für die Ausstellung wieder zu.

Auf Basis der erarbeiteten Konzeption für die Dauerausstellung wurden bereits bekannte Quellenbestände zur Geschichte des Feldscheunen-Massakers neu ausgewertet. Zugleich konnten im Berichtszeitraum neue Bestände in öffentlichen und privaten Archiven ermittelt, gesichtet und ausgewertet werden. Zentral für die Dauerausstellung sind neue Erkenntnisse zu einzelnen Biografien auf Opfer- und Täterseite, von alliierten Befreiern und Anwohnern im Frühjahr 1945. Weitere Themenschwerpunkte der Forschungsarbeit in Gardelegen bilden die juristische Aufarbeitung des Massakers, die Geschichte des Gedenkens und Erinnerung von Überlebenden und die übergreifende Einordnung in eine Geschichte der nationalsozialistischen Gewalt- und Endphaseverbrechen.

Vertretung in Gremien

- Arbeitskreis der Außenlager-Gedenkstätten und -initiativen des ehemaligen KZ Neuengamme
- SoNet – Soziales Netzwerk für weltoffene und demokratische Jugend- und Sozialarbeit im Altmarkkreis Salzwedel
- Wissenschaftlicher Beirat des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landesverband Sachsen-Anhalt

Abgeschlossene Projekte

Teilprojekt „Baumaßnahme – Planung / Baufeldvorbereitung / Dauerausstellung“, gefördert durch das Land Sachsen-Anhalt



Frédéric Gasquet im Hörsaal des Institutes für Anatomie und Zellbiologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Dort berichtete er von der Suche nach Spuren seines Vaters Gilbert Scemla, der auf Grund eines Todesurteils der Wehrmachtjustiz am 17. Juli 1944 in Halle hingerichtet wurde. Dessen Körper hatte die Justiz „zu Lehr- und Forschungszwecken“ an das Anatomische Institut übergeben (Foto: Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)).



Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Michael Viebig, Gedenkstättenleiter

Die „Königlich-Preußische Straf-, Lern- und Besserungsanstalt“ zu Halle – bekannt als „Roter Ochse“ – wurde vor 175 Jahren, am 19. Mai 1842 eröffnet. Im Ergebnis der Revolution von 1848/49 gelangten erstmals aus politischen Gründen Verurteilte in die Strafanstalt. Das Gebäudeensemble, zu dem auch die heutige Gedenkstätte gehört, unterlag im Laufe der Jahrzehnte zahlreichen Veränderungen. Der größte Teil dient heute den Justizbehörden des Landes Sachsen-Anhalt für Zwecke der Untersuchungshaft und des Strafvollzuges sowie als Jugendarrestanstalt.

Die Gedenkstätte befindet sich in einem vor mehr als einhundert Jahre erbauten Lazarettgebäude, das Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und zuletzt als Wirtschafts- und Vernehmergebäude des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven legte Fakten frei, die den „Roten Ochsen“ als Ort politischer, mit Mitteln der Justiz vollzogener Verfolgung in zwei aufeinander folgenden Diktaturen zwischen 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 kennzeichnen.

Als wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte sind die auch 2017 an unterschiedlichen Orten gezeigte und erweiterte Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“ sowie das Halle-Forum zu nennen.

Insgesamt konnten 9.465 Besucherinnen und Besucher in die Gedenkstätte gezählt werden. Die Gesamtzahl der Gäste von Veranstaltungen der Gedenkstätte an anderen Standorten betrug 2.209 und die der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ 2.600. In allen drei der genannten Kategorien war also ein leichter Zuwachs gegenüber 2016 zu verzeichnen.

Am 27. Januar 2017, anlässlich des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, luden die Landesregierung und der Landtag von Sachsen-Anhalt gemeinsam in die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) ein. Die Präsidentin des Landtages, Frau Gabriele Brakebusch, unterstrich die Bedeutung des Gedenkens in heutiger Zeit, das kein Ritual sein dürfe und gerade jetzt wieder fest in der Gesellschaft verankert werden müsse. In sehr persönlichen Worten äußerte sich auch der Oberbürgermeister der Stadt Halle, Dr. Bernd Wiegand. Ihre Fortsetzung fand die Veranstaltung durch eine Ansprache des Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Dr. Reiner Haseloff und einen Vortrag des Theologen Dr. Friedrich Schorlemmer in den Franckeschen Stiftungen. Am Rande der Veranstaltungen kam es zu einem Gedankenaustausch zwischen dem Ministerpräsidenten, seiner Ehefrau und Kulturstatssekretär Gunnar Schellenberger, Vorsitzender des Stiftungsrates der Gedenkstättenstiftung, mit Schülerinnen und Schülern des Christian-Wolff-Gymnasiums Halle. Letztere hatten zuvor

eine Projektwoche in der Gedenkstätte ROTER OCHSE absolviert und sich dort mit den Schicksalen hallescher Sinti befasst hatten, die von den Nazis 1943 nach Auschwitz deportiert wurden. Wesentlich für die weitere Entwicklung der Gedenkstätte war ein gemeinsamer Arbeitsbesuch von Staatsminister Rainer Robra, Chef der Staatskanzlei und Minister für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt, Roland Jahn, Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) und Hubert Böning, Staatssekretär im Ministerium für Justiz und Gleichstellung am 10. März 2017 in der Gedenkstätte sowie der benachbarten Justizvollzugsanstalt. Im Rahmen des Besuches wurden gemeinsame Perspektiven erörtert, die sich aus den veränderten Aufgabenstellungen des BStU, einer Weiterentwicklung der Dauerausstellungen der Gedenkstätte und der beabsichtigen Schließung der JVA Halle Mitte der 2020er Jahre ergeben könnten.

Von 6. bis 8. Dezember 2017 diskutierten mehr als 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus zahlreichen Gedenkstätten und -initiativen verschiedener Bundesländer in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) sowie dem Tagungshotel Ankerhof im Rahmen der 6. Bundesweiten Gedenkstättenkonferenz zum Thema „Bildungsarbeit in Gedenkstätten – Herausforderungen, Chancen und Spannungsfelder“. Als gemeinsame Veranstalter fungierten die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt/Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, die Arbeitsgemeinschaft KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, das FORUM der Landesarbeitsgemeinschaften der Gedenkstätten, Erinnerungsorte und -initiativen und die Stiftung Topografie des Terrors Berlin.

Ausstellungen

Schüler der Klosterschule Roßleben im Widerstand gegen den Nationalsozialismus/ Lehrer, Schüler und Mitarbeiter der Klosterschule Roßleben als Opfer der sowjetischen Besatzungsmacht

(24. 11. 2016 – 05. 03. 2017)

Bereits im Herbst 2016 wurden die beiden Teile einer Wanderausstellung über Schüler und Mitarbeiter der Klosterschule Roßleben in der Gedenkstätte eröffnet. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin, die Stiftung 20. Juli 1944 und die Stiftung Klosterschule Roßleben arbeiteten seit 2007 zuerst die Geschichte der Roßleber Schüler im Nationalsozialismus, später zudem die Ereignisse der unmittelbaren Nachkriegszeit auf.

Von Auschwitz in den Harz.

Sinti und Roma im KZ Mittelbau-Dora.

(13. 03. – 19. 04. 2017)

Die Nationalsozialisten nutzten die Gesetzgebung des Kaiserreichs und der Weimarer Republik zur „Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ und verschärften gleichzeitig den Verfolgungsdruck auf Sinti und Roma in Deutschland. Bereits Mitte der 30er Jahre wurden viele von ihnen in städtische Sammellager verbracht und von dort in die Vernichtungslager deportiert. Im Zuge der Auflösung des „Zigeunerlagers“ in Auschwitz Anfang August 1944 ermordete die SS rund 3.000 Sinti und Roma, etwa die gleiche Anzahl wurde zur Zwangsarbeit in andere Konzentrationslager verschleppt. Die Ausstellung „Von Auschwitz in den Harz. Sinti und Roma im KZ Mittelbau Dora“ zeigt einige ihrer Schicksale.

Sie wurde durch Gjulner Sejdi (Roma Respekt Weiterdenken, Vorsitzender des sächsischen

Roma Vereins Romano Sumnal e. V.) und Pascal Begrich (Miteinander e. V.) eröffnet. Im Begleitprogramm zeigte die Gedenkstätte gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt den Film „23.000 Namen gegen das Vergessen“.

Die DDR – Zwischen Repression und Widerstand (04. 05. – 23. 06. 2017)

Die Sonderausstellung erzählt in acht Kapiteln die Geschichte der DDR, spannt den Bogen von den Anfangsjahren bis zum Zusammenbruch ihres politischen Systems und fragt nach den Folgen bis in die Gegenwart. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht das Wechselverhältnis von Repression und Widerspruch. Die chronologische Darstellung umfasst zentrale Ereignisse der DDR-Geschichte und öffnet zudem den Blick auf weniger bekannte Aspekte. Gleichzeitig legt sie Strukturen offen und erklärt, wie das politische System funktionierte. Diese abstrakte Ebene wird ergänzt durch eine Vielzahl von Einzelschicksalen. Sie geben der Geschichte ein Gesicht.

Verordnete Freundschaft.

Die sowjetische Besatzung 1945 bis 1994 (29. 06. – 18. 08. 2017)

Knapp 50 Jahre lebten sowjetische Soldaten und DDR-Bevölkerung nebeneinander. Trotz offizieller Verbrüderungsrhetorik blieben die Rotarmisten in abgeschotteten Kasernenkomplexen meist unter sich. Erst mit der Deutschen Einheit und dem damit verbunden Abzug der Streitkräfte öffneten sich die Kasernen und gaben Einblick in die Lebenswelten der hier Stationierten. Doch wie empfanden die Sowjetbürger ihr Leben in der DDR? Wie blickten die Nachbarn aufeinander? Freya Klier ist gemeinsam mit der Robert-Havemann-Gesellschaft solchen Fragen nachgegangen und hat dieses besondere Kapitel der deutschen

Nachkriegsgeschichte in der Ausstellung „Verordnete Freundschaft – Die sowjetische Besatzung 1945 bis 1994“ auf 20 Schautafeln beleuchtet.

Der Seele Freiheit

(10. 10. – 24. 11. 2017)

Der in Sachsen-Anhalt beheimatete Künstler Dennis Niedermirtl präsentiert in großformatigen Gemälden, Zeichnungen und Bildern individuelle Eindrücke über verschiedene Themen der deutsch-deutschen Geschichte. „Es geht mir in meiner Ausstellung nicht darum, Täter an die Wand zu stellen. Es geht auch nicht darum, Opfer zu verherrlichen. Ich zeige in meinen Werken die Gegebenheiten der Zeit und die Gefühle der Menschen auf“, so Niedermirtl in seiner Konzeptbeschreibung. An einer am 25. Oktober im Rahmen des Halle-Forums organisierten Führung nahmen zahlreiche ehemalige politische Häftlinge und Lehrkräfte von Schulen teil.

„Wir vernichten den Feind, und zwar ordentlich“. Terror und Gewalt in der Sowjetunion und in den sowjetisch besetzten Gebieten

(02. 12. 2017 – 23. 02. 2018)

In den Jahren 1917 bis 1955 waren Terror und Gewalt in der Sowjetunion, aber auch in den von ihr vorübergehend besetzten Gebieten in Mittel- und Osteuropa allgegenwärtig und prägten das Leben großer Teile der Bevölkerung. Die von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg mit Unterstützung der Landeshauptstadt erstellte Exposition behandelt auf insgesamt 16 Tafeln die wichtigsten Phasen des stalinistischen Terrors in der UdSSR sowie ab 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, darüber hinaus die Pogrome der „weißen Garden“ im Russischen Bürgerkrieg und den nationalsozialistischen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion.

Ausstellungen an anderen Standorten

Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“

Wie in dem im Frühjahr unterzeichneten Kooperationsvertrag zwischen der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, dem Ministerium für Justiz und Gleichstellung, der Landeszentrale für politische Bildung, der Heinrich-Böll-Stiftung sowie erstmalig der Konrad-Adenauer-Stiftung, Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt vereinbart, zeigten die Partner die Ausstellung im Laufe des Jahres 2017 zunächst im Rahmen einer zusätzlichen Präsentation im Bismarck-Gymnasium Genthin, darauf folgend in den Amtsgerichten Sangerhausen und Bitterfeld sowie im Bildungszentrum Sondershausen des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA).

Insgesamt traf die Präsentation in den genannten Orten auf das Interesse von mehr als 2.600 Besuchern, darunter durch die Ausstellung im BAFzA Sondershausen erstmals auch eine große Zahl von Bundeswehrangehörigen.

- **Bismarck-Gymnasium Genthin**

Auf großes Interesse stieß vor allem ein von Jerome Kageler, Absolvent eines Freiwilligen Sozialen Jahres in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und Abiturient des Bismarck-Gymnasiums erarbeiteter Projekttag zur juristischen Aufarbeitung des Eisenbahnunglückes vom 22. Dezember 1939 in Genthin. Die Spannweite der NS-Justiz wird hier besonders deutlich, stehen doch neben regulären Strafverfahren gegen beteiligte Eisenbahner die NS-typische Reaktion in Form von Todesurteilen des im Januar 1940 eingerichteten Sondergerichtes Magdeburg.

Der zunächst auf vier Wochen festgelegte Ausstellungszeitraum musste wegen der starken Nachfrage durch Schülergruppen auch aus anderen Einrichtungen bis zum 3. März 2017 verlängert werden.

- **Amtsgericht Sangerhausen**

Von 17. Mai bis 23. Juni 2017 zeigte das Amtsgericht Sangerhausen die Ausstellung. In den Gesamtrahmen der Präsentation neu aufgenommen wurde die Darstellung der NS-Justiz in Sangerhausen, die Rolle des Oberlandesgerichts Kassel und des Sondergerichts Erfurt im System der politisch aufgestellten NS-Justiz in der Region Sangerhausen sowie das Strafverfahren gegen den in Allstedt eingesetzten polnischen Zwangsarbeiter Victor Jakubowski, der 1942 wegen eines „Rundfunkverbrechens“ zum Tode verurteilt und in Weimar hingerichtet wurde.

Die Präsentation im Goldenen Saal war die vorerst letzte öffentliche Veranstaltung in diesem besonderen und geschichtsträchtigen Gebäudeteil des Amtsgerichts, der demnächst umgebaut werden soll.

- **Amtsgericht Bitterfeld**

Von 28. August bis 19. Oktober 2017 fungierte das alte Amtsgerichtsgefängnis in Bitterfeld als Ausstellungsort. Besonderer Dank galt in Bitterfeld dem Engagement von Herrn Nico Linnow und seinen Arbeitskräften von der B & A Strukturförderungsgesellschaft Zerbst mbH, Geschäftsbereich Bitterfeld-Wolfen, die in einer unglaublichen logistischen und von Enthusiasmus getragenen Meisterleistung das seit mehr als 50 Jahren geschlossene und verfallende Amtsgerichtsgefängnis beräumt und soweit gereinigt haben, dass es die Ausstellung aufnehmen konnte.

In Vorbereitung der Ausstellung wurde für die Erarbeitung weiterer Tafeln die Beschaffenheit der

NS-Justiz in Bitterfeld sowie politisch motivierte Strafverfahren am dortigen Amtsgericht analysiert. Ein Schwerpunkt der Dokumentation lag in der Thematik Strafverfahren in Bezug zu den zahlreichen Zwangsarbeiterlagern in Bitterfeld und Umgebung.

Wegen langer Anfahrtswege und damit verbundener eingeschränkter Möglichkeiten für Schulen aus dem Ortsteil Wolfen wurde vereinbart, die Ausstellung in Wolfen Anfang 2018 erneut zu präsentieren.

- **Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftlich Aufgaben (BAFzA), Bildungszentrum Sondershausen**

Auf Initiative des Leiters des Bildungszentrums, Herrn Dr. Freiherr Konstantin von Freytag-Loringhoven, gastierte die Ausstellung vom 24. Oktober bis 15. Dezember 2017 erstmals in Thüringen. An der Eröffnungsveranstaltung nahmen neben dem aktuellen Lehrgang der Bundesfreiwilligen vor allem die für die politische Bildung in der Unteroffiziersschule des Heeres in Sondershausen zuständigen Offiziere und Unteroffiziere, der Schulleiter des Gymnasiums Sondershausen sowie Lehrerinnen und Lehrer aus Sondershäuser Schulen teil.

Auch für Sondershausen wurde eine Tafel hier tätig gewesenen NS-Justiz erarbeitet sowie anhand einer biografischen Tafel zu Karl Mackrodt aus Mehrstedt gezeigt, welche Aufgaben Sondergerichte erfüllten. Der Landwirtschaftsgehilfe hatte sich gegen die Zuführung zu einem Amtsarzt gewehrt, der ihn wegen eines Antrages auf Unfruchtbarmachung untersuchen sollte. Wegen der Verletzung eines Polizeibeamten bei der Zuführung wurde Mackrodt zum Tode verurteilt und im Februar 1942 in Weimar enthauptet.

Während den Schulen sowie dem BAFzA Projekttagen vor allem zur Sonderjustiz angeboten und

von diesen genutzt wurden, fokussierte sich das Angebot für die Bundeswehr auf Informationen über die Aufgabe der Wehrmachtjustiz bei der sogenannten „Aufrechterhaltung der Manneszucht“ während des Zweiten Weltkrieges und deren gleichzeitige Rolle bei der Bekämpfung des Widerstandes in den besetzten Ländern durch Divisionsgerichte und das Reichskriegsgericht.

Veranstaltungen

Zeitzeugengespräch mit Dietrich Nolte über seine Haft nach Kriegsende 1945

(31. 01. 2017)

Dietrich Nolte (Jg. 1928) war seit August 1943 Schüler an der Klosterschule Roßleben. Dort wurde er am 16. Oktober 1945 zusammen mit weiteren Schülern sowie einigen Lehrern durch den sowjetischen Geheimdienst und deren deutsche Gehilfen festgenommen und zunächst in Querfurt, später in Halle (Saale) inhaftiert. Den vor einem Militärtribunal Angeklagten wurde u. a. „Werwolf“-Tätigkeit vorgeworfen. Nolte gehörte zu der Gruppe Inhaftierter, die ohne Urteil in Speziallager der sowjetischen Besatzungsmacht verschleppt wurden. Am 21. Januar 1950 wurde er aus der Haft entlassen und kehrte nach Mittenwalde zurück. Kurze Zeit später ging er in den Westteil Berlins, um dort das Abitur nachzuholen.

Zeitzeugengespräch mit Stefan Will über die Inhaftierung und den langen Weg der Rehabilitation seines Vaters Erich Will

(22. 02. 2017)

Anfang Juli 1984 erfolgte die Verhaftung von Erich Will durch den DDR-Geheimdienst. Bis Dezember 1985 befand sich der Diplomchemiker ununterbrochen in Untersuchungshaft des MfS, über Monate davon in Einzelhaft. Er sollte sich angeblich

des „versuchten verbrecherischen Betrug“ zum Nachteil sozialistischen Eigentums“ schuldig gemacht haben. Das Gericht verurteilte Erich Will zu drei Jahren Gefängnis und aus „erzieherischen Gründen“ zusätzlich zu einer Geldstrafe in Höhe von 15.000 Mark.

Stefan Will, der als Kind unmittelbar von den Auswirkungen der Verhaftung und des Urteils auf die Familie betroffen war, berichtete über die Ereignisse auf Grundlage der vorhandenen Staatssicherheits- und Wiedergutmachungsakten. Rehabilitiert wurde der 2011 verstorbene Erich Will erst ein Jahr nach seinem Tod.

Zeitzeugen im Gespräch: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“? Zersetzung und Inhaftierung von Christen durch das MfS

(15. 03., 09. 08. und 29. 11. 2017)

In den 1950er Jahren setzte in der DDR ein regelrechter Kirchenkampf ein, der durch Pressekampagnen, Relegationen von christlich engagierten Oberschülern und Studenten, massive Werbung für den Kirchenaustritt und auch Durchsuchungen kirchlicher Räume und Verhaftungen gekennzeichnet war.

In Kooperation mit der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Regionalbüro Mitteldeutschland fanden Zeitzeugengespräche mit ehemaligen Häftlingen aus dem „Roten Ochsen“ statt: Helmut Schmidt (Zeuge Jehovas) war nach seiner Haftentlassung bis in die 1980er Jahre der Einflussnahme durch die DDR-Staatssicherheit ausgesetzt; Hartmut Kretschmar (Zeuge Jehovas) verweigerte den Militärdienst in der DDR und Lothar Rochau (Jugenddiakon der Evangelischen Kirche) praktizierte das Konzept der „Offenen Arbeit“ mit Jugendlichen in Halle-Neustadt und engagierte sich in verschiedenen oppositionellen Gruppen.

Podiumsgespräch „Charta 77. Versuch, in der Wahrheit zu leben. Von der Macht der Ohnmächtigen“

(03. 05. 2017)

Vor vierzig Jahren wurde die Charta 77 gegründet. Dieser Name bezeichnet sowohl die im Januar 1977 in der Tschechoslowakei verfasste Petition als auch die mit ihr verbundene Bürgerrechtsbewegung. Zu den ersten Unterzeichnern gehörten bekannte Persönlichkeiten wie der spätere tschechische Präsident Václav Havel.

Im Februar 1976 wurden Musiker der Rock-Gruppe „Plastic People of the Universe“ während eines Konzertes verhaftet und viele ihre Fans verhaftet. Die Solidarität mit den Musikern war einer der Auslöser zur Gründung der Charta 77.

Mit einer Podiumsdiskussion wurde an die Charta 77 und deren Auswirkungen auf die Menschenrechtsbewegung in der DDR erinnert.

Museumsnacht

(06. 05. 2017)

Unter dem Titel „Zeig Dich“ organisierten die Städte Halle und Leipzig auch in diesem Jahr gemeinsam die Museumsnacht, die mit ca. 1.300 Gästen die besucherstärkste Einzelveranstaltung im Jahr 2017 war.

Simone Trieder und Lars Skowronski stellten ihr Buch „Zelle 18. Eine Geschichte von Mut und Freundschaft“ vor, das die Geschichte der 1944 im Zuchthaus Halle ermordeten polnischen Widerstandskämpferin Krystyna Wituska erzählt. Anschließend referierte Dr. Andre Gursky über „Luthers Erben im Visier der Geheimpolizei“.

„Wir Menschen vom Roten Ochsen“

(23. 05. 2017)

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der FUNUS-Stiftung Halle unter dem Titel „Stadt der Sterblichen“ organisierte die Gedenkstätte eine Füh-

rung durch den NS-Ausstellungsbereich, die an verschiedenen Bereichen durch das Verlesen von Abschiedsbriefen und Zitation von Verwaltungsunterlagen ergänzt und künstlerisch umgesetzt wurde.

Gedenken an den 17. Juni 1953

(17.06.2017)

Im Rahmen einer Gedenkveranstaltung zum 17. Juni 1953, organisiert von der Gedenkstätte ROTER OCHSE, der Stadt Halle (Saale), der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und dem Zeitgeschichte(n) e.V. – Verein für erlebte Zeitgeschichte, wurden zu Ehren der an dem Volksaufstand Beteiligten auf dem Südhof der Gedenkstätte Blumen und Kränze niedergelegt.

Niklas Poppe referierte aus diesem Anlass über die „Die Strafverfolgung im Kontext des 17. Juni 1953“. Der Referent war 2015 Praktikant in der Gedenkstätte gewesen und hatte eine Bachelorarbeit mit Bezug auf den Volksaufstand verfasst.

„Der Wassermann“ – Ralf Steeg und sein Kampf um den sauberen Fluss. Lesung mit Sandra Prechtel und Gespräch mit Ralf Steeg

(07.09.2017)

Die Berlinerinnen und Berliner sollen in der schmutzigen Spree wieder sorglos baden können. Dafür kämpft der Berliner Ingenieur Ralf Steeg seit vielen Jahren unablässig. Sandra Prechtel porträtiert ihn in ihrem Buch „Der Wassermann“ als ökologisch Engagierten, der auch bei Rückschlägen nicht aufgibt. Das mag auch an seiner erschütternden Lebensgeschichte liegen, denn Steeg versuchte als 15-jähriger nach einem abgelehnten Ausreiseantrag seiner Eltern aus der DDR zu flüchten und wurde gefasst. „Frohe Zukunft“ hieß das DDR-Gefängnis in Halle, in dem er zehn Monate lang Schikanen, Gewalt und Todesangst

erlebte. 1979 wurde er als einer der jüngsten politischen Gefangenen der DDR durch die Bundesrepublik Deutschland freigekauft.

Halle-Forum: Vom „Roten Ochsen“ nach Mühlberg (Elbe)

(26./27.10.2017)

Sowohl der GULag als Netz von Straf- und Arbeitslagern in der Sowjetunion als auch das Speziallagersystem nach Kriegsende auf dem Gebiet der sowjetisch besetzten Zone stehen immer wieder im Fokus der erinnerungspolitischen Debatten des jährlich stattfindenden Treffens ehemaliger Inhaftierter. Am Rande des Forums kam es zu zahlreichen persönlichen Begegnungen und interessanten Gesprächen einstiger Häftlinge mit Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften des Elisabeth-Gymnasiums, das 2017 erstmalig Veranstaltungsort des Häftlingstreffens war. Der Einladung der insgesamt acht Veranstalter waren ca. 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gefolgt, darunter der ehemalige Gulag-Häftling Dr. Horst Hennig sowie Angehörige von Internierten bzw. Speziallagerhäftlingen, wie Frau Ingeborg Kopp, deren Vater im Speziallager Nr. 1 Mühlberg (Elbe) interniert war.

Dr. Daniel Bohse (Magdeburg) erläuterte in seinem Vortrag das System der Speziallager in der SBZ und Internierungsorte in der Provinz Sachsen. Als besonders eindrucksvoll erwiesen sich die folgenden Erfahrungsberichte aus der Arbeit verschiedener Lagergemeinschaften.

Der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt Dr. Reiner Haseloff unterstrich in einem Podiumsgespräch mit den Zeitzeugen Herbert Hecht (Gernrode), Eberhard Hoffmann (Burgstädt/Sa.), Dietrich Nolte (Ronnenberg) und Joachim Stern (Bonn) sowie mit Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums die Notwendigkeit, die Erfahrungen

der Zeitzeugen mit einem diktatorischen System der jungen Generation weiterzuerzählen.

Der zweite Veranstaltungstag stand unter dem Motto „Aus der Praxis: Vor dem Vergessen bewahrt!“ stellte die Bedeutung von Archivrecherchen und der Berücksichtigung von Sammlungsbeständen sowie das Bemühen der Zeitzeugen selbst, an die Verbrechen der kommunistischen Diktatur zu erinnern in einen Zusammenhang.

Gedenken an Dr. Carl Lampert

(13. 11. 2017)

Wie seit mehreren Jahren Tradition gestalteten Schülerinnen und Schüler des Elisabeth-Gymnasiums Halle das Programm im Gedenken an den am 13. November 1944 im Zuchthaus Halle hingerichteten katholischen Geistlichen Dr. Carl Lampert. Gast der Veranstaltung war die 89jährige Irmgard Sinner, Tochter des Richters aus einem der Strafverfahren gegen Lampert. Frau Sinner hatte sich bereits im Mai 2017 an einer Projektwoche des Gymnasiums in der Gedenkstätte beteiligt und dort über ihre Kindheit berichtet. Ihr Vater Werner Lueben hatte sich im Umfeld des Verfahrens gegen Lampert und andere Priester im Sommer 1944 das Leben genommen.

Podiumsgespräch

„Luthers Erben im Visier der DDR-Geheimpolizei“

(23. 11. 2017)

Vor dem Hintergrund des Reformationsjubiläums 2017 wurde in einer Podiumsdiskussion in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. – Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt erneut das Thema „Kirchenkampf in der DDR“ aufgegriffen. Über das wechselvolle Verhältnis von SED-Staat, MfS und Kirche in der DDR diskutierten aus unterschiedlichen Perspektiven der Berliner Theologe und Publizist Dr. Erhart Neubert,

Dr. Clemens Vollnhals und Dr. Thomas Widera vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden sowie der Altbischof der Kirchenprovinz Sachsen, Dr. Axel Noack.

Veranstaltungen an anderen Standorten

Leipzig liest – Halle liest mit

(BStU-Außenstelle und Stadthaus Halle, 23./24. 03. 2017)

Im Rahmen der Leipziger Buchmesse fanden unter dem Motto: „Halle liest mit“ zwei Veranstaltungen in den Räumen des BStU, Außenstelle Halle und im Stadthaus Halle statt. Annette Hildebrandt und Lothar Tautz stellten ihre Publikation zum Kirchentag in Wittenberg 1983 vor, für die sie umfangreich in Stasi-Unterlagen recherchiert hatten.

Aus seinem Roman „Der Tag X“ über den Volksaufstand am 17. Juni 1953 las der Autor Titus Müller Passagen, die den Ablauf der Ereignisse in der Saalestadt Halle thematisieren. Anschließend führten Autor und Publikum ein mitunter kontroverses Gespräch, in dem Müller u. a. auch über seine Recherchen im Stasi-Unterlagenarchiv und die anschließende Verarbeitung in einem historischen Romans berichtete.

Der Brief meines Vaters.

Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle

(Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund; Berlin, 18. 05. 2017)

Gemeinsam mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas präsentierte die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt das von ihr herausgegebene Buch „Der Brief meines Vaters“ im Rahmen einer Veranstaltung in der Landesvertretung in Berlin. In Anwesenheit des Autors

Frédéric Gasquet aus Paris und seiner Tochter las der Schauspieler Fabian Hinrichs ausgewählte Kapitel aus der Familiengeschichte der Scemlas, französische Juden, die Anfang der 1940er Jahre in Tunesien gelebt hatten. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht waren die Männer der Familie festgenommen und nach Deutschland deportiert worden. Vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt, wurden sie am 17. Juli 1944 im „Roten Ochsen“ in Halle hingerichtet.

Fred Gasquet, Sohn von Gilbert Scemla, bedankte sich bewegt bei Fabian Hinrichs, der dem deutschen Publikum nicht nur als Tatort-Kommissar, sondern vor allem auch in der Rolle des Hans Scholl in dem Oscar-nominierten Film „Sophie-Scholl – Die letzten Tage“ (Deutschland 2005) bekannt geworden sein dürfte. Die von der Landesvertretung ausgerichtete Lesung traf das Interesse von mehr als 100 Gästen, darunter Schülerinnen und Schüler der LATINA August Hermann Francke Halle, die am Folgetag gemeinsam mit Fred Gasquet noch eine Führung im Berliner Holocaust-Denkmal erleben durften.

„Gespräche mit Oppositionellen“ –

Buchlesung mit Doris Liebermann

(Stadtbibliothek Halle, 13. 06. 2017)

Gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt veranstaltete die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) in der Stadtbibliothek Halle eine Buchlesung mit Doris Liebermann. Die Journalistin und Buchautorin wurde 1976 nach einer Unterschriftensammlung gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns festgenommen und 1977 nach West-Berlin ausgebürgert. Dort arbeitete sie als Journalistin und führte viele Radiointerviews mit bekannten Bürgerrechtlern aus der DDR, so unter anderem mit Jürgen Fuchs, Lilo Fuchs, Bärbel Bohley, Wolfgang Ullmann, Rainer Eppelmann und Jens Reich. Ihr neues Buch „Ge-

spräche mit Oppositionellen“ versammelt viele der Interviews. Anschließend kam die Autorin mit Heidi Bohley (Halle) über oppositionelle Erfahrungen in der DDR ins Gespräch und reflektierten aus ihrer Sicht den Stand der politischen und gesellschaftlichen Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Viertes Arbeitstreffen der Justizgedenkstätten

(Gedenkstätte Steinwache Dortmund, 07./08. 09. 2017)

Im Rahmen von Arbeitsgesprächen informierten sich Kolleginnen und Kollegen von Gedenkorten und -initiativen aus Bochum, Brandenburg, Cottbus, Dortmund, Halle (Saale), Hamburg, Potsdam und Wolfenbüttel über neue Ausstellungen und die pädagogische Arbeit an den verschiedenen Orten, erörterten die weitere Zusammenarbeit bei diversen Projekten und entwickelten gemeinsame Ideen. Eine Exkursion zum Mahnmal Bittermark, mit dem sich Erschießungen von „Ostarbeitern“ und Häftlingen durch die Gestapo in der Endphase des Zweiten Weltkrieges verbinden, mündeten in eine Diskussion um die städtische Gedenkpolitik in Dortmund nach 1945.

Filmpräsentation, Lesung und Podiumsgespräch

(PUSCHKINO Halle,

08. 11., 14. 11. und 06. 12. 2017)

Mit mehreren Kooperationspartnern gemeinsam wurden zwei öffentliche Veranstaltungen im PUSCHKINO in Halle organisiert. Die Dokumentation „Der Stasimann in Schweden“ informiert über einen Aktenfund aus den Beständen des DDR-Geheimdienstes, über den Theologen Alexander Radler, der als IM „Thomas“ mit der Stasi zusammenarbeitete. Vielen seiner Wegbegleiter verbaute er durch seine Spitzeltätigkeit den Lebensweg.

Zu einer Lesung kam der SPIEGEL-Journalist Peter Wensierski ins PUSCHKINO. In seinem Buch

„Die unheimliche Leichtigkeit der Revolution. Wie eine Gruppe junger Leipziger die Rebellion in der DDR wagte“ betrachtet der Autor eine Gruppe junger Menschen, welche mit jeder Aktion für Demokratie und Freiheit ein Stück ihre Angst vor der Stasi überwand. Im anschließenden Gespräch stellten die Zeitzeugen Heidi Bohley und Uwe Schwabe die Vernetzung von Menschen aus Halle und Leipzig während dieser Zeit heraus.

Anlässlich des 100. Jahrestages der Oktoberrevolution wurde in Kooperation unter anderem mit der Botschaft der Ukraine in der Bundesrepublik Deutschland an die kommunistischen Verbrechen gegen die ukrainische Bevölkerung in der Sowjetunion erinnert. „Holodomor – Bittere Ernte“, ein international besetzter Spielfilm, ist die ergreifende Chronik eines fast vergessenen Verbrechens, das Millionen Menschen in der Ukraine das Leben kostete.

Gedenkstättenpädagogik

Mit verschiedenen Themen der NS-Justiz und angrenzenden Bereichen befassten sich im Rahmen von 38 ganztägigen Projekttagen und vier Projektwochen insgesamt 1.382 Schülerinnen und Schüler und junge Erwachsene anderer Bildungseinrichtungen. Einige der Projekte umfassten die Einbeziehung der Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg und griffen dabei das Wirken der Erbgesundheitsgerichte und die „Nutzung“ des Instrumentariums der „Euthanasie“ zur „Lösung“ von Justizfällen auf. Eine Projektwoche verband die Erforschung der Rolle der Justiz beim Holocaust mit einem Besuch des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich eine Projektwoche von Schülerinnen und Schüler der LATINA August Hermann Francke Ende Mai 2017 zum Thema

„Justiz der Wehrmacht“. Sie trafen in Halle auf Jean Harris und ihre Familie. Sie ist die Tochter des am 11. März 1945 im Polizeigefängnis Halle ums Leben gekommenen Joseph Gillingham, Mitglied des Guernsey Underground News Service (GUNS), einer kleinen Widerstandsgruppe, die heimlich BBC-Nachrichten hörte, auf kleine Zettel schrieb und ihren Nachbarn auf der von der Wehrmacht besetzten britischen Kanalinsel Guernsey in die Briefkästen warf. Nach der Verhaftung verurteilte ein deutsches Wehrmachtsgericht die Beteiligten zu Gefängnisstrafen und verschleppte sie nach Deutschland. Einige der Männer kehrte nie nach Guernsey zurück und so ist die Aufarbeitung dieser Thematik wichtig sowohl für die Familien als auch für junge Leute in Deutschland.

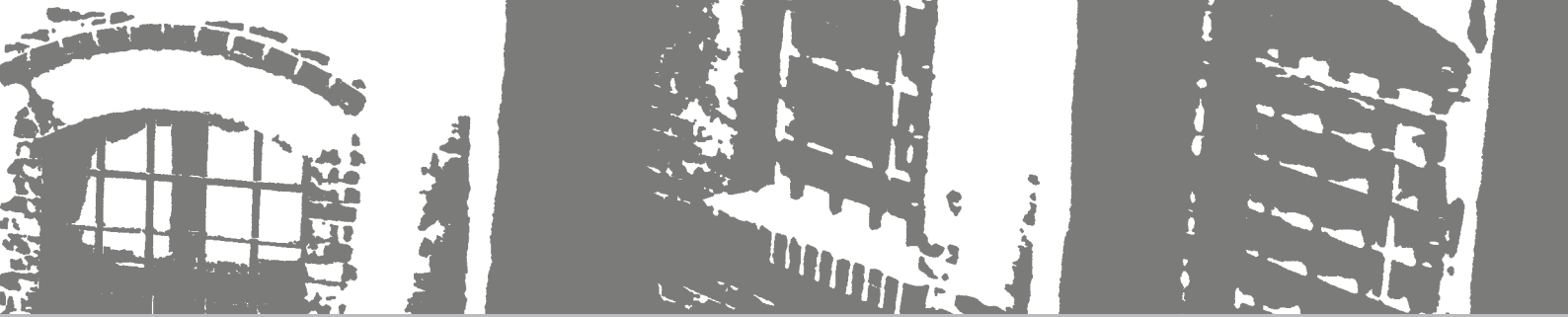
Zu Themen der Staatssicherheit/Inhaftierung im „Roten Ochsen“ (1950 – 1989) fanden 29 Projekttag statt, die von insgesamt 894 Gästen besucht wurden. Neben allgemeinen Fragen der Verfolgung Oppositioneller und Ausreisewilliger stand vor allem der Einfluss des MfS auf die Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR im Mittelpunkt des Interesses. Darüber hinaus wurde vom 6. bis 10. November 2017 eine schulische Projektwoche durchgeführt, die unter dem Titel „Herbst 1989 in Halle (Saale)“ neben der Arbeit mit Unterlagen aus dem Stasi-Unterlagenarchiv, einem Zeitzeugengespräch und Führungen durch die Dokumentations- und Archivräume der Kooperationspartner erstmals die Anwendung eines Multimedia-Guides der Gedenkstätte beinhaltete, der am 27. März 2017 im Stadthaus Halle der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Im Rahmen der Projektwoche begaben sich die Schülerinnen und Schüler auf Spurensuche zu den Ereignisorten der friedlichen Revolution 1989 in Halle. Eine weitere Spurensuche (Geocaching) erfolgte auf dem Gelände der einstigen Bezirksverwaltung des MfS in Halle.

Sonstige Aktivitäten

Auch in diesem Jahr ermöglichte die Gedenkstätte in mehreren Fällen Studierenden der MLU Halle-Wittenberg sowie Schülerinnen und Schülern hallescher Schulen mehrtägige und bzw. einige Wochen andauernde Praktika. In diesem Kontext ergibt sich mitunter für einzelne Praktikanten eine weitere Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte in Form von Gästeführungen bis hin zur Mitarbeit an der Durchführung von Projekttagen und -wochen. Zudem fließen die in der Gedenkstätte vorgenommenen Recherchen in studentische Abschlussarbeiten ein. Ergebnisse einer solchen Bachelorarbeit wurden zum Beispiel im Rahmen der Gedenkveranstaltung zum 17. Juni 1953 in der Gedenkstätte öffentlich vorgestellt.



Podiumsdiskussion mit ehemaligen vom MfS am Moritzplatz inhaftierten Ausreiseantragstellern im Rahmen der Magdeburger Kulturnacht, 23. September 2017. V. l. n. r.: Wolfgang Bischoff, Uli Wittstock (Moderator) und Stefan Poetzsch. (Foto: Bettina Wernowsky).



Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Dr. Daniel Bohse, Gedenkstättenleiter

Die Gedenkstätte erinnert an die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR durch die Justiz, die Deutsche Volkspolizei und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen Inhaftierten.

Der Gebäudekomplex, in dem sich heute die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg befindet, wurde bis 1876 als Königliches Amtsgericht und Strafgefängnis für die damals noch eigenständige Stadt Neustadt errichtet. Nach der Schließung des Amtsgerichtes Magdeburg-Neustadt im Jahre 1939 diente er ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die ostdeutsche Justiz und von Juni 1952 bis 1956 die Deutsche Volkspolizei der DDR als Untersuchungshaftanstalt (UHA). Während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 stürmten Demonstranten das Gefängnis und befreiten 221 Gefangene. 1958 übernahm das MfS die Einrichtung als UHA für den Bezirk Magdeburg. Bis 1989 inhaftierte es hier unter menschenunwürdigen Bedingungen über 4.000 Männer und Frauen, viele wegen „versuchter Republikflucht“ oder „staatsfeindlicher Hetze“. Das MfS versuchte ihnen „Geständnisse“ abzupressen, aufgrund derer sie als „Staatsfeinde“ zu langen Haftzeiten verurteilt wurden.

Wie schon am 17. Juni 1953 forderten Demonstrierende auch während der Friedlichen Revolution

im Herbst 1989 die Freilassung der politischen Gefangenen. Im Dezember 1989 entließ das MfS die letzten Häftlinge. Ein Jahr später beschlossen die Stadtverordneten von Magdeburg die Errichtung der Gedenkstätte Moritzplatz.

Im Jahr 2017 verzeichnete die Einrichtung insgesamt 12.151 Besucherinnen und Besucher. Das ist ein leichter Rückgang gegenüber dem Vorjahr, der im Wesentlichen auf zwei Ursachen zurückzuführen ist: 1) Einschränkungen durch die Baumaßnahmen, wodurch von September bis Dezember 2017 nur ein Teil des Zellentraktes und der Außenbereiche besichtigt werden konnten. Hierdurch konnte die Gedenkstätte u.a. nicht allen Führungswünschen entsprechen und auch nicht zwei größere Gruppen gleichzeitig führen. 2) Die von vielen empfundene Verwahrlosung des öffentlichen Raums im Stadtviertel und das damit verbundene Image des Bereichs um den Moritzplatz. Auch die Abendveranstaltungen, gerade im Winterhalbjahr, wurden nur noch schwach besucht.

Auch im Jahr 2017 war die Gedenkstätte wieder FSJ-Einsatzstelle – bis August mit Jerome Kageler im Bereich „FSJ Kultur“, seit September mit Leonard Kunze im Bereich „FSJ Politik“. In der Besucherbetreuung, bei der die Gedenkstätte bei Projekttagen, Führungen und Seminaren traditionell mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg kooperiert, waren sechs freie Mitarbeiterinnen auf Honorarbasis tätig.

Durch projektbezogene Fördermittel konnten 2017 erhebliche Investitionen in den Erhalt der historischen Bausubstanz sowie in die Bildungsarbeit der Gedenkstätte getätigt werden. Über finanzielle Förderung durch das Land Sachsen-Anhalt aus Mitteln der Glücks-Spirale von LOTTO konnten im Zuge einer von September bis Dezember andauernden Baumaßnahme die Schäden an den einsturzgefährdeten Freigangzellen behoben werden, sodass diese wieder besichtigt und auch in die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte einbezogen werden können. Teil des Bauvorhabens war auch die Sanierung von Treppen und Betonfußböden im Zellentrakt sowie umfangreiche Arbeiten an der Fassade des Vorderhauses. Hier mussten beschädigte bzw. fehlende Steine ersetzt und lose neu eingesetzt, darüber hinaus der gesamte Südgiebel und Teile der Fassade zum Hof hin neu verfugt werden, um diese Bereiche im Bestand zu erhalten und Gefahren für Passantinnen und Passanten abzuwenden.

Die Bildungsarbeit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg wurde auch im Jahr 2017 durch die Landeshauptstadt projektbezogen gefördert. Die Förderung kam wiederum dem Einsatz von zusätzlichen Besucherbetreuern und Teamern bei Führungen, Projekttagen und Seminaren zugute und ermöglichte den verstärkten Einsatz von Zeitzeugen in der Bildungsarbeit. Darüber hinaus konnte in Zusammenarbeit mit der Choreographin Lena Winkel-Wenke von der örtlichen Theaterballettschule das Tanzprojekt „Schein und Sein. Eine tänzerische Auseinandersetzung“ entwickelt, unter Einbindung auch von Schülerinnen und Schülern eingeübt, aufgenommen und als Film-DVD produziert werden. Ziel war es, die jüngere deutsche Geschichte durch Tanz erlebbar zu machen und dabei eine Auseinandersetzung mit in der DDR alltäglichen aber nicht unbedingt konformen bzw. legalen Situationen zu ermöglichen.

Im Projekt wird u. a. die Geschichte eines 16-Jährigen, in der MfS-Untersuchungshaftanstalt Magdeburg – Neustadt Inhaftierten, dargestellt. Die Premiere des Films und der Performance wird 2018 erfolgen.

Im Rahmen der Betreuung und Beratung von Verfolgten des SED-Regimes leistete die Gedenkstätte erneut zahlreichen Betroffenen Unterstützung. Die Beratung zur Klärung von Rehabilitierungsmöglichkeiten durch Dr. Frank Stucke umfasste 56 Beratungsgespräche. Auf die Antragsstellung zu einzelnen Bereichen der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze und zur Beantragung der Anerkennung von Haftfolgeschäden bezogen sich elf Beratungen, auf die berufliche Rehabilitierung drei, auf die strafrechtliche Rehabilitierung 14, auf die strafrechtliche Rehabilitierung bei Vorliegen einer Heimeinweisung 25 und auf die Beantragung von Unterstützungsleistungen für zur Zwangsarbeit in die UdSSR verschleppte Deutsche drei Beratungen. Die Betreuung bezog sich auch auf die Hilfe zur Antragsstellung und das Verfassen von Schriftstücken an Gerichte, Versorgungsämter und das Landesverwaltungsamt (Stellungnahmen, Widerspruchsbescheide etc.). Die Gedenkstätte ist auch weiter vertreten in der bei der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur bestehenden Arbeitsgruppe für eine spezielle „Fallberatung“.

Ausstellungen (Auswahl)

Malgalerie – Zeichnungen und Malereien von Inhaftierten des Landes Sachsen-Anhalt (30. 01. – 05. 03. 2017)

Gemeinsam mit dem Landesverband für Kriminalprävention und Resozialisierung Sachsen-Anhalt e.V. präsentierte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg die Sonderausstellung, auch

um auf die immerhin 113 Jahre anhaltende Inanspruchnahme früheren Gefängnisses Magdeburg-Neustadt als Ort der Strafverbüßung zu fokussieren.

Die ausgestellten Arbeiten sind Ergebnisse eines jährlich unter allen Inhaftierten und Patienten der Maßregelvollzugseinrichtungen in Sachsen-Anhalt ausgeschrieben Malwettbewerbs, der Teil eines integrativen Ansatzes zur Resozialisierung verurteilter Straftäter ist. Denn für ihre erfolgreiche Wiedereingliederung in die Gesellschaft sind die Auseinandersetzung der Gefangenen mit ihrer Persönlichkeit, die Einsicht ihres Fehlverhaltens und hierfür auch die Übernahme von Verantwortung entscheidend.

„Martin Luther King und die DDR“

(02. 02. – 05. 03. 2017)

Die vom Martin-Luther-King-Zentrum Werdau erstellte und vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg präsentierte Exposition dokumentiert Martin Luther Kings Besuch in Ost-Berlin am 13. September 1964 und die Rezeption Kings in der DDR. Sie zeigt auf, wie Kings Ideen die Menschen bis hin zur Friedlichen Revolution 1989 beeinflusst und inspiriert haben.

Doppeltes Spiel – Fußball in der DDR

(30. 03. – 14. 05. 2017)

Die von der BStU-Außenstelle Leipzig erstellte und vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees präsentierte Ausstellung thematisiert u. a. die Überwachung von Fußballfans und Stadien durch die DDR-Sicherheitsorgane.

Magdeburg. 17. Juni 1953

(16. 05. – 19. 06. 2017)

Die Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz verortet die seinerzeitigen Ereignisse in Magdeburg, darunter die Erstürmung der Haftanstalt

Magdeburg-Neustadt, in den Kontext des DDR-weiten Volksaufstands und thematisiert an biografischen Beispielen die Verfolgung von Teilnehmern des Aufstands durch die Besatzungsmacht und das SED-Regime. Flankierend zur Ausstellung fanden auch diesmal wieder Projektstage mit Schulklassen statt.

Überwindung der Todesmauer

(14. 08. – 17. 09. 2017)

Die in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees gezeigte Exposition des tschechischen Vereins Pamět (Gedächtnis) dokumentiert illegale Grenzübertritte von tschechoslowakischen und von DDR-Bürgern in den Westen, die wie an der Berliner Mauer und an der innerdeutschen Grenze tödlich enden konnten.

Rechtsextreme Frauen in der DDR der 1980er Jahre im Blick von MfS und Polizei

(05. 10. – 03. 11. 2017)

Die in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg gezeigte Ausstellung der Berliner Amadeo-Antonio-Stiftung stellt anhand von Fallbeispielen das Vorgehen der DDR-Sicherheitsorgane gegen rechtsextreme Frauen und Mädchen dar.

„Terror und Gewalt in der Sowjetunion und den sowjetisch besetzten Gebieten“

(05. – 30. 11. 2017)

Die von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg mit Unterstützung der Landeshauptstadt Magdeburg erstellte Exposition behandelt die wichtigsten Phasen des stalinistischen Terrors in der UdSSR sowie ab 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Zur Ausstellungseröffnung am 6. November 2017 sprachen die Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (LZA), Birgit

Neumann-Becker, sowie mit einem Vortrag zur Tätigkeit sowjetischer Sicherheitsapparate und Militärjustiz in Magdeburg Gedenkstättenleiter Dr. Daniel Bohse zu den Anwesenden.

„Alles nur Film? Kino und Filmklubs in der DDR“
(03. 12. 2017 – 04. 02. 2018)

Die vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. neu erstellte Exposition zeigt am Beispiel des Filmklubs Studio-Kino Magdeburg den Spagat zwischen ideologischer Reglementierung und Engagement lokaler Kulturschaffender und Filmenthusiasten im Alltag der DDR.

Ausstellungen an anderen Standorten

„Herbst 1989 in Magdeburg“
(05. 09. 2017 – 27. 01. 2018,
BStU-Außenstelle Magdeburg)

Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

„Terror und Gewalt in der Sowjetunion und den sowjetisch besetzten Gebieten“
(02. 12. 2017 – 23. 02. 2018,
Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale))

Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, präsentiert in Kooperation mit der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Veranstaltungen (Auswahl)

**Vortragsveranstaltung mit Roger Engelmann:
Hauptabteilung IX – Das Untersuchungsorgan
der Staatssicherheit 1950-1989**

(09. 03. 2017)

Als Mitverfasser der gleichnamigen Studie der BStU referierte Dr. Roger Engelmann den aktuellen Forschungsstand zur Hauptabteilung IX, wobei er bei den von ihm vorgestellten Verfahrenskomplexen interessante Bezüge zu Magdeburg bzw. zum Agieren der Abt. IX der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Magdeburg herstellte. (Kooperationsveranstaltung mit der BStU-Außenstelle Magdeburg und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.)

„Heimkinder in der DDR“

**Vortragsveranstaltung mit Dr. Uwe Kaminsky
(Bochum) und anschließendem Podiumsgespräch**
(30. 03. 2017)

Der Historiker Dr. Uwe Kaminsky referierte in seinem Vortrag über Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Heimerziehung in West und Ost. In der sich anschließenden Gesprächsrunde informierten und diskutierten weitere Experten und Zeitzeugen über die Situation ehemaliger Heimkinder, d. h. in DDR-Spezialkinderheimen und Jugendwerkhöfen Eingewiesener, aus bzw. in Sachsen-Anhalt sowie über den aktuellen Stand der Entschädigung: Gundel Berger (Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt), die Zeitzeugen Torsten Ehms, (Erfurt) und Volkmar Jenig (Leipzig) sowie die Historikerin Marina Ahne (Magdeburg).

(Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte Moritzplatz mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. und der Anlauf- und Beratungsstelle Heimkinderfonds, Zivilgesellschaft, Generationenpolitik im Ministerium

für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt)

Internationaler Museumstag

(21. 05. 2017)

Zum Angebot der Gedenkstätte am Internationalen Museumstag gehörten passend zum Motto „Spurensuche“ öffentliche Führungen durch die authentischen Bereiche, u. a. durch das Hafthaus. Am Nachmittag las Ludwig Schumann (Zeppernik), begleitet vom Martin-Rühmann-Trio, aus seinem Buch „Das kleine Liverpool – Große Musik und wunderbare Geschichten aus dem legendären Magdeburger Musikclub Café Impro“: In dem Magdeburger Jugendtanzcafé trafen sich Jugendliche, die aufmüßig waren und ihre Lust auf die Musik, die sie hören wollten, durchsetzten. Natürlich stand das Café Impro unter Beobachtung des MfS, wie Schumann anhand zahlreicher in seinem Buch eingestreuter Berichte eines Spitzels aufzeigte.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.)

Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953

(19. 06. 2017)

Zur Erinnerung an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 fand im Innenhof der Gedenkstätte eine Gedenkveranstaltung statt. Es handelte sich dabei um eine Kooperationsveranstaltung mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen-Anhalt e. V. Redebeiträge hielten u. a. der Vorsitzende des Magdeburger Stadtrats Andreas Schumann, die Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur Birgit Neumann-Becker und der Vorsitzende der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen-Anhalt Dr. Carl-Gerhard Winter. Ferner nahmen Vertreter von Politik, Verwaltung und

Öffentlichkeit, interessierte Bürger sowie – im Rahmen eines Projekttages in der Gedenkstätte – auch Schülerinnen und Schüler des Domgymnasiums teil.

Veranstaltung zur Erinnerung an den Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961

(14. 08. 2017)

Aus Anlass des 56. Jahrestags der Errichtung der Berliner Mauer erinnerte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg gemeinsam mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen-Anhalt e. V. und dem Bürgerkomitee Magdeburg e. V. an die Menschen, die in Folge des Mauerbaus und der Abriegelung der innerdeutschen Grenze getötet, verletzt, inhaftiert oder anderweitig verfolgt worden sind. Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung fand die Eröffnung der Sonderausstellung „Überwindung der Todesmauer“ des tschechischen Vereins Pamět (Gedächtnis) statt – einer Dokumentation illegaler Grenzübertritte von tschechoslowakischen und von DDR-Bürgern in den Westen, die wie an der innerdeutschen Grenze tödlich enden konnten. Nach einem Grußwort der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Birgit Neumann-Becker, führt der Vorsitzende des Vereins Pamět, Miroslav Kasáček, in die Ausstellung ein.

Tag des offenen Denkmals unter dem Motto „Macht und Pracht“

(10. 09. 2017)

Zum Programm des Tages des offenen Denkmals 2017, gemeinsam veranstaltet von der Gedenkstätte und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees, gehörte neben zwei öffentlichen Führungen auch eine Buchvorstellung mit der Autorin Martina Mosebach. Die Wahl-Hamburgerin las aus ihrem Debütroman „Die Grenzschwimmerin“. Dabei nahm sie die Zuhörer mit auf die

Suche ihrer Romanheldin Katharina nach Antworten zur Geschichte ihrer Mutter, einer in den Westen geflüchteten DDR-Leistungssportlerin.

Magdeburger Kulturnacht „Anschlagen“

(23./24. 09. 2017)

Im Rahmen der 3. Magdeburger Kulturnacht hatte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg von 18:00 Uhr bis 00:30 Uhr nachts geöffnet. Zum Programm gehörten unter der musikalischen Begleitung und Umrahmung des Jazzpianisten Wolfgang Mader (Schönebeck) vier Nachtführungen durch die ehemalige Stasi-Untersuchungshaftanstalt. Ab 19:30 Uhr moderierte der Journalist Uli Wittstock ein Podiumsgespräch unter dem Titel „Abstimmung mit den Füßen und der ‚Traum vom Westen‘“. Wolfgang Bischoff und Stefan Poetzsch, die in den 1970er bzw. 1980er Jahren in Magdeburg Anträge auf ständige Ausreise aus der DDR gestellt hatten, berichteten über ihre seinerzeitige Motivation für den Ausreiseantrag, ihnen auferlegte Schikanen und ihre Inhaftierung durch das MfS. Zu später Stunde begeisterten die Wortkünstler von „WortwäscheSlam“ zahlreiche Besucher. Bei der Aktion handelte es sich um eine Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. und der BStU-Außenstelle Magdeburg.

Mit sozialistischem Gruß – Eingaben, Briefe und Mitteilungen an die DDR-Regierung Buchvorstellung / Lesung mit Dr. Henrik Eberle

(19. 10. 2017)

Der Historiker und Publizist Henrik Eberle hat für sein Buch die Reaktionen der DDR-Regierung auf unzählige Eingaben von Bürgern ausgewertet, in denen die Bürger Kritik an Versorgungsengpässen, Misswirtschaft und Ungerechtigkeiten genauso wie an ideologischen Unklarheiten übten.

Auch zu einigen aus heutiger Sicht skurrilen, im realen DDR-Sozialismus jedoch wenig erheitern- den Vorgängen las Eberle vor. Schließlich beschäftigte sich auch SED-Chef Honecker nicht nur mit der Getränkeproduktion, sondern auch mit Unverständnis über eher symbolische Apfelsinen-Zuteilungen und unverhohlenem Zorn über den Verkauf von Trabant-Zubehör im Intershop.

Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag

(18. 11. 2017)

Zur Erinnerung an die Gefallenen und Opfer beider Weltkriege, aber auch an die Opfer von Verfolgung und Gewaltherrschaft in der SBZ/DDR sprachen die Landtagsabgeordneten Dr. Falko Grube und Florian Philipp sowie Dr. Carl-Gerhard Winter für die Vereinigung der Opfer des Stalinismus zu den etwa 50 Anwesenden. Das Totengedenken hielt Lutz Ackermann vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. An der Veranstaltung auf dem Moritzhof nahmen neben Vertretern der Stadt Magdeburg, des Stadtrats sowie von Parteien und Verbänden aber auch zahlreiche in der DDR aus politischen Gründen Verfolgte teil. Für die würdige musikalische Umrahmung der Gedenkveranstaltung sorgte Günter Schaumberger vom Konservatorium Magdeburg.

Die Gedenkveranstaltung wurde in Kooperation mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen-Anhalt e. V. und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge organisiert und durchgeführt.

Pädagogische Aktivitäten

Führungen durch die authentischen Bereiche der Gedenkstätte waren mit insgesamt 409 (gegenüber 383 im Jahr 2016) etwas stärker nachgefragt als im Vorjahr. Daran nahmen 6.149

Besucherinnen und Besucher (2015: 6.340) teil. Die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte für Schulklassen – Projekttag und Führungen – wurden 2017 von insgesamt 4.066 (2016: 3.806) Schülerinnen und Schülern wahrgenommen. Wie in den Vorjahren kamen etwa 90 % von ihnen aus Sachsen-Anhalt. Im Rahmen von insgesamt 120 Besuchen von Schülergruppen fanden 215 Führungen statt (2016: 204 Führungen bei 117 Besuchen von Schülergruppen).

Gut nachgefragt waren Projekttag für Schulklassen (neun externe sowie 43 in der Gedenkstätte). Unter anderem fanden fünf Projekttag mit der Sonderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg und zwei mit der Ausstellung „Magdeburg 17. Juni 1953“ statt. Darüber hinaus wurden für Erwachsenengruppen – u. a. Bundeswehrangehörige, Polizeischülerinnen und -schüler, Pflegeschülerinnen und -schüler, Studierende, FSJ- und Bundesfreiwilligendienst-Leistende – insgesamt 18 Seminare (2016: 17 Seminare) in der Gedenkstätte sowie zwei auswärts durchgeführt. Zumeist im Zusammenhang mit Projekttagen und Seminaren fanden im Jahr 2017 50 Zeitzeugengespräche (2016: 39) mit insgesamt zehn Zeitzeugen statt, darunter neun ehemaligen Häftlingen.

Am 2. Mai 2017 fand in der Gedenkstätte eine Fortbildung für Sekundarschullehrer zu den pädagogischen Möglichkeiten an außerschulischen Lernorten statt. Dabei wurden ausgewählte Projektangebote der Gedenkstätten Moritzplatz Magdeburg und Deutsche Teilung Marienborn vorgestellt und einzelne Module gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern „durchgespielt“ und ebenso wie die Projektmaterialien diskutiert.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge

15. 02. 2017

Vortrag von Dr. Daniel Bohse zum Thema „Nationalsozialistische Strafjustiz in Genthin“ im Begleitprogramm der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus ...“ (Bismarck-Gymnasium Genthin)

21. 06. 2017

Vortrag des Gedenkstättenleiters zum Thema „Politische Strafjustiz im ‚Dritten Reich‘ – Der Altkreis Sangerhausen“ im Begleitprogramm der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus ...“ (Amtsgericht Sangerhausen)

26. 09. 2017

Vortrag von Dr. Bohse zum Thema „Die Justiz in Bitterfeld in der Zeit des Nationalsozialismus“ im Begleitprogramm der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus...“ (Amtsgericht Bitterfeld-Wolfen)

24. 10. 2017

Vortrag von Dr. Bohse zum Thema „Justiz im Nationalsozialismus und die Region Sondershausen“ im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus ...“ in Sondershausen (Bildungszentrum Sondershausen des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben)

25. 10. 2017

Vortrag von Dr. Bohse zum Thema „Das System der Speziallager in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und Internierungsorte in der Provinz Sachsen-Anhalt“ im Rahmen des 23. Halle-Forums (Elisabeth-Gymnasium Halle)

06. 11. 2017

Vortrag von Dr. Bohse zum Thema „Herrschaftssicherung durch Repression – zur Tätigkeit sowjetischer Sicherheitsapparate und Militärjustiz in Magdeburg 1945 – 1955“ anlässlich der Eröffnung der Wanderausstellung „Terror und Gewalt in der Sowjetunion und den sowjetisch besetzten Gebieten“ (Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg)

23. 11. 2017

Vortrag von Dr. Bohse zum Thema „Herrschaftssicherung durch Repression – zur Tätigkeit sowjetischer Sicherheitsapparate und Militärjustiz im Raum Magdeburg 1945-1955“ anlässlich der Eröffnung der Wanderausstellung „Der Kommunismus in seinem Lauf“ in Schönebeck (Salzlandmuseum Schönebeck)

07. 12. 2018

Vortrag von Dr. Bohse zum Thema „Herausforderungen für die Bildungsarbeit in Gedenkstätten: Vergleiche mit anderen Regimeverbrechen am Beispiel der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)“ im Rahmen der 6. Bundesgedenkstättenkonferenz in Halle (Hotel Ankerhof Halle)

Vertretung in Gremien

Arbeitskreis Zeitgeschichte der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt

Kulturbeirat „Identität und historisches Erbe“ der Stadt Magdeburg für die Bewerbung als europäische Kulturhauptstadt 2025

Beteiligung an der Erstellung und Betreuung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“

Die Erarbeitung der organisatorisch und fachlich von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) betreuten Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“ wurde für die Ausstellungsstandorte Genthin, Sangerhausen, Bitterfeld und Sondershausen durch Gedenkstättenleiter Dr. Daniel Bohse und Jerome Kageler (FSJ Kultur) unterstützt. Als eigenverantwortliches Projekt im freiwilligen sozialen Jahr entwickelte Kageler für die Ausstellung in Genthin, die in der Aula seines früheren Gymnasiums präsentiert wurde, ein Projektangebot zur juristischen Aufarbeitung des Genthiner Eisenbahnunglücks vom 22. Dezember 1939. Der Projekttag, der mittlerweile zum festen pädagogischen Begleitprogramm der Wanderausstellung gehört, wurde im Jahr 2017 mit Schülerinnen und Schülern zweimal in Genthin und viermal in Sondershausen, hier auch mit Bundesfreiwilligendienstleistenden, durchgeführt.



Übergabe einer Bronze-Tafel an die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Im Rahmen einer temporären Präsentation erinnert diese an die erste Ausgabe der BILD-Zeitung vom 24. Juni 1952 vor 65 Jahren. Darin wurde u. a. über Maßnahmen der DDR zur Abriegelung der inner-deutschen Grenze berichtet. V. l. n. r.: BILD-Chefredakteurin Tanit Koch, Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl und BILD-Reporter Christian Voss, 20. Juni 2017 (Foto: Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn).



Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Dr. Susan Baumgartl, Gedenkstättenleiterin

Am 1. Juli 1945 errichteten die vier Siegermächte an der Autobahn Berlin-Hannover den Kontrollpunkt Helmstedt-Marienborn. Hier verlief für die westlichen Alliierten bis 1990 die einzige Verbindungsstrecke in ihre Berliner Sektoren. Nach der doppelten Staatsgründung entwickelte sich der Kontrollpassierpunkt der DDR zur größten und bedeutendsten Grenzübergangsstelle (GÜSt) an der innerdeutschen Grenze. Aufgrund des immer stärkeren Verkehrsaufkommens baute die DDR den Grenzübergang Marienborn Anfang der 1970er Jahre aus. Bis zur Einstellung der Kontrollen am 1. Juli 1990 wurden auf dem hochgesicherten Areal Millionen Transitreisende auf dem Weg von der Bundesrepublik nach West-Berlin und umgekehrt abgefertigt. Geheimpolizeiliche Überwachung und rigorose Kontrollprozeduren im deutsch-deutschen Reise- und Güterverkehr dienten der SED-Führung dazu, die eigene Bevölkerung von westlichen Einflüssen abzuschotten und Fluchten zu verhindern. Im Wesentlichen blieben die historischen Anlagen nach der Vereinigung beider deutscher Staaten 1990 erhalten und sind Bestandteil der heutigen Gedenkstätte Deutsche Teilung (GDT) Marienborn. Zugänglich ist der Abfertigungsbereich für die in die Einreise in und den Transit durch die DDR, der Zollbereich sowie der Kommandoturm der Grenztruppen unmittelbar an der Autobahn. Im historischen Dienstgebäude befindet sich ein Dokumentationszentrum mit Räumlichkeiten für Ausstellungen und Bildungsveranstaltungen.

Die Gedenkstätte ist ein nationaler und europäischer Erinnerungsort. Seit ihrer Eröffnung am 13. August 1996 hat sie sich zu einem international ausstrahlenden Ort des Gedenkens an die Opfer und Betroffenen des kommunistischen Grenzregimes von 1945 bis 1989, zu einem Ort der historisch-politischen Bildung und zu einem Ort der Begegnung entwickelt.

Seit 2004 gehört das Grenzdenkmal Hötensleben zur GDT Marienborn. Die DDR-Grenzsicherungsanlagen sind hier im Zustand von 1989 auf einer Länge von über 300 Metern erhalten geblieben. In seiner konzentrierten Gesamtheit ist es ein einmaliges Zeugnis der technischen Hinterlassenschaften des Grenzregimes der DDR. Seit 2011 tragen die GDT Marienborn und das Grenzdenkmal Hötensleben das Europäische Kulturerbesiegel im Netzwerk Eiserner Vorhang. Die GDT Marienborn wird anteilig durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Etwa 134.000 Menschen besuchten 2017 die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und das Grenzdenkmal Hötensleben.

Ausstellungen

„Der Schuss, der nie fiel“

(11. 03. – 25. 04. 2017)

Nach der Friedlichen Revolution 1989/90 und der deutsch-deutschen Vereinigung führen im Sommer 1991 erstmals Truppen der Bundeswehr zu einer Übung in die neuen Bundesländer. Der Journalist Klaus M. Frieling begleitete die Soldaten einer schleswig-holsteinischen Transportkompanie bei ihrer Fahrt auf die andere Seite des „Eisernen Vorhangs“. Seine Schwarz-Weiß-Fotografien dokumentieren unter anderem die Rast des Bundeswehrverbands auf dem verlassenen DDR-Grenzübergang Zarrentin sowie das Zusammentreffen mit der lokalen Bevölkerung in einem mecklenburgischen Dorf nahe dem angesteuerten Truppenübungsplatz. Frielings Bilder sind Zeugnisse einer „Zwischenzeit“, denn anders als in Marienborn sind die Relikte der DDR-Grenzanlagen bei Zarrentin heute weitgehend verschwunden.

Im Rahmen der Ausstellungseröffnung am 10. März sprach Frieling über Hintergründe und Impressionen seiner dokumentarischen Reise.

„Operation Grenze“

(21. 05. – 30. 06. 2017)

Zum 40. Internationalen Museumstag präsentierte die Gedenkstätte die Sonderausstellung „OPERATION GRENZE“ der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig.

21 Künstlerinnen und Künstler aus dem Umfeld der Kunsthochschule widmeten sich der Spezifik des Ortes und seinen Zeitschichten mit verschiedenen künstlerischen Mitteln – Skulptur, Performance, Fotografie, Video, räumliche Setzungen, Installationen Interventionen, Malerei und Zeichnung. Die Arbeiten wurden in den Ausstellungsbereichen und auf dem Außengelände präsen-

tiert. Die künstlerischen Perspektiven verwiesen auf die unterschiedlichen Zeiträume, Nutzungen, Akteure und damit verbundene Überlagerungen und hinterfragten diese. Sie nahmen Bezug auf die Geschichte, Gegenwart – und Zukunft des Ortes.

Das Ausstellungsprojekt wurde von LOTTO Sachsen-Anhalt gefördert.

„Vergangenheit bewältigen – Vier ehemalige Heimkinder aus drei Jahrzehnten und das gemeinsame Hobby Fotografie zur Aufarbeitung“

(13. 07. – 27. 08. 2017)

In Spezialkinderheimen für „Schwererziehbare“, in Durchgangsheimen und in Jugendwerkhöfen erfuhren etwa 135.000 Kinder und Jugendliche in der DDR Leid und Unrecht. Einweisungsgründe, Lebensbedingungen und Erziehungsmethoden waren Teil staatlicher Repression und vermeintlicher Umerziehungsmethoden. Mit Fotografien verarbeiten vier ehemalige DDR-Heimkinder – Brigitte Matthias, Thomas Senft sowie Nicole und Thomas Ehms – ihre Erlebnisse. Die berührenden Bilder rücken ein sensibles Thema in den Fokus der Aufarbeitung.

Zur Ausstellungseröffnung richtete Edith Kürten, Vizepräsidentin des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben ein Grußwort an die Anwesenden. Dr. Christian Sachse, Beauftragter der UOKG zur Aufarbeitung der Zwangsarbeit in der SBZ/DDR, hielt einen Impulsvortrag zum Thema „Aufarbeitung der DDR-Heimkinderziehung“. Anschließend sprachen die vier Fotokünstler über ihre Erfahrungen.

Die Erstellung und Präsentation der Wanderausstellung wurden vom Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben sowie der Anlauf- und Beratungsstelle DDR-Heimkinderfonds Sachsen-Anhalt unterstützt.

„Wechselseitig. Rück- und Zuwanderung in die DDR 1949 bis 1989“

(06. 09. – 24. 11. 2017)

Die Ausstellung erzählt erstmals die kaum bekannten Geschichten von Menschen, die aus der Bundesrepublik in die DDR übersiedelten. Viele der etwa 500.000 Personen kehrten zurück zu ihren Familien und Freunden, hatten sich verliebt, suchten Arbeit oder einen persönlichen Neuanfang: Migration als Normalfall der Geschichte. Nur ein Teil ging diesen Weg aus politischer Überzeugung. Erst der „Kalte Krieg“ und die Systemkonkurrenz zwischen Ost und West machten diese Migrationsgeschichten besonders. Die Ausstellung zeigt 20 beispielhafte Lebensgeschichten.

Zur Eröffnung führte Kurator Dr. Michael Schäbitz in die Ausstellung ein. Anschließend berichtete die Theologin Gerlinde Breithaupt davon, wie sie 1981 aus Liebe zu ihrem Mann in die DDR übersiedelte.

Die Wanderausstellung wurde von der Ausstellungsagentur exhibeo e. V. – Gesellschaft für politische, kulturelle und historische Forschung und Bildung in Kooperation mit der Erinnerungsstätte Notaufnahmелager Marienfelde – Stiftung Berliner Mauer realisiert.

„Der Kommunismus in seinem Zeitalter“

(11. 12. 2017 – 23. 01. 2018)

Im Jahr 2017 jährten sich die Russischen Revolutionen zum 100. Mal. Aus diesem Anlass präsentierte die GDT Marienborn die Ausstellung „Der Kommunismus in seinem Zeitalter“. Auf 25 Tafeln beschreibt die Ausstellung den Aufstieg und Niedergang der kommunistischen Bewegungen. „Der Kommunismus in seinem Zeitalter“ ist eine Poster-Ausstellung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und des Deutschen Historischen Museums Berlin.

Veranstaltungen (Auswahl)

„Halbstarke in der DDR. Verfolgung und Kriminalisierung einer Jugendkultur“, Vortrag und Zeitzeugengespräch

(20. 04. 2017)

Die „Halbstarken“ gelten als erste amerikanisierte Jugendkultur in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Die SED sah in der „amerikanischen Unkultur“ jedoch ein „Störfeuer des Klassenfeindes“. Sie kriminalisierte und verfolgte sogenannte „Rowdys“. Die Historikerin und Leiterin des Dokumentationszentrums am Moritzplatz Dr. Wiebke Janssen beleuchtete in ihrem Vortrag die Erscheinungsformen dieser Subkultur in Ost und West sowie die Bestrebungen der DDR-Führung, dem westlichen Einfluss eine eigene Jugendkultur entgegen zu setzen.

Im moderierten Gespräch mit dem Zeitzeugen Erich Lessny aus Haldensleben schilderte der ehemalige Lehrer, Musiker und „Schallplatten-unterhalter“ seine Gratwanderung zwischen musikalischen Vorlieben, staatlichen Vorgaben und politischen Repressionen. Die Veranstaltung erfolgte im Rahmen einer Kooperation der GDT Marienborn mit des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

Gedenkveranstaltung am Grenzdenkmal

Hötensleben aus Anlass des 65. Jahrestages des Ausbaus des DDR-Grenzregimes und des Beginns der Zwangsaussiedlungen am 26. Mai 1952

(26. 05. 2017)

Nach der Abregelung der innerdeutschen Grenze durch die SED-Führung wurden bis 1961 etwa 12.000 Menschen aus dem Sperrgebiet der DDR in das Landesinnere zwangsausgesiedelt. Zum öffentlichen Gedenken an all jene, die durch das Grenzregime der DDR ihre Heimat verloren, Leid

und Unrecht erfahren oder getötet wurden, lädt die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt mit der GDT Marienborn, der Verein Grenzenlos – Wege zum Nachbarn und der Grenzdenkmalverein Hötensleben jährlich zu einer Gedenkstunde ein. Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer begrüßte die Teilnehmenden. Grußworte sprachen der niedersächsische Landtagspräsident Bernd Busemann sowie die Landtagspräsidentin von Sachsen-Anhalt Gabriele Brakebusch. Siebtklässler des Helmstedter Gymnasiums Julianum lasen Texte aus ihrem Schulprojekt „Verlorene Heimat“. Die Gedenkrede hielt Birgit Neumann-Becker, Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Sie ordnete die Grenzschießung von 1952 historisch in die Zeit der stalinistischen Verfolgungen und der gewaltsamen Durchsetzung der kommunistischen Herrschaft im Osten Deutschlands sowie in ganz Mittel- und Osteuropa ein. Den auf der Flucht oder durch andere Einwirkungen des Grenzregimes Getöteten sollte ein öffentliches Gedenkzeichen gewidmet werden. An der Kranzniederlegung mit Schweigeminute nahmen Vertreterinnen und Vertreter aller Landtagsfraktionen sowie Vertreter von Opferverbänden und Aufarbeitungseinrichtungen teil. Die musikalische Gestaltung übernahm der Posaunenchor St. Stephanie Helmstedt unter der Leitung von Propsteikantor Mathias Michaely.

Vorstellung des Forschungsbandes „Die Toten des DDR-Grenzregimes an der innerdeutschen Grenze 1949 – 89“

(17.08.2017)

Wie viele Menschen an der innerdeutschen Grenze zwischen 1949 und 1989 ums Leben gekommen sind, war lange unklar. Seit Juni 2017 liegt eine Studie zum Schicksal der Opfer des DDR-Grenzregimes vor. Das biographische Handbuch des Forschungsverbundes SED-Staat der Freien

Universität Berlin wurde am 17. August vorgestellt. Demnach sind an der innerdeutschen Grenze mindestens 327 Personen aus Ost und West getötet worden.

Das von 2012 bis 2017 dauernde Forschungsprojekt ist von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gemeinsam mit den Bundesländern Hessen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt gefördert worden.

Nach der Begrüßung durch Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer sprach der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt Maik Reichel, ein Grußwort. Der Historiker Dr. Jochen Staadt, Projektleiter beim Forschungsverbund SED-Staat für das Dokumentationsprojekt, stellte anschließend die Ergebnisse der Untersuchung vor. Danach folgte ein Vortrag von Frau Prof. Dr. Kerstin Eschwege zur von ihr durchgeführten Begleitstudie „Repression gegen Flüchtlinge und Ausreiseantragsteller im Bezirk Magdeburg“. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung und der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung des SED-Regimes statt.

„Macht und Pracht“ – Tag des offenen Denkmals (10.09.2017)

Der bundesweite Tag des offenen Denkmals stand 2017 unter dem Motto „Macht und Pracht“. Neben einer Vielzahl öffentlicher Rundgänge bot die Gedenkstätte eine Praxisführung mit dem Titel „Funktional – repressiv – repräsentativ? Die Architektur der GÜSt Marienborn“ an. Tobias Breier, Gebietsreferent des Landesamts für Archäologie und Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, informierte die Besucherinnen und Besucher über die bauliche Entwicklung der Grenzübergangsstelle Marienborn Anfang der 1970er Jahre und beleuchtete das Verhältnis von Architektur und ihren Errichtern

**Zwischen Feierkonkurrenz und Hauptstadtahn –
Die 750-Jahr-Feiern in Ost- und West-Berlin
1987“, Vortrag und Zeitzeugengespräch
(19. 09. 2017)**

Im Jahr 1987 feierte Berlin sein 750. Stadtjubiläum gleich doppelt – im Ost- und im Westteil der Stadt. Trotz zahlreicher Versuche, Gemeinsamkeiten zu entwickeln, zeigte die Feierkonkurrenz in aller Deutlichkeit die harsche Trennung zwischen den beiden Hälften der Metropole. Während West-Berlin ein klassisches Stadtfest veranstaltete, geriet das ostdeutsche Pendant zu einem Staatsfest, das Auswirkungen auf die gesamte DDR hatte.

Der Berliner Historiker und Publizist Dr. Jens Schöne beleuchtete in seinem Vortrag Hintergründe und Folgen der spannungsreichen Ereignisse. Anschließend diskutierten Eberhard Diepgen, Regierender Bürgermeister von Berlin a. D. und Dr.-Ing. Willi Polte, Alt-Oberbürgermeister von Magdeburg, über die Bedeutung des „doppelten Stadtjubiläums“ für die innerdeutschen Beziehungen und die innenpolitische Situation in der DDR.

**Fest der Begegnung und Bittgottesdienst zum
Tag der Deutschen Einheit
(03. 10. 2017)**

Zum 27. Jahrestag der Deutschen Einheit veranstaltete die GDT Marienborn ein Fest der Begegnung mit Konzert und zahlreichen anderen Angeboten. Der Feiertag beginnt traditionell mit einem Ökumenischen Bittgottesdienst, der 2017 zum 25. Mal stattfand und unter dem Motto „25 Jahre Erinnern – Danken – Gestalten“ stand.

Das Fest bot ganztägig Informationen zu Vergangenheit und Aufarbeitung der deutschen Teilungsgeschichte sowie zahlreiche Gelegenheiten für Begegnung und Gespräch bei Musik und Gastronomie. Das Programm der Gedenkstätte rich-

tete sich an alle Altersgruppen. Erstmals lud die Gedenkstätte ihre Besucherinnen und Besucher zu einem Zeitzeugen-Café mit Interview-Studio ein, um die vielfältigen Erfahrungen mit der deutschen Teilungsgeschichte zu dokumentieren.

Besonderer Höhepunkt war das Konzert des Liedermachers und Schriftstellers Stephan Krawczyk „Mein Freund, der Feind, ist tot“, das in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt realisiert wurde.

Das Fest der Begegnung begleiteten die Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen – Außenstelle Magdeburg und weitere Akteure aus der Region mit Informations- und Beratungsangeboten. Der Verein Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e. V. führte eine Fahrradwanderung von Helmstedt zur Gedenkstätte durch. Am Grenzdenkmal Hötenleben fanden stündlich begleitete Rundgänge statt.

**„Vom Westen in die DDR“, Film und Filmgespräch
(10. 10. 2017)**

Etwa eine halbe Million Menschen überquerten zwischen 1949 und 1989 die innerdeutsche Grenze von West nach Ost, um in der DDR zu bleiben. Die Mehrzahl der „Übersiedler“ waren Rückkehrer, die zuvor die DDR verlassen hatten. Die Gründe, sich für ein Leben in der DDR zu entscheiden, waren durchaus unterschiedlich. Die GDT Marienborn zeigte dazu den Dokumentarfilm „Vom Westen in die DDR“ der Filmemacher Hans Sparschuh und Rainer Burmeister. Diese präsentierten vier beispielhafte Übersiedlergeschichten und berichteten über die Intensionen und Hintergründe ihrer Filmarbeit. Die Protagonistin und Zeitzeugin Frauke Naumann erzählte von ihrer persönlichen Übersiedlung und deren Folgen.

„Der letzte Gesamtdeutsche“ – Die Erinnerung an Martin Luther und die Reformation im geteilten Deutschland, Film, Vortrag und Gespräch (26. 10. 2017)

Am 31. Oktober 2017 jährte sich die Veröffentlichung der 95 Thesen von Martin Luther zum 500. Mal. Reformationsjubiläen in verschiedenen Epochen interpretieren und inszenieren Luther stets neu. Dabei war der Reformator auch politischen Vereinnahmungen ausgesetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet er in die Grabenkämpfe deutsch-deutscher Geschichtsdebatten. Insbesondere in der DDR galt Luther als ein Politikum.

Der Historiker Dr. Jan Scheunemann referierte über den Umgang mit dem Reformator im sozialistischen „Arbeiter- und Bauernstaat“ vor dem Hintergrund der deutschen Zweistaatlichkeit. Anhand eines DDR-Dokumentarfilms zeigte er eingangs die staatliche Indienstnahme Luthers zum Jubiläumsjahr 1983. In einem moderierten Gespräch mit dem Referenten und dem ehemaligen Bischof der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Prof. Axel Noack, wurden verschiedene Perspektiven auf Luther in der DDR diskutiert.

Eröffnung der Fotoausstellung „Berlin-Transit-Marienborn“ im Landtag von Sachsen-Anhalt (09. 11. 2017)

Die Foto-Ausstellung „Berlin-Transit-Marienborn“ entstand anlässlich des 20. Jubiläums der GDT Marienborn im Jahr 2016. In 20 ausgewählten Aufnahmen setzt sich der Berliner Fotograf Nikolaus Becker mit der ehemaligen DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn und der einstigen Transitstrecke zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin auseinander.

Aus Anlass der 28. Wiederkehr der Grenzöffnung am 9. November 1989 wurde die Ausstellung im

Landtag Sachsen-Anhalt gezeigt. Zur Eröffnung sprachen die Landtagspräsidentin Gabriele Bräkebusch, der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt Dr. Kai Langer und der Fotograf Nikolaus Becker mit Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl über die Bedeutung der historischen Ereignisse, über persönliche Erinnerungen an den Tag der Grenzöffnung in Berlin und im DDR-Sperrgebiet sowie über Perspektiven für die historisch-politische Bildungsarbeit.

Rudolf Bahros „Die Alternative“ – Eine Kritik des Kommunismus als politische Religion, Vortrag und Gespräch (07. 12. 2017)

„Die Alternative – Zur Kritik des real existierenden Sozialismus“ erschien vor 40 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland. Der in der DDR lebende Philosoph, Parteifunktionär und Regimekritiker Rudolf Bahro legte damit einen der wichtigsten Texte der marxistischen Opposition im Ostblock vor. Seine Ideen lösten weltweite Diskussionen aus. In der DDR konnte das Buch erst 1990 offiziell erscheinen, als der Versuch einer Rettung des Kommunismus bereits überholt war.

Der Historiker und Philosoph Thomas Schubert nahm eine Neubewertung von Bahros Hauptwerk vor. Er interpretierte es als das Dokument einer „politischen Theologie des Kommunismus“ und den Kritiker Bahro als „Reformator dieser marxistisch-leninistischen Religion“.

Im Gedenkjahr an die Russische Oktoberrevolution von 1917 bot die Auseinandersetzung mit der „Alternative“ einen Anlass, über Faszination, Realität und Scheitern der kommunistischen Ideologie nachzudenken.

Pädagogische Aktivitäten

Im Jahr 2017 nahmen 20.248 Personen (2016: 16.169) an Führungen in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und am Grenzdenkmal Hötensleben teil. Unter ihnen waren 8.013 Schülerinnen und Schüler (2016: 6.734). Insgesamt fanden 885 Führungen, darunter 110 auf Englisch, Niederländisch, Französisch und Spanisch statt. Über den Verein Grenzenlos e. V. – Wege zum Nachbarn steuerten 84 Bustouren mit 1.901 Teilnehmenden die Gedenkstätte und das Grenzdenkmal an.

In der GDT Marienborn fanden Projekttage für Schülerinnen und Schüler zu den Themen Geschichte der deutschen Teilung, Zwangsaussiedlungen aus dem Sperrgebiet, DDR-Grenzregime, Flucht und Ausreise aus der DDR sowie Geschichte und Funktion der GÜSt Marienborn statt. Im Jahr 2017 wurden 18 Projekttage mit je drei- bis fünfstündigen themenspezifischen Workshops durchgeführt. Zudem organisierte und veranstaltete die Gedenkstätte die jährlich wiederkehrenden Großprojekte im Bildungsbereich: den länderübergreifenden Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen“, das 20. Internationale Workcamp am Grenzdenkmal Hötensleben sowie das zweiwöchige Geschichtscamp „Herausforderung Grenze“. An diesen gedenkstättenpädagogischen Angeboten beteiligten sich insgesamt 872 (2016: 568) Schülerinnen und Schüler.

Länderübergreifender Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“

(12. 06. 2017)

Zum 8. Mal fand der länderübergreifende Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ unter dem Titel „Der DDR-Grenz-

übergang Marienborn – Nadelöhr und Trennwand zwischen zwei Systemen“ statt. Etwa 280 junge Menschen aus Braunschweig, Gommern, Helmstedt, Magdeburg und Wolfenbüttel beschäftigten sich mit dem DDR-Grenzregime und damit verbundenen Themen wie Staat und Ideologie, Demokratie und Diktatur, Freiheit und Repression, Flucht und Fluchthilfe während der Zeit der deutschen Teilung und des Ost-West-Konflikts.

In Gesprächen mit insgesamt zehn Zeitzeugen konnten sie erfahren, wie sich „große“ Geschichte in persönlichen Lebensgeschichten widerspiegelt. Vorab ausgebildete Schülerlotsen vermittelten ihren Mitschülerinnen und Mitschülern während des Projekttages an verschiedenen Stationen Informationen zum historischen Ort. Sie führten eingangs auch die geladenen Repräsentanten beider Bundesländer bei einem Presserundgang über das Gedenkstättenengelände.

Die persönliche Begrüßung der Lernenden durch den Bildungsminister von Sachsen-Anhalt Marco Tullner sowie die Staatssekretärin im Niedersächsischen Kultusministerium Erika Huxhold verdeutlichte den Stellenwert der Beschäftigung mit der Grenz- und Teilungsgeschichte.

Der Projekttag war eine Kooperationsveranstaltung der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt mit dem Ministerium für Bildung des Landes Sachsen-Anhalt, dem Niedersächsischen Kultusministerium und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.

Geschichtscamp Herausforderung Grenze 2017 „Wir und die Anderen“

Nach dem erfolgreichen Pilotprojekt im Jahr 2016 fand vom 14. bis zum 25. August 2017 das 2. Geschichtscamp Herausforderung Grenze „Wir und die Anderen“ am Grenzdenkmal Hötensleben statt. Die deutsch-deutsche Jugendbegegnung beschäftigte sich mit der kommu-

nistischen Diktatur und regte zum Nachdenken über demokratische Werte in der Gegenwart an. Der thematische Fokus lag 2017 vorrangig auf Erfahrungen des Alltags mit und an der Grenze. In Hötenleben begaben sich 14 Schülerinnen und Schüler der IGS Landau gemeinsam mit Jugendlichen der Sekundarschule Thomas Müntzer Ausleben auf eine Spurensuche zur Teilungsgeschichte. Sie lernten die historischen Orte kennen und führten Zeitzeugengespräche durch. Als Projektergebnis entstand eine filmische Dokumentation.

Ziel des Geschichtscamps war es, die Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 17 Jahren zu einer kritischen Auseinandersetzung mit eigenen Perspektiven auf historische Zusammenhänge zu befähigen. Das Projekt fand in Kooperation mit dem Grenzdenkmalverein Hötenleben e.V. sowie der Gemeinde Hötenleben statt.

Informationstreffen für Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter

Die GDT Marienborn organisiert regelmäßig Informationsveranstaltungen für die Besucherbegleiterinnen und -begleiter, die auf Honorarbasis für die Gedenkstätte tätig sind. Die Veranstaltungen sind inhaltlich und thematisch breit aufgestellt. Es werden Informationen über aktuelle Entwicklungen, Baumaßnahmen und Vermittlungsangebote der Gedenkstätte gegeben, Methoden der Gedenkstättenpädagogik vorgestellt sowie neue Forschungsergebnisse und aktuelle Debatten in der Aufarbeitungslandschaft diskutiert. Im Jahr 2017 fanden insgesamt sieben Veranstaltungen statt – davon eine als ganztägige Exkursion zum Besuch der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) sowie der Außenstelle des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen. In der Regel handelt es sich bei diesen Treffen um zweistündige Veranstaltungen im Seminarbereich der Ge-

denkstätte. Referenten waren 2017 unter anderen Ingolf Notzke (Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau), Dr. Christoph Ilgner (Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Energie des Landes Sachsen-Anhalt), und Dr. Christian Booß (Projektkoordinator beim Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen). Eine Veranstaltung fand als Workshop zu den spezifischen Bedingungen der Vermittlungsarbeit in Gedenkstätten sowie dem spannungsreichen Verhältnis von historischen Fakten und individuellen Zeitzeugenperspektiven statt.

Lehrerfortbildungen

Mitarbeitende der Gedenkstätte führten zudem Schulungen speziell für Lehrerinnen und Lehrer durch. Im Jahr 2017 fand in Kooperation mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg sowie dem Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA) am 2. Mai in Magdeburg die Fortbildungsveranstaltung „Geschichte unterrichten in den Schuljahrgängen 9/10: Gedenkstätten als Lernorte – Ideen für Unterricht und Schulprofilierung“ statt.

Sonstige Aktivitäten

Im Jahr 2017 konnte mit der Erarbeitung einer neuen Dauerausstellung im Hauptgebäude sowie eines modernen Besucherleitsystems im Außen Gelände der Gedenkstätte und am Grenzdenkmal Hötenleben begonnen werden. Dazu gehörten eine umfangreiche denkmalpflegerische Bestandsaufnahme sowie die Ausschreibung eines Wettbewerbsverfahrens für die Gestaltung und Realisierung der geplanten Ausstellungsprojekte, die bis Ende 2019 realisiert werden sollen.

Die Gedenkstätte ist Einsatzstelle für Freiwillige im Sozialen Jahr Kultur und für Freiwillige im Sozi-

alen Jahr im politischen Leben. Der Schwerpunkt der Arbeit der beiden Freiwilligen im Jahr 2017 lag auf der Unterstützung der gedenkstättenpädagogischen Arbeit, der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen und Projekttagen sowie der Durchführung und Weiterentwicklung der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte, zum Beispiel im Bereich Social Media.

Sanierungsmaßnahmen

Im Jahr 2017 konnte eine Reihe von Sanierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen realisiert werden. Die von Bund und Land geförderte Sanierung des Tunnelsystems wurde bis zum Ende des Jahres abgeschlossen. Die begonnene denkmalgerechte Instandsetzung der Fenster des historischen Wechselstubengebäudes erstreckt sich bis ins Jahr 2018.



Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff mit Ehefrau Dr. Gabriele Haseloff (Mitte) sowie Kulturstatssekretär Dr. Gunnar Schellenberger, Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt (3. v. l.), im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern des Christian-Wolff-Gymnasiums Halle. Bei dem Treffen in den Franckeschen Stiftungen informierten die jungen Leute über eine Projektwoche mit der Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale), in der sie sich mit den Schicksalen der 1943 nach Auschwitz deportierten halleischen Sinti und Roma beschäftigt hatten, 27. Januar 2017 (Foto: Thomas Ziegler)



„Der Brief meines Vaters. Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle“. Der Schauspieler Fabian Hinrichs liest aus dem gleichnamigen Buch von Frédéric Gasquet, 2014 herausgegeben von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, 18. Mai 2017 (Foto: Kai Langer).



Erinnern!

Aufgabe, Chance, Herausforderung.

1 | 2017



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989



Erinnern!

Aufgabe, Chance, Herausforderung.

2 | 2017



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989

„Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“

Ausgabe 1 | 2017

Friedrich Schorlemmer „Wenn die Propheten einbrächen durch die Türen der Nacht“ – Ansprache anlässlich des Gedenkstages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2017

Georges Petit / André Frères / Kyara Delhez Reden aus Anlass des 72. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge am 9. April 2017

Michael Viebig Stolpersteine für Sinti und Roma in Halle (Saale)

Johanna Taufner Inhaftierte Österreicherinnen im Frauenkonzentrationslager Lichtenburg

Andreas Froese-Karow Von Luther zu Hitler? Zum Umgang mit der unbewältigten Vergangenheit im Jahr des Reformationsjubiläums

Helmut Fehr Populismus und Aufarbeitung des Kommunismus in Europa

Claudia Behne-Kilz „Die Nacht ohne Licht“ – Erich Weinert im Spanischen Bürgerkrieg

Lothar Czoßek Gedenken an die Opfer des KZ-Außenlagers „Wille“ in Rehmsdorf

Helge Essert / Manuel Wilmanns Historische Ausstellung zum Endlager für radioaktive Abfälle in Morsleben

Ausgabe 2 | 2017

Kai Langer Zehn Jahre Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Bilanz und Ausblick

Jan Scheunemann Martin Luther in der DDR.

Thomas Schubert Rudolf Bahros „Die Alternative“ – Dokument einer Politischen Theologie?

Eva Fuchslocher / Michael Schäbitz Perspektivwechsel – Wechselperspektive. Die Ausstellung „Wechselseitig. Rück- und Zuwanderung in die DDR 1949 bis 1989“



JAHRESBERICHT 2016

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

André Gursky Luthers Erben im Visier des Geheimdienstes oder: Pfarrer Hamel gefährdet den Weltfrieden

Gundel Berger Fonds „Heimerziehung in der DDR in den Jahren 1949 bis 1990“

Anett Hehmann / Klaus Möbius / Reinhard Ritter / Axel Thiem Die Gedenkstätte für die Erschießung von polnischen Zwangsarbeitern im Schacht Schermen

Jerome Kargeler Über ein Schülerprojekt, das im Rahmen des FSJ entwickelt wurde

Lothar Tautz Menschenrechte fallen nicht vom Himmel – Die Charta 77 und das Querfurter Papier

Edda Ahrberg / Kai Langer Die Anfänge des sowjetischen GULag im Weißen Meer – Studienreise der Stiftung Aufarbeitung im August 2017 nach Russland

Femke Opper „Reise der Erinnerung“ – ein Tagebuch

Stefan Henze Das Außerunterrichtliche Pädagogische Praktikum für Lehramtsstudierende in der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Jahresbericht 2016

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Sowohl die Ausgaben des Rundbriefs „Erinnern!“ als auch die Jahresberichte der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt sind kostenlos erhältlich. Beide Publikationen können – sofern sie nicht vergriffen sind – über die Geschäftsstelle der Stiftung bezogen werden. Darüber hinaus stehen sie zum Download auf der Homepage der Stiftung unter www.stgs.sachsen-anhalt.de bereit.



Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

NEU! Band 4:

Daniel Bohse: Die Entnazifizierung von Verwaltung und Justiz in Sachsen-Anhalt 1945/46

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2017 | 720 S. | ISBN 978-95462-797-4 | 44,00 €

Daniel Bohse analysiert erstmals detailliert für ein gesamtes Land der Sowjetischen Besatzungszone die Säuberungspolitik der zunächst westalliierten, dann sowjetischen Militärregierungen bis Juli 1945. Im Fokus stehen Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Umfang und Tempo der Entlassungen von NS-Belasteten sowie die Nachwirkungen auf die Entnazifizierung bis Ende 1946 –

nun unter sowjetischer Verantwortung. Dabei vergleicht Bohse die US-amerikanische, die britische und die sowjetische Entnazifizierungspolitik in der Provinz Sachsen (dem späteren Sachsen-Anhalt), deren Territorium von Truppen aller drei Besatzungsmächte besetzt war, sowohl zeitgleich als auch in direkter Aufeinanderfolge.

Die Realisierung des Buches erfolgte in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.



Matthias Ohms

Schlagstockeinsatz und Sicherheitspartnerschaft

Die Volkspolizei während der friedlichen Revolution im Herbst 1989 in Magdeburg



Stiftung Gedenkstätten
Sachsen-Anhalt

mitteldeutscher verlag



Paul Kannmann

Das Stalag XI A Altengrabow 1939-1945



Stiftung Gedenkstätten
Sachsen-Anhalt

mitteldeutscher verlag



„Mit den Autos kommt die Ideologie“

Der Grenzübergang Helmstedt-Marienborn im Kontext der Teilung Deutschlands und Europas



Stiftung Gedenkstätten
Sachsen-Anhalt

mitteldeutscher verlag

Bisher erschienen sind:

Band 1:

Matthias Ohms: Schlagstockeinsatz und Sicherheitspartnerschaft. Die Volkspolizei während der friedlichen Revolution im Herbst 1989 in Magdeburg

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 200 S. | ISBN 978-3-95462-406-5 | 14,95 €

Band 2:

Paul Kannmann: Das Stalag XI A Altengrabow 1939 – 1945

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2015 | 504 S. | ISBN 978-3-95462-545-1 | 38,00 €

Band 3:

„Mit den Autos kommt die Ideologie“ Der Grenzübergang Helmstedt-Marienborn im Kontext der Teilung Deutschlands und Europas

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2016 | 159 S. | ISBN 978-3-95462-548-2 | 14,95 €



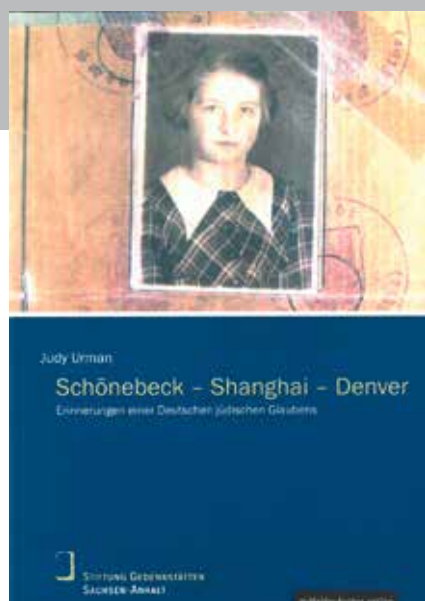
Schriftenreihe Biographien, Erinnerungen, Lebenszeugnisse

Bisher erschienen sind:

Band 1:

**Dino Burelli: „Mama, mir geht's gut. Ich hab
mir nichts getan.“**

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-
Anhalt | Magdeburg: Stiftung Gedenkstätten
Sachsen-Anhalt 2012 | 72 S. kostenlos | ohne
ISBN; zu beziehen über die Geschäftsstelle der
Stiftung oder die Gedenkstätte für die Opfer des
KZ Langenstein-Zwieberge



Band 2:

Judy Urmann: Schönebeck – Shanghai – Denver. Erinnerungen einer Deutschen jüdischen Glaubens

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 128 S. | ISBN 978-3-95462-223-8 | vergriffen!



Band 3:

Zipora Feiblowitsch: Der Tag war kein Tag, das Leben war kein Leben. Aus deutschen Vernichtungslagern in die neue Heimat Israel

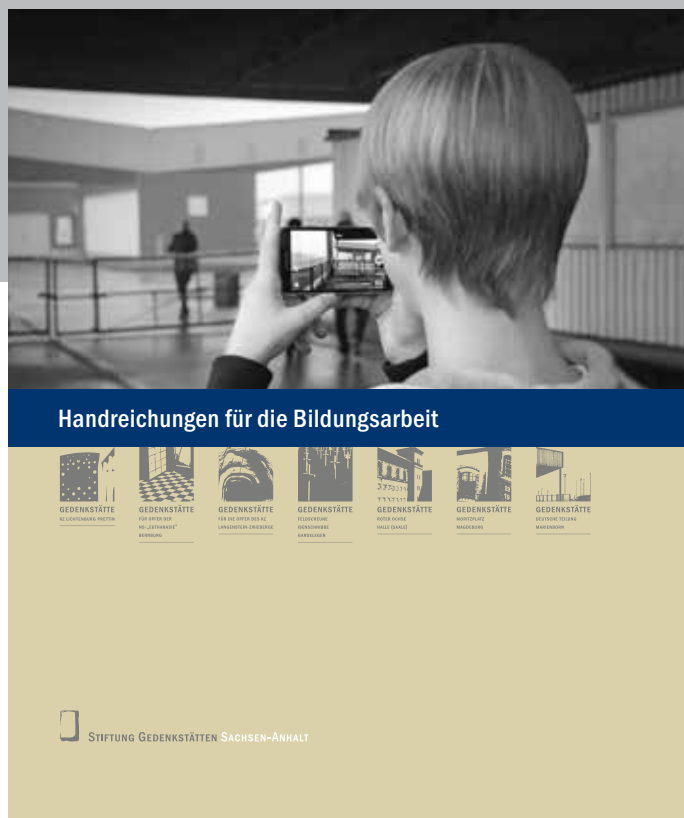
Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. | ISBN 978-3-95462-310-5 | 12,95 €



Band 4:

Frédéric Gasquet: Der Brief meines Vaters. Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. | ISBN 978-3-95462-321-1 | 12,95 €



Titel Ringordner

Handreichungen für die Bildungsarbeit

Das neue Informationsangebot der Stiftung – bestehend aus sieben attraktiv gestalteten Broschüren im handlichen A5-Format richtet sich insbesondere an Lehrerinnen und Lehrer in Sachsen-Anhalt. Jede Handreichung enthält komprimierte Informationen zur jeweiligen Geschichte des historischen Ortes und der heutigen Gedenkstätte. Die konkreten Rahmenbedingungen für die Bildungsarbeit vor Ort werden erläutert und alle wesentlichen pädagogischen Angebote vorgestellt. Jedes Heft enthält ausführliche Kontaktdaten, praktische Tipps zur Anreise mit Schulklassen sowie Hinweise auf Fördermöglichkeiten.

Die Handreichungen werden fortlaufend aktualisiert.

Alle sieben Broschüren sind einzeln oder gebündelt in einem praktischen Ringordner erhältlich. Die Broschüren können auf Anfrage über die einzelnen Gedenkstätten bezogen werden.



Handreichung für die Bildungsarbeit



Handreichung für die Bildungsarbeit



Handreichung für die Bildungsarbeit



Handreichung für die Bildungsarbeit



Handreichung für die Bildungsarbeit



Handreichung für die Bildungsarbeit



Handreichung für die Bildungsarbeit



Titel der Broschüren



Im dem vor Jahrzehnten geschlossenen ehemaligen Amtsgerichtsgefängnis Bitterfeld führt Michael Viebig, Leiter der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), durch die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“, 28. August 2017 (Foto: Kai Langer).

Ausleihbare Wanderausstellungen

Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus

Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945

Eine Ausstellung der Stiftung Gedenkstätten
Sachsen-Anhalt

- 24 Ausstellungstafeln (1,00 m × 1,00 m), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkante der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 50 – 70 qm betragen.

Kontakt über:

info-bernbург@stgs.sachsen-anhalt.de

Justiz im Nationalsozialismus

Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes (Sachsen-Anhalt)

Eine Ausstellung der Gedenkstätte
ROTER OCHSE Halle (Saale)

- Auswahl von ca. 40 von insgesamt 100 zur Verfügung stehenden Ausstellungstafeln
- (0,85 m × 1,00 m bei Tafeln zu Sachthemen; 1,25 m × 0,60 m bei Tafeln zu Einzelbiographien), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkante der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Flankierend zur Ausstellung besteht ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Leihnehmer übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte mindestens 100 m² betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Haftschicksale verfolgter Sozialdemokraten 1945 – 1953

Eine Ausstellung der Gedenkstätte
ROTHER OCHSE Halle (Saale)

- 20 Textilbanner (2,15 m × 1,00 m)

Die Ausleihe ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 25 m² betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Herbst 1989 in Magdeburg

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz
Magdeburg und des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

- 22 Textilbanner (2,05 m × 1,00 m)

Zur Ausstellung besteht auch ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Kontakt über:

info-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de

„SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“

Auswirkungen von Grenzöffnung und Mauerfall
auf den Verlauf der Friedlichen Revolution in der
DDR 1989/90

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Deutsche
Teilung Marienborn

- 15 dreiseitige Aufsteller (2,05 m × 0,90 m)
- 7 Medienstationen
- 4 Medientische
- 3 Medienpulte

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die anfallenden Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 100 m² betragen.

Kontakt über:

info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de





Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer während seiner Festrede in der Aula des Bismarck-Gymnasiums Genthin anlässlich der Eröffnung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Volkes“, 23. Januar 2017 (Foto: Jerome Kageler).

Mitarbeitende-Verzeichnis*



Stiftungsdirektor

- **Dr. Kai Langer**
Stiftungsdirektor
0391 | 244 55 931
kai.langer@stgs.sachsen-anhalt.de

Geschäftsstelle

- **André Merten**
Verwaltungsleiter
0391 | 244 55 933
andre.merten@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Iris Lautenbach**
Sekretariat
0391 | 244 55 930
iris.lautenbach@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Katrin Lipke**
Sachbearbeiterin Haushalt
0391 | 244 55 937
Katrin.Lipke@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Sabine Nowakowski**
Sachbearbeiterin Personal
0391 | 244 55 934
sabine.nowakowski@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Gabriele Schilde**
Sachbearbeiterin Organisation
0391 | 244 55 936
gabriele.schilde@stgs.sachsen-anhalt.de

* Befristet eingestellte Mitarbeitende werden hier nicht aufgeführt.



**GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN**

- **Melanie Engler**
Leiterin
035386 | 609 976
melanie.engler@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Jana Kilian**
Sachbearbeiterin
035386 | 609 975
jana.kilian@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES
KZ LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE**

- **Dr. Nicolas Bertrand**
Leiter
03941 | 567 324
nicolas.bertrand@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Gesine Daifi**
Gedenkstättenpädagogin
03941 | 567 325
gesine.daifi@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Marie-Luise Fricke**
Sachbearbeiterin
03941 | 567 325
marie-luise.fricke@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG**

- **Dr. Ute Hoffmann**
Leiterin
03471 | 6 409 690
ute.hoffmann@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Judith Gebauer**
Gedenkstättenpädagogin
03471 | 6 409 689
judith.gebauer@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Jana Lukas**
Sachbearbeiterin
03471 | 319 816
jana.lukas@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUNE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN**

- **Andreas Froese-Karow**
Leiter
0391 | 24 455 935
03907 | 716 176
andreas.froese-karow@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)**

- **Michael Viebig**
Leiter
0345 | 2 201 331
michael.viebig@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Dr. André Gursky**
Gedenkstättenpädagoge
0345 | 2 201 330
andre.gursky@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Carmen Lück**
Sachbearbeiterin Zeitzeugenarchiv / Bibliothek
0345 | 2 201 332
carmen.lueck@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Evelyn Stollberg**
Sachbearbeiterin Haushalt
0345 | 2 201 335
evelyn.stollberg@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Elvira Riemer**
Sachbearbeiterin Organisation
0345 | 2 201 310
elvira.riemer@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Ingo Lück**
Hausmeister
0345 | 2 201 336
ingo.lueck@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG**

- **Dr. Daniel Bohse**
Leiter
0391 | 24 455 921
daniel.bohse@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Dr. Frank Stucke**
Gedenkstättenpädagoge
0391 | 24 455 922
frank.stucke@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Manuela Quast**
Sachbearbeiterin
0391 | 24 455 923
manuela.quast@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Joachim Stockfisch**
Hausmeister
0391 | 24 455 926
joachim.stockfisch@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN**

- **Dr. Susan Baumgartl**
Leiterin
039406 | 920 910
susan.baumgartl@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Mathias Ohms**
Gedenkstättenpädagoge
039406 | 920 913
mathias.ohms@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Sven Sachenbacher**
Gedenkstättenpädagoge / Mitarbeiter für die
Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung
039406 | 920 912
sven.sachenbacher@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Jaqueline Buk**
Sachbearbeiterin Haushalt
030406 | 920 914
jaqueline.buk@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Antje Zacharias**
Sachbearbeiterin Organisation
039406 | 920 911
antje.zacharias@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Ingo Riecke**
Sachbearbeiter Objektinventarisierung
030406 | 929 920
ingo.riecke@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Christian Dube**
Sachbearbeiter Zeitzeugenarchiv
039406 | 920 916
christian.dube@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Jörg Rauhut**
Hausmeister
039406 | 920 924
joerg.rauhut@stgs.sachsen-anhalt.de

Pressespiegel (Auswahl)*

* Der Abdruck der Pressebeiträge erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Mitteldeutschen Zeitung, der Volksstimme, der Altmark-Zeitung und des Helmstedter Sonntags.

Nur noch eine Nummer

LICHTENBURG Gymnasiasten gestalten szenische Lesung zum Gedenken an NS-Opfer.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ- „Nationalität?“, schreit der SS-Offizier. „Kroatisch“, sagt Hanna ... Er schreit: „Das gibt es nicht. Von welchem Land hat Sie der Teufel hierher gebracht?“, „Von Österreich haben mich die Teufel gebracht.“ Er merkt in seiner Wut gar nicht die Verhöhnung und schreit: „Ein Österreich gibt es nicht mehr!“, „Doch“, sagt Hanna, „es gibt ein Österreich.“ Da schlägt er Hanna mit der Faust ins Gesicht ... „Kanaille! Es gibt eine Ostmark, verstanden?“ „Nein“, sagt Hanna, und noch eine kräftige Ohrfeige trifft sie.“ So beschreibt Johanna Sturm, eine Arbeiterin aus dem österreichischen Burgenland, in einem autobiografischen Roman ihre Aufnahme als damals 45-Jährige ins KZ Lichtenburg Prettin.

Am Freitagnachmittag steigen die Schülerinnen und Schüler vom Geschichtskurs 12/1 des Jessener Gymnasiums mit diesem Dialog in ihre szenische Lesung ein, mit der sie die in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg stattfindende Erinnerungsstunde an die Opfer des Nationalsozialismus maßgeblich mitgestalten und zu einer anrührenden Veranstaltung machen.

Hanna Sturm gibt in ihrem Roman eindrücklich die Lebensbedingungen im Frauen-KZ Lichtenburg wieder. Sie beschreibt, wie Gedenkstättenleiterin Melanie Engler in ihrer Einführung sagt, eine „magere Zebra-Herde“ und prägt die Formulierung „kein Mensch mehr, sondern nur eine Nummer“. Letztgenannte Zeile erheben die Gymnasiasten zum Titel ihrer Aufführung und geben der Lesung mit der Wiederholung dieser Formulierung eine Gliederung.

Die Vorarbeiten geleistet, sich durch Berge von Recherche-material zu den Österreicherinnen gelesen, die 1938 und 1939 nach dem Anschluss ihres Landes an das Deutsche Reich in Prettin inhaftiert waren, und die szenische Lesung einstudiert haben die Zwölfklässler mit ihrer Lehrerin Cosima Schmidt übers bisherige Schuljahr im Geschichtsunterricht.

Doch das Projekt hat noch mehr Facetten: Im Unterricht bei Gabriele Zabel und Birgit Pahlow schufen die Zwölfklässler des Kunst-kurses beeindruckende Tonreliefs, Zeichnungen, Collagen, Grafiken und Drucke zum KZ Lichtenburg. Diese sind am Freitag im Foyer des Besucherempfangs der Prettiner Gedenkstätte ausgestellt. Zudem ist ein Kurzfilm zu Trauer, Schmerz und Leid entstanden, der in die szenische Lesung, in welcher insgesamt acht weibliche österreichische Häftlinge zu Wort kommen, eingespielt wird.

Einer Tradition folgend rückt in Prettin in jedem Jahr zu dem vom damaligen Bundespräsidenten Ro-



Nach der Kranzniederlegung im Gang des ehemaligen Bunkers gedachten Alexandra Krüger (links) und Laura Preusch wie andere Teilnehmer auch der gequälten KZ-Häftlinge in einer der Zellen mit Blumen und Kerzen. FOTOS: SVEN GÜCKEL



Bei der sehr eindringlichen szenischen Lesung zu den österreichischen Frauen, die 1938/39 im Prettiner KZ inhaftiert waren, traten die Zwölfklässler in schlichtem Schwarz auf. Reges Interesse fanden auch die von den Jessener Gymnasiasten angefertigten Keramikarbeiten und Grafiken zum Thema KZ Lichtenburg (rechts).



„Von Österreich haben mich die Teufel gebracht.“

Johanna Sturm
Lichtenburg-Häftling

man Herzog 1996 initiierten Gedenktag am 27. Januar eine andere Häftlingsgruppe in den Fokus. Diesmal die Österreicherinnen im Frauen-KZ Lichtenburg. Sie stehen, so Melanie Engler, „stellvertretend für mehr als 10 000 Menschen, die während des Nationalsozialismus aus politischen, vermeintlich ‚rassischen‘, religiösen und ‚sozialhygienischen‘ Gründen, wegen ihrer sexuellen Orientierung sowie als ‚asozial‘ Stigmatisierte verfolgt wurden und zwischen 1933 und 1945 im Schloss Lichtenburg inhaftiert waren“.

Jürgen Dannenberg (Linke), Landrat des Kreises Wittenberg, geht in seinem Grußwort darauf ein, wie Sprache das menschliche Denken verändern kann. Als Beispiel bezieht er sich auch auf das Unwort des Jahres 1993 - Überfremdung. „Obwohl es keinen objektiv messbaren Vorgang einer Überfremdung gibt, ist dieses rassistische Gedankenkonstrukt wieder gefährlich in Mode gekom-

HINTERLASSENSCHAFT

Lehrerin schreibt Gedichte und Lieder

Stefanie Kunke, geboren 1908 in Wien und gestorben 1943 im KZ Auschwitz-Birkenau, war eine österreichische Lehrerin und Widerstandskämpferin gegen das NS-Regime. Sie wurde wie ihr Ehemann Hans Kunke verhaftet, deportiert und ermordet. Vom Juli 1938 bis Mai 1939 saß sie im Frauen-KZ Lichtenburg in Prettin ein und anschließend drei Jahre in Ravensbrück, bevor sie im Frühjahr 1942 nach Auschwitz kam.

In Briefen an Großmutter und Tante hat Stefanie Kunke einige

Gedichte voller Schwermut niedergeschrieben. Auch das von ihr komponierte und getextete Lied „Träume“, welches die schreckliche Welt der KZ reflektiert und von den Jessener Gymnasiasten für ihre szenische Lesung aufgegriffen wurde, ist davon getragen. Darin heißt es: „Irgendwo ruhest du in deiner Mutter Schoß. Du schläfst. In Frieden getaucht erträumst du die Welt. Um dich herum aber stöhnt der Mensch, schreit auf in tausendfacher Not, getreten, geschlagen, gemartert, gequält, nach barbarischer Stunde Gebot.“

men.“ Dannenberg fordert auf, „Kampfbegriffe“ wie Flüchtlings-Strom, -Welle oder -Flut „sprachlich auseinander zu denken“. „Sie bekämen schwerer Einfluss in unsere Alltagssprache.“ Und man würde einer drohenden geistigen und sprachlichen Verrohung entgegenwirken. „Worte beeinflussen Taten“, sagt er und appelliert mit den Worten Roman Herzogs: „Die Erin-

nerung darf nicht enden. Sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.“

Im Anschluss an die szenische Lesung begeben sich die Teilnehmer der Gedenkveranstaltung in den ehemaligen Bunker und legen dort Kränze und Gebinde nieder. Außerdem werden individuell Kerzen und Blumen an persönlich auserkorenen Stellen platziert.



Die in der Bernburger Gedenkstätte zu sehende Ausstellung ist im AJZ Dessau unter Federführung von Jana Müller entstanden. FOTO: ENGELBERT PÖLICHER

Erinnerung an Schicksale

Zeitzeugenausstellung in Gedenkstätte Bernburg eröffnet.

VON JAN MÖBIUS

BERNBURG/MZ - In der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg ist am Freitagnachmittag eine neue Sonderausstellung eröffnet worden. Auf Tafeln und in Video-Interviews werden Erinnerungen an sieben Zeitzeugen des Holocausts gezeigt. Der Freitag wurde nicht zufällig für die Eröffnung gewählt. Der Tag ist bundesweit dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus gewidmet.

In der Bernburger Gedenkstätte standen in diesem Jahr die Sonderausstellung und die sieben Zeitzeugen im Mittelpunkt der Gedenkveranstaltung. Das Alternative Jugendzentrum Dessau (AJZ) beherbergt seit 1998 ein Archiv, in dem

derzeit Zeugnisse von insgesamt 127 Überlebenden des Holocausts bewahrt werden. Zwischen September und Dezember 2014 haben acht Jugendliche im Zuge des Projektes „Zeitzeugenpatenschaft“ sieben dieser Geschichten für die Ausstellung zusammengetragen. Jeder der Teilnehmer konnte sich aussuchen, mit wessen Geschichte er sich beschäftigen wollte.

Ergreifend sind nicht nur die auf den 14 Tafeln zu findenden Informationen, die die Biografien in einen geschichtlichen Kontext einordnen. Die Worte der Zeitzeugen in den von den Jugendlichen geführten Interviews mahnen gerade dazu, die Erinnerung an Deutschlands dunkelstes Geschichtskapitel nicht schwinden zu lassen.

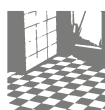
Im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus wurden im ehemaligen Krematorium der Bernburger „Euthanasie“-Anstalt Kränze niedergelegt. Ute Hoffmann, Leiterin der Gedenkstätte, sagte: „Man muss sich nicht immer mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 beschäftigen. Aber es schadet nichts, wenigstens einmal im Jahr den Blick zurückzuwerfen.“ Die Gedenkstätte verstehe sie auch als eine Art Friedhof: „Die hier sterben mussten, haben kein wirkliches Grab. Umso wichtiger ist die Erinnerung.“

Die Ausstellung kann während der Öffnungszeiten der Gedenkstätte Bernburg dienstags bis freitags von 9 bis 16 Uhr und jeden ersten Sonntag im Monat von 10 bis 16 Uhr besucht werden.



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom
28. 01. 2017



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg)
vom 30. 01. 2017

Die größte Hürde ist genommen

Vorstände der Regierungsfractionen bewilligen drei Millionen Euro für die Gedenkstätte Gardelegen

Von Stefan Schmidt

Gardelegen / Magdeburg. Eigentlich war es, nach den Entwicklungen der vergangenen Woche, nur noch eine Formsache. Doch seit dem gestrigen Nachmittag steht fest: Das Land Sachsen-Anhalt wird die fehlenden drei Millionen Euro für den Bau des Besucher- und Dokumentationszentrums auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe in Gardelegen in den Doppelhaushalt der Jahre 2017/2018 einstellen. Das haben die gestern tagenden geschäftsführenden Vorstände der drei Regierungsfractionen – also CDU, SPD und Grüne – entschieden. Damit ist das Geld für die Modernisierung der Gedenkstätte noch nicht im Landeshaushalt enthalten. Dieser Haushalt wird in den nächsten Wochen im Magdeburger Landtag und in den Ausschüssen diskutiert und soll im März beschlossen werden. Dann wohl mit dem Geld für die Gedenkstätte. Nächste Hürde ist der Finanzausschuss, der nun das positive Votum der Fractionen aufnimmt.

Seit Herbst gab es Diskussionen, weil das Land diese Summe – trotz eines einstimmigen Landtagsbeschlusses – nicht im Haushalt aufgelistet hatte.

Insgesamt 3,7 Millionen Euro stellt das Land, das vor knapp zwei Jahren die Trägerschaft für das Areal übernommen hatte, somit für die Gedenkstätte zur Verfügung. 700 000 Euro sind bereits ausgegeben, unter anderem für den Architektenwettbewerb zum Gebäudekomplex sowie für die Baufeld-Freimachung, die in diesem Jahr im Eingangsbereich erfolgen soll. Ab 2018 könnte das Besucher- und Dokumentationszentrum im Eingangsbereich der Gedenkstätte errichtet werden.

„Diese Entscheidung ist ein Beweis dafür, dass sich Engagement und Einsatz auch wirklich lohnt“, atmet Gardelegens Bürgermeisterin Mandy Zepig auf. Und auch der SPD-Landtagsabgeordnete Jürgen Barth zeigte sich gestern zufrieden. „Dieses Votum ist gut und war längst überfällig.“ Man habe „lange genug gekämpft“, um das Geld in den Landes-Doppelhaushalt einzustellen“, bekräftigte Jürgen Barth.



Die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe in Gardelegen ist religions- und länderübergreifend ein Ort von Bedeutung. Dort kamen am 13. April 1945 1016 KZ-Häftlinge ums Leben. Foto: Schmidt

Häftling 122076 bekommt einen Namen

Schüler des Gymnasiums „Am Thie“ spenden für Erinnerungsschild in der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

Schüler des Blankenburger Gymnasiums „Am Thie“ helfen der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge bei einem ehrgeizigen Projekt: Namenstafeln sollen an die in Massengräbern verscharrten Zwangsarbeiter erinnern.

Von Jens Müller
Langenstein/Blankenburg • Sein Name ist Alfred Silberstein, von Beruf Schlosser. Alfred ist 21 Jahre alt. Als Handwerker wird er gebraucht. Wenn er in seinem Job gut ist, kann er vielleicht Meister werden. Er kann eine Familie gründen, sich Wünsche erfüllen. Sich vielleicht sogar ein Motorrad, ein Auto oder ein kleines Häuschen in seinem Heimatstädtchen Sosnowice leisten, nur wenige Kilometer von der schlesischen Hauptstadt Katowice entfernt, wo er am 27. Mai 1923 das Licht der Welt erblickt hat. Doch was für Gleichaltrige heutzutage selbstverständlich ist, hat Alfred Silberstein nicht erlebt. Weil er Jude war. Am 9. Februar 1945 wurde er in die Außenstelle des Konzentrationslagers Buchenwald nach Langenstein-Zwieberge gebracht. Am 11. März musste er ins Krankenrevier. Am 24. März starb der Häftling mit der Nummer 122076.

Dass von dem jungen Polen, einem der Millionen Opfer des Massenvernichtungswahns der Nazis, nicht nur eine Nummer übrigbleibt, dafür haben die Schüler des Gymnasiums „Am Thie“ in Blankenburg gesorgt. Auf Initiative der Aktionsgruppe „Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage“ wurden zu den beiden jüngsten „Tagen der offenen Tür“ Spenden für ein ehrgeiziges Projekt



Übergaben die Spende an Gesine Daifi und Hanka Rosenkranz (von rechts) von der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge (von links): Lena Böttner, Emily Sieg, Geschichtslehrer Karl-Heinz Meyer, Alica Schmidt, Helena Rabe, Julia Heitmann und Andreas Siemann, amtierender Leiter des Blankenburger Gymnasiums „Am Thie“.

Foto: Jens Müller

der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge gesammelt. Den Erlös von 175 Euro übergaben am Dienstag die Schüler an die Gedenkstätten-Pädagogin Hanka Rosenkranz und Gesine Daifi vom Förderverein.

„Unser Ziel ist es, dass damit eine weitere Gedenkplatte angeschafft werden kann, um einem Opfer seinen Namen zurückzugeben und damit einen Ort des Gedenkens und Erinnerns zu schaffen“, erklärte Helena Rabe, die die Sammlung bereits 2015 gemeinsam mit Lea Weinberg und Gregor Opfermann initiiert hatte. „Wir baten seither um Spenden und bedanken uns für die Unterstützung von Eltern, Lehrern und Schülern“, so Helena Rabe.

Gemeinsames Projekt

Diesen Worten schloss sich Hanka Rosenkranz an, die

nicht zum ersten Mal im Thie-Gymnasium war, um eine Spende für die KZ-Gedenkstätte in Empfang zu nehmen. „Umso mehr freue ich mich, dass ich wieder hier sein darf. Danke, dass ihr das auf den Weg gebracht habt“, sagte sie. „Es ist toll, dass sich junge Menschen dafür einsetzen und Flagge zeigen, dass dies keine Zeit ist, die man einfach vergessen kann.“

Mit dem Geld könne nun eine weitere Metalltafel mit den Daten von einem der wenigen namentlich bekannten Opfer angeschafft werden. Bis zu den „Tagen der Begegnung“ vom 6. bis 9. April sollen 70 neue Tafeln an den Massengräbern in der Gedenkstätte verlegt sein. Ziel sei es, bis zum kommenden Jahr insgesamt 772 solcher Tafeln der identifizierten Opfer des KZ, das sich nur wenige Kilometer von Blankenburg entfernt befunden hat, zu in-



Eine der eisernen Namenstafeln, die rund um die Massengräber am Mahnmahl auf dem Gelände des ehemaligen KZ Langenstein-Zwieberge installiert werden.

Foto: Jörg Endries

stillieren.

Laut Hanka Rosenkranz hat es der Förderverein dank vieler Spenden von Einzelpersonen, von Angehörigen der Opfer, von Institutionen und Unternehmen geschafft, dieses Projekt umzusetzen. Gesine Daifi

lud die Schüler ein, sich bei einem Rundgang die Gedenkstätte einmal anzuschauen. Laut Schulleiter Andreas Siemann ist bereits geplant, dass zwei Schülergruppen im Rahmen einer Projektarbeit die Gedenkstätte besuchen.

Hintergrund

Im März 1944 begann in Langenstein der Bau eines 13 Kilometer langen Stollensystems für die Rüstungsproduktion. Das geheime Projekt erhielt den Decknamen „Malachit“. Die Bauleitung übernahm die SS. Für die benötigten Arbeitskräfte ließ die SS im April 1944 eigens ein Außenlager des KZ Buchenwald nahe Langenstein errichten.

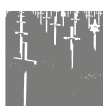
Bis August 1944 entstand ein Barackenlager für 2000 Gefangene, in dem letztendlich mehr als 5000 Menschen zusammengepfercht wurden. Die Mehrzahl der insgesamt etwa 7000 Häftlinge aus 23 Ländern musste mit primitivsten Mitteln das Gestein aus dem Berg brechen. Innerhalb von zwölf Monaten starben durch diese Anstrengungen fast 2000 der chronisch unterernährten Gefangenen.

Am 9. April 1945 evakuierte die SS das Lager und trieb 3000 noch gehfähige Häftlinge auf einen Todesmarsch, den nur etwa 500 überlebten. Am 11. April befreiten US-amerikanische Truppen etwa 1400 der im Lager verbliebenen Gefangenen.

Seit 1949 erinnert eine Gedenkstätte an die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge. Sie umfasst nach mehreren Erweiterungen das ehemalige Lagergelände mit den darauf befindlichen Massengräbern, ein Verwaltungs- und Ausstellungsgebäude sowie einen Zugangs zu 120 Metern des Stollensystems.

Quelle: www.stgs.sachsen-anhalt.de

weitere Infos im Internet unter <http://foerderverein-langenstein-zwieberge.de>



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUEN
ISENSCHUBBE
GARDELEGEN

links: Altmark Zeitung (Gardelegen) vom
31. 01. 2017



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt) vom
03. 02. 2017

In der Hand der Vernehmer

Buchvorstellung der Stasi-Unterlagenbehörde

Neue Neustadt (ha) • Gewalt, Erpressung, Demütigung und Schlafentzug – willkürliche Anwendung des Rechts und rüde Vernehmungsmethoden waren bei den Untersuchungsorganen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR vor allem in der Frühzeit verbreitet. Später verliefen die Ermittlungsverfahren zivilisierter, doch an der extremen Isolierung der Untersuchungshäftlinge, die ihren Vernehmern vollkommen ausgeliefert waren, änderte sich wenig.

„In der Hand der Vernehmer – Die DDR-Staatssicherheit als Strafverfolgungsorgan“, die aktuelle Publikation des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU), beschäftigt sich mit der in Berlin ansässigen Hauptabteilung (HA) IX des MfS.

In dem Band von Dr. Roger Engelmann und Frank Joestel wird neben der Geschichte der HA IX ihr Verhältnis zu den anderen „Rechtspflegeorganen“ thematisiert. Umfassende statistische Übersichten zur strafrechtlichen Ermittlungstätigkeit des MfS und zu ande-

Einsatz von „Zelleninformatoren“ und Abhörtechnik, ergänzen den Handbuch-Band.

Dieser wird am Donnerstag, 9. März, bei einer Veranstaltung in der Gedenkstätte Moritzplatz, Umfassungsstraße 76, durch Roger Engelmann vorgestellt. Dabei soll auch die nachgeordnete Untersuchungsabteilung der Magdeburger Stasi-Bezirksverwaltung beleuchtet werden.



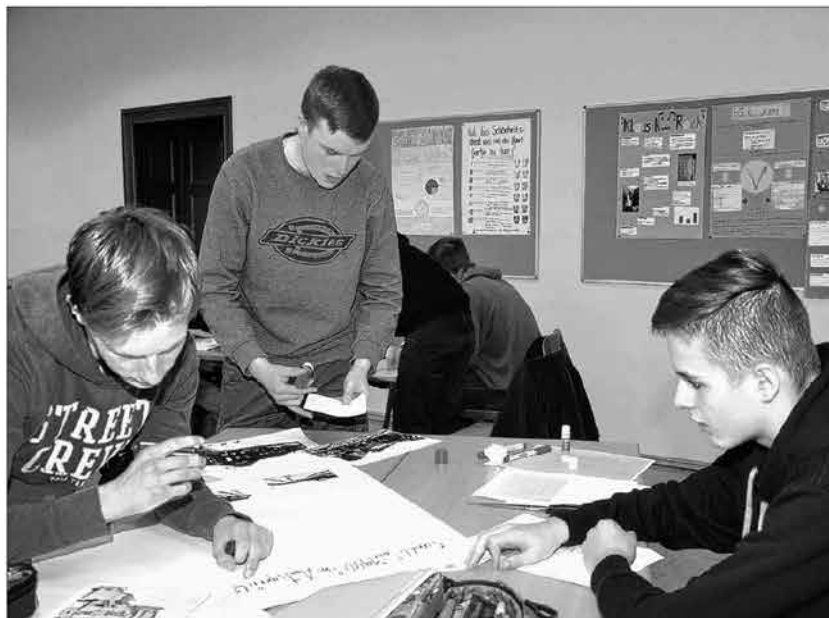
Im Stasi-Gefängnis in Neustadt



GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG

links: Volksstimme (Magdeburg) vom
23.02.2017

rechts: Volksstimme (Genthin) vom
18.02.2017



Recherchieren, Material sammeln, Poster gestalten und Vorbereitung auf die Präsentation - eine Herausforderung für die Schüler der 9b der Sekundarschule Am Baumschulenweg.
Fotos (3): Simone Pötschke

Zwei-Stunden-Kurs durch die Heimatgeschichte

Aufarbeitung des Genthiner Eisenbahnunglücks in Projekten

Das Genthiner Eisenbahnunglück von 1939 und seine Aufarbeitung - das war am Freitagvormittag Gegenstand eines Projektes, an dem sich Neuntklässler der Sekundarschule Am Baumschulenweg beteiligten.

Von Simone Pötschke
Genthin • Zwei Stunden ihres Schullaltages führte die Sekundarschule am Freitag in das Gymnasium, in dessen Aula seit einigen Wochen die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus - Über Verbrechen im Namen des deutschen Volkes“ gezeigt wird.

Der Leiter der Magdeburger Gedenkstätte Moritzplatz, Daniel Bohse, und der Genthiner Jerome Kageler, der an der Gedenkstätte ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert, bieten als Begleitung der Ausstellung dieses Projekt für Jugendliche an.

Dabei werden Schülergruppen gebildet, die vor die Aufgabe gestellt werden, zu einem Thema aus dem großen Komplex „Eisenbahnunglück 1939 in Genthin“ ein Poster herzustellen und dieses den Mitschülern vorzustellen.

„Die Poster ergeben dann so etwas wie eine kleine Ausstellung“, erklärt Jerome Kageler.

Auf den Tischen finden die Schüler Informationsmaterial, darunter historische Fotos und Beiträge zu den vorgegebenen



Daniel Bohse von der Magdeburger Gedenkstätte Moritzplatz gibt den Neuntklässlern in der Ausstellung Erklärungen zur Bearbeitung des Projektthemas.

Themen.

Themenaufarbeitung in der Gruppe

Für die Recherchen steht den Schülern in erster Linie aber auch die Ausstellung zur Verfügung. Daniel Bohse gibt hier Anleitungen und Erklärungen.

Den Neuntklässlern, die 9b folgte auf die 9a, wurden diese Themen vorgegeben: „22. 12. 1939 - ein Eisenbahnunglück im ersten Kriegswinter“, „Wettlauf mit der Zeit bei Verdunklungszwang - die Bergungsarbeiten“, „Die gericht-

liche Feststellung der Schuld und die Festsetzung der Strafe“ und als weiteres Thema „Nebenkriegsschauplatz Sondergericht“.

Alle Phasen des Projektes erfolgten nach einem strengen Zeitplan, so dass letztlich nach zwei Stunden das Poster der Gruppe fertiggestellt und präsentiert werden konnte. Als Moderator bei den Vorträgen agierte Jerome Kageler, hin und wieder griff auch Daniel Bohse ein und baute für die Vortragenden mit Nachfragen und Hinweisen kleine fachlichen Brücken.

Den Anfang machten Stefan Krenz und Just in Müller, die den Hergang des Unglücks herausgearbeitet hatten.

Dann kamen Kevin Augsten, Maurice Schulz und Frederik Fröhlich an die Tafel, die sich mit den Rettungsarbeiten beschäftigten. Wer half dabei, wie viele Tote und Verletzte wurden noch bis zum späten Nachmittag gerettet - das hatte das Trio auf seinem Poster festgehalten. „Was meint ihr“, wollte Daniel Bohse unter anderem von den jungen Leuten wissen, „wie mag der Anblick so vieler Toten auf die Retter gewirkt haben?“

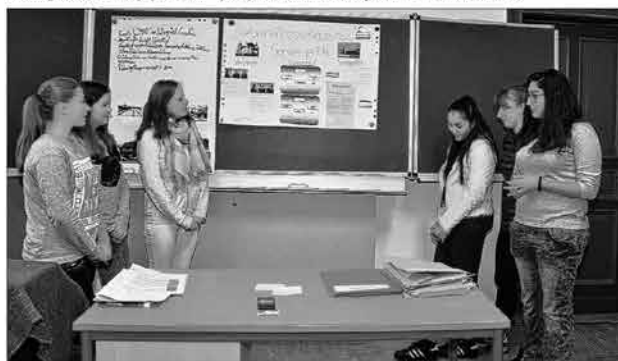
Zwei Prozesse zum Unglück

Jonas Derz und Paul Fließ hatten sich mit den Urteilen des Landgerichtes Magdeburg gegen den Lokführer des aufgefahrenen Zuges, den Heizer und den Weichenwärter zu beschäftigen, die in der Aula des Gymnasiums gesprochen wurden. Drei Jahre Haft für den Lokführer, Freispruch für den Heizer und den Weichenwärter. „Milde Urteile“, kommen Beide zu dem Schluss.

Mit den beiden Todesurteilen des Sondergerichts Magdeburg gegen die als „Volkschädlinge“ angeklagten Bestattungshelfer, die die Toten bestohlen hatten, beschäftigte sich eine weitere Gruppe. Den Neuntklässlern wird hier der Unterschied zwischen dem weitestgehend rechtsstaatlichen Prozess gegen das Lokpersonal und der Willkür eines Schnellgerichtes gegen die Diebe aufgezeigt.

Lehrerin Petra Schulenburg verfolgte unterdessen interessiert den Verlauf des Projektes. Es sei inhaltlich sehr informativ gewesen. Auch im Hinblick auf die Heimatgeschichte.

Die Schüler konnten sich methodisch Wissen aneignen und waren gefordert, dies zu präsentieren. Die Arbeit in Gruppen sei erfahrungsgemäß für Schüler stets motivierend. Die Neuntklässler hätten sich durchweg freiwillig für die Teilnahme an diesem besonderen Projekt bereiter klärt, berichtete Petra Schulenburg.



Die Gruppe präsentiert ihr Poster zum Verfahren vor dem Sondergericht.

Skrupel in Halle?

GESCHICHTE Das Anatomische Institut der Universität beteiligte sich als einziges nicht an der massenhaften Verwertung von Hingerichteten während der NS-Zeit.

VON ANJA HEROLD

HALLE/MZ - Verdrückt und sehr, sehr langsam, Jahrzehnte nach Kriegsende, begann in Deutschland die Aufarbeitung eines dunklen Kapitels in der Geschichte der Anatomie während der NS-Zeit: die Nutzung der Leichen von Hingerichteten des Nazi-Regimes zu Lehr- und Forschungszwecken. „Soweit bekannt ist, nahmen alle anatomischen Institute im Deutschen Reich die steigende Zahl von Leichnamen Hingerichteter gern und ohne Zögern an“, heißt es in einem Artikel des Ärzteblattes aus dem Jahr 2012. Diese Aussage kann nun revidiert werden: Das Anatomische Institut der Universität Halle nahm ab 1943 die „ihm zustehenden“ Leichen nicht mehr beziehungsweise nur noch in sehr geringer Zahl an. Nach seiner Kenntnis sei es das einzige Institut in ganz Deutschland, das so gehandelt habe, sagt Michael Viebig.

Der Historiker und Leiter der Gedenkstätte Roter Ochse forscht seit Jahren, mit großer Unterstützung von Rüdiger Schultka, dem ehemaligen Leiter des halleschen Anatomischen Institutes, zu dem Thema. Dass Anatomen die Leichname Hingerichteter verwendet haben, war gängige Praxis schon seit dem späten Mittelalter. Begehrt waren die Körper, schließlich handelte es sich häufig um junge, gesunde Menschen. Ihre Verwendung war legal - die Institute konnten schon im 19. Jahrhundert bei Gericht den Antrag auf die Zuweisung einer Leiche oder auf die Erlaubnis zur Entnahme von Präparaten stellen und wurden dann berücksichtigt. Überall lief das so, auch in Halle. Ab Anfang der 1920er Jahre versiegte diese „Quelle“, Todesurteile wurden damals kaum noch ausgesprochen und noch weniger vollstreckt.

Bis 1933, als die Nazis an die Macht kamen. „Von 1933 bis 1936 bekam die Anatomie in Halle 30 Leichen aus dem gesamten hiesigen Oberlandesbezirk, denn vollstreckt wurde an allen Orten, an denen sich Landgerichte befanden“, sagt Michael Viebig. „Später dann, als die Guillotine als Exekutionsinstrument vorgeschrieben wurde, brachte man die in Halle Verurteilten nach Weimar zur Hinrichtung, und Halle hatte keinen Zugriff mehr auf die Leichname. Die gingen an die Universität Jena.“ Lediglich zwischen zwei und vier Körper von Exekutierten erhielt das Institut zwischen 1939 und Herbst 1942 pro Jahr.



Der ehemalige Hinrichtungsraum in der Gedenkstätte Roter Ochse in Halle

FOTO: LUTZ WINKLER

Währenddessen stieg die Zahl der zum Tode Verurteilten in Deutschland massiv an: Durch die sogenannten Sondergerichte wurde seit Kriegsbeginn im Herbst '39 zunehmend über Kleinkriminelle die Todesstrafe verhängt. Bis dahin stammten die Leichname von Hingerichteten überwiegend von Kapitalverbrechern. Besonders in der Zeit von 1942 bis 1944 stieg die Zahl der Todesurteile dann sprunghaft an. „Die Anatomen haben den Grund für die maßlose Ausdehnung der Todesstrafe, die nun zur Sicherung der kriegswirtschaftlichen Situation erfolgte, zunächst nicht erkannt“, vermutet Michael Viebig. Außer, so seine Erkenntnis, in Halle. Zwar zeigte man sich auch hier zunächst zufrieden, als im „Roten Ochsen“ im November 1942 eine eigene Hinrichtungsstätte in Betrieb genommen wurde und man somit die Opfer für sich beanspruchen konnte. Aber von den insgesamt 549 dort Getöteten gelangten „nur“ maximal 75 bis Kriegsende in das hallesche Institut. „Wir wissen aus Schriftstücken, dass Halle bereits ab Frühjahr 1943 fast keine Leichname mehr angenommen hat.“ Warum das so war, konnte der Historiker bislang nicht herausfin-

den. Wussten die Verantwortlichen um die Hintergründe der Todesurteile? Hatten sie Skrupel? „Ich vermute das, denn aus den Veröffentlichungen in den Zeitungen wusste man sehr genau, wer warum getötet wurde.“ Es gäbe, denkt der Historiker, eigentlich keine andere Erklärung für die Zurückhaltung in Halle.

„Halle hatte keinen Zugriff mehr auf die Leichname.“

Michael Viebig
Historiker

Freilich taucht der Name der Stadt durchaus im Zusammenhang mit verbrecherischen Experimenten in jener Zeit auf. Hermann Stieve, mehr als 15 Jahre lang bis 1936 Leiter des halleschen Anatomischen Institutes und 1933 sogar mehrere Monate lang Rektor der Universität, machte im Rahmen seiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Berlin während des Krieges durch seine Untersuchungen der Auswirkungen von Stress auf die weiblichen Fortpflanzungsorgane von sich reden.

Junge Frauen, psychisch extrem belastet durch ihr Todesurteil, waren ihm willkommene Opfer - unter denen sich Widerständlerinnen und Zeuginnen Jehovas befanden. Und der hallesche Zoologe Gotthilf von Studnitz führte im „Roten Ochsen“ Medikamentenversuche durch mit Todeskandidaten, denen er kurz vor der Hinrichtung eine Emulsion verabreichte und danach deren Auswirkungen auf die Augen der Opfer untersuchte.

Die Aufarbeitung dieses Teils der Geschichte ist, und auch das ist ein Novum in Deutschland, Mitte der 1990er Jahre vom Anatomischen Institut selbst initiiert worden. Bis heute hat es gemeinsam mit der Medizinischen Fakultät und der Gedenkstätte Am Kirchtor einen großen Anteil an der weiterhin notwendigen Forschung. „Es gibt kaum eine andere Universität, an der mit diesem Thema so verantwortungsvoll und aktiv umgegangen wird wie bei uns“, hat Michael Viebig festgestellt. Beendet ist die Arbeit indes noch lange nicht: Immer wieder tauchen Dokumente auf, die neue Fakten liefern. Und das Bekanntmachen der Opfer, ihre Lebens- und Leidensgeschichten, wird noch viel, viel Zeit benötigen.



Ortsbegehung im „Roten Ochsen“ unter anderem mit Rainer Robra (l.), Roland Jahn (M.) und Michael Viebig von der Gedenkstätte.

FOTO: HOLGER JOHN

Stasi-Akten in den Knast?

ROTER OCHSE Der Bundesbeauftragte Roland Jahn sondierte in Halle Möglichkeiten eines Umzugs der Neustädter Außenstelle.

VON DETLEF FÄRBER

HALLE/MZ - Eigentlich war ein Treffen im Stillen geplant - auf hoher Ebene freilich: Staatskanzlei-Chef Rainer Robra und Justizstaatssekretär Hubert Böning von der hiesigen Landesregierung waren aus Magdeburg angereist und Roland Jahn sogar aus Berlin. Für den Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen geht es derzeit ganz allgemein um das „Wie weiter“ mit seiner Behörde. Zugleich geht es auch um die Zukunft der Außenstellen. Für einige ist von einer Expertenkommission um Sachsen-Anhalts einstigen Ministerpräsidenten Wolfgang Böhmer sogar eine Schließung vorgesehen. Nicht so für die in Halle, doch hier gibt es ein anderes Problem: Dass sie nämlich in der einstigen Neustädter Bezirkszentrale und mitten im Hochwassergebiet liegt. Und deshalb soll sie dort nicht bleiben.

Doch wohin mit ihr? Hier gibt es eine Idee, der der Besuch Jahns am Freitag im „Roten Ochsen“ in Halle galt. Anfangs gab's hier einen

mit der speziellen Materie. Auch Jahn, für den die Führung durch das einst auch als Stasi-Knast genutzte, fast 200 Jahre alte Gefängnis bestimmt war, war im Bilde. Jahn, seit mehr als sechs Jahren als Bundesbeauftragter im Dienst, weiß sogar, wie es sich anfühlt, In-sasse in so einem Knast zu sein.

Als einer der führenden Köpfe der zahlenmäßig so kleinen DDR-Opposition war er vor ziemlich genau 35 Jahren „wegen öffentlicher Herabwürdigung der staatlichen Ordnung“ und „Missachtung staatlicher Symbole“ des Arbeiterparadieses zu 22 Monaten Haft verurteilt worden. Fast gleichzeitig saß der hallesche Bürgerrechtler Lothar Rochau übrigens in Halle ein: im Roten Ochsen. Jahn kam seinerzeit nur auf internationalen Protest hin frei - und wurde später gegen seinen Willen in den Westen abgeschoben. Sein Freund aus Jena, Matthias Domaschk, dagegen kam im Stasi-Knast ums Leben.

Beim Rundgang durch die in Halle sehr eindrucksvoll geratene Ausstellung mit unzähligen originalen



Noch ist der Bau Gefängnis und mit Stacheldraht gesichert.

FOTO: GÜNTER BAUER

sung geworben, wenn möglich ein Nebeneinander von Akten-Archiv samt Außenstelle und der Gedenkstätte zu realisieren. „Dieser historische Ort hat eine große Kraft“, meinte Jahn, der nach seiner Ausbürgerung aus der DDR im Westen

Gauck und dessen Nachfolgerin Marianne Birthler traf. Das Nebeneinander der Akten und der sichtbaren Folgen, die diese für viele der angeschwärmten DDR-Bürger hatte, das - so meinte Jahn - könnte künftig besten Anschauungsunter-



GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 27. 02. 2017

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 11./12. 03. 2017

Ehemalige Heimkinder der DDR

Neue Neustadt (mi) • Dr. Uwe Kaminsky von der Ruhr-Universität Bochum forscht seit Jahren zur Situation ehemaliger Heimkinder in kirchlichen Einrichtungen der Bundesrepublik und der DDR. Der Historiker stellt in einem Vortrag in den Räumen der Gedenkstätte am Moritzplatz am Donnerstag, 30. März, ab 18 Uhr, Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Heimerziehung in West und Ost vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Vorgeschichte in einen historischen Kontext. Im zweiten Teil der Veranstaltung sprechen in einer anschließenden Gesprächsrunde Zeitzeugen und Experten über die Situation ehemaliger Heimkinder aus bzw. in Sachsen-Anhalt sowie zum aktuellen Stand der Entschädigung und der strafrechtlichen Rehabilitierung. Beteiligt sind u. a. neben Dr. Uwe Kaminsky, die Zeitzeugen Torsten Ehms (Erfurt) und Volkmar Jenig (Leipzig) sowie Gundel Berger, Referatsleiterin der Anlauf- und Beratungsstelle Heimkinderfonds.

Während in Westdeutschland die Institution Heim den Anspruch als „Ersatzfamilie“ erhebt, soll in der DDR die staatlich verordnete Doktrin einer „sozialistischen Lern-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft“ durchgesetzt werden. In der Praxis sind jedoch in beiden Systemen Formen vielfältiger Diskriminierungen von Heimkindern zu beobachten, wie Demütigungen, körperliche und seelische Misshandlungen, sexueller Missbrauch sowie Ausbeutung durch Arbeit.

SONDERAUSSTELLUNG

Schicksale von Sinti und Roma



HALLE/MZ - Die Ausstellung „Von Auschwitz in den Harz. Sinti und Roma im KZ Mittelbau Dora“ zeigt Schicksale von Menschen, die während der NS-Diktatur in Mitteldeutschland unter katastrophalen Lebensbedingungen Zwangsarbeit leisten mussten und ständig vom Tode durch die SS bedroht waren. Die Ausstellung in der Gedenk-

stätte „Roter Ochse“ kann zu den Öffnungszeiten der Gedenkstätte besichtigt werden, der Eintritt ist frei. Die Schau ist eine Veranstaltung der Heinrich-Böll-Stiftung und der Gedenkstätte im Rahmen der 6. Bildungswochen gegen Rassismus.

FOTO: WINKLER



GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG

oben links: Volksstimme (Magdeburg) vom
27. 03. 2017)



GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom
28. 03. 2017

oben rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 14. 03. 2017

Halles Wende-Punkte

MAUERFALL Stadtrundgänge mit der Handy-App: Ein neues Multimedia-Angebot führt Schüler und Touristen an die Schauplätze vom Herbst 1989.



Kundgebung am Händel: Wie in anderen Städten gingen auch die Hallenser im Herbst 1989 auf die Straßen.

FOTO: RAINER BUTZKE

VON SILVIO KISON

HALLE/MZ - Am 7. und 9. Oktober 1989 kam es in Halle, wie auch in anderen ostdeutschen Städten, zu Demonstrationen. An beiden Tagen wurden insgesamt 85 Personen festgenommen. Am 16. Oktober fand die nächste Demonstration statt, nun schon mit 1 500 Teilnehmern. Nun soll ein neuer Multimedia-Guide mit dem Titel „Herbst 89“ an die damaligen Geschehnisse in Halle mit Hilfe von Tonaufnahmen und Bildern direkt an den jeweiligen Schauplätzen erinnern. Die Anwendung (App) für Smartphone und Tablet wurde am Montag im Stadthaus präsentiert.

„Wir wollen damit ein Bildungsangebot auf den Weg bringen, dass vor allem lokale Begebenheiten in den Fokus rückt“, sagt Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, von der auch die Initiative für das Projekt ausging und die es zusammen mit Partnern aus der Stadt Halle umgesetzt hat. 11 700 Euro hat das Land an Fördermitteln dafür bereitgestellt. Die Zielgruppe sind vor allem Schüler und Bildungsträger, die sich mit dem Thema auseinandersetzen. Daneben werden aber auch Touristen und historisch Inte-



Der Testlauf der App fand mit Schülern auf dem Markt statt.

FOTO: SILVIO KISON

ressierte angesprochen. Dafür werden unterschiedliche Touren angeboten: Touristen können einen Rundgang mit zehn Wegpunkten wählen, wobei einzelne Anlaufstellen auch übersprungen werden können. Schülern steht eine thematische Gliederung zur Verfügung. In drei Gruppen aufgeteilt, nehmen sie jeweils die Perspektiven „Protest“, „Repression“ und „Dialog“ ein.

Einer der Schauplätze von damals, der auch in der App vorkommt, ist der Marktplatz: Am

Montagnachmittag, dem 9. Oktober 1989, war die Szene in Halle eine andere als in Leipzig, als die Staatsmacht vor den 70 000 Demonstranten kapituliert. In der Saalestadt hörten die Behörden noch auf SED-Chef Erich Honecker, der angewiesen hatte, weitere Kräfte von „vornherein zu unterbinden“. Bereits am Nachmittag bot die Innenstadt ein martialisches Bild. Der Marktplatz und die umliegenden Straßen waren abgeriegelt, über den Platz patrouillierten mehr als 150 Polizisten mit Hun-

den; noch einmal so viele Kampfgruppenangehörige kamen hinzu. Am Nachmittag standen vor der Marktkirche Demonstranten mit Kerzen in den Händen; die Zahl von 400 Leuten wurde später im Bericht der Staatssicherheit genannt. Die Nutzer des virtuellen Stadtrundgangs erfahren all das und vieles mehr. Sie begeben sich auf eine historische Zeitreise zu den Demonstrationen und Protesten aus dem Herbst 1989.

Entlang der Route erfährt der Nutzer in Form von Erzählungen mehr zu den einzelnen Wegpunkten und kann vor Ort auf „überlagerte Bilder“ – den historischen Schauplatz in der Perspektive von heute – zugreifen sowie weitere Informationen zum Geschehen abrufen. Dabei gibt es neben Dokumenten der Stasi auch Zeitzeugenberichte von damaligen Akteuren wie Pfarrer Harald Bartl, Pfarrer Günter Buchenau, Frank Eigenfeld oder Matthias Waschitschka. „Hierdurch lassen sich die Geschehnisse besser rekonstruieren, als durch die reinen Aufzeichnungen der Stasi“, sagt André Gursky, Pädagogischer Mitarbeiter der Gedenkstätte Roter Ochse.

Die virtuelle Stadttour „Herbst 89“ findet sich unter herbst89halle.de

Animation im Dienst der Geschichte

Filmsequenz erlaubt dreidimensionalen Blick auf einstiges Konzentrationslager Langenstein

Moderne Technik macht ihn möglich – den Blick in die Geschichte. Eine 3D-Animation lässt das einstige Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge plastisch vorstellbar werden.

Von Sabine Scholz

Langenstein » Die Grundlage ist da. „Jetzt können wir für verschiedene Anforderungen eigene kurze Videosequenzen herstellen“, sagt Nicolas Bertrand, der Leiter der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Stolz präsentiert er einen kurzen 3D-Animationsfilm, der einen Blick auf das Lager erlaubt.

Grundlage für die Animation, die in Zusammenarbeit mit der Hochschule Anhalt entstand, sind historische Luftaufnahmen, Fotos und die Filmsequenz, die die US-Armee kurz nach der Entdeckung des Konzentrationslagers in Zwieberge aufnahm. „Wir haben nur exakt dargestellt, was wir genau wissen und belegen können“, sagt Bertrand. Deshalb haben einige der Baracken keine Fenster, manche Dächer keine Schornsteine, während andere Baracken zwei Reihen Schornsteine aufweisen.

Die Genauigkeit sei wichtig, sagt Bertrand. schließlich will



Screenshot vom 3D-Animationsfilm des einstigen Lagergeländes Langenstein-Zwieberge, hergestellt von der Hochschule Anhalt im Auftrag der Gedenkstättenstiftung des Landes Sachsen-Anhalt. Hier der Blick auf den Lagereingang.

man kein Disneyland präsentieren, sondern den exakten Stand der Forschung. So finden sich die bekannten, genau vermessenen Standorte der Häftlingsbaracken und die der Wachtürme rund ums Lager in der Sequenz. Auch das innerhalb des Lagers noch einmal gesondert abgegrenzte sogenannte Junkerslager ist zu sehen, die eckig abgewinkelten Betonpfeiler des Stacheldrahtzauns, die Lampen und das Tor zum Lager. Weiß dargestellt sind die Baracken der Wachmannschaften außerhalb des Lagers und die

Baracke des Lagerführers zu Füßen des Hasselholzes.

Erkennbar sind die Höhenunterschiede des Lagergeländes und am Zaun auf der Westseite eine große Grube. „Vorbereitungen für den Bau eines Krematoriums“, wie Bertrand erläutert. Die Animation ist ein weiterer Schritt, mit modernen technischen Möglichkeiten Wissen über das KZ zu vermitteln, in dem von Februar 1944 bis April 1945 Tausende Männer inhaftiert und der „Vernichtung durch Arbeit“ ausgeliefert waren. Völlig unterernährt, mus-

ten sie ein 13 Kilometer langes Tunnelsystem in die Thekenberge treiben. In dem Stollen sollte nach dem Willen der herrschenden Nationalsozialisten unterirdisch für die Flugzeug- und Rüstungsindustrie geschuftet werden. Untertage sollte die Produktion sicher sein vor den sich häufenden Luftangriffen der Alliierten.

„Es ist die genaueste Darstellung des Lagers, die bislang existiert“, sagt Nicolas Bertrand. Sie wird auch Bestandteil des Geocaching-Angebotes sein, mit dem Schüler und Erwachsene

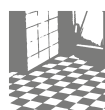
das einstige Lagergelände erkunden. Gesine Daifi und Hanika Rosenkranz haben bereits die Aufgabenstellungen entsprechend angepasst für die Schüler, die mit GPS-Geräten und Fragen ausgestattet, auf Entdeckungstour über das Gelände gehen, berichtet der Gedenkstättenleiter.

Die Animation wird er am Wochenende auch den Teilnehmern der diesjährigen Tage der Begegnung zeigen, die am Sonntag, dem 9. April, der Opfer gedenken, die im Lager, im Stollen oder auf den Todesmärschen ermordet wurden.



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme (Halberstadt) vom
05. 04. 2017



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg)
vom 06. 04. 2017

Erinnerung wach halten

VÖLKERVERSTÄNDIGUNG Französische und deutsche Gymnasiasten starten in Bernburg eine Reise in die Geschichte, die sie auch nach Polen führt.

VON TORSTEN ADAM

BERNBURG/MZ - Rund 50 Schüler aus Sachsen-Anhalt und dem französischen Pithiviers haben sich am Sonntag in Bernburg auf eine „Reise der Erinnerung“ begeben. Im Mittelpunkt der einwöchigen Tour, die über Berlin weiter nach Warschau und Treblinka führt, stehen die Beschäftigung mit dem Holocaust und eine gemeinsame Erinnerungskultur.

Die Zehnt- und Elftklässler aus Gymnasien in Dessau-Roßlau, Schönebeck und Magdeburg sowie die Abiturklasse des Lycée Duhamel du Monceau in Pithiviers bei Orléans besuchten zunächst die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“, um sich dem Thema zu nähern. Dass aus Bernburg selbst kein Caroliner dabei war, bedauerte Gedenkstätten-Leiterin Ute Hoffmann sehr: „Natürlich ist das schade. Ich hätte diese Möglichkeit gern auch Schülern des örtlichen Gymnasiums angeboten, aber eine solche einwöchige Fahrt setzt schon aus rein organisatorischen Gründen eine Abstimmung mit der jeweiligen Schulleitung voraus.“

Dass Bernburg erste Station der weiter nach Polen führenden Schülerreise war, hat historischen Hin-

HINTERGRUND

Geschichtsprojekt begann vor vier Jahren

Nach dem Besuch des Präsidenten der französischen Partnerregion Centre – Val de Loire in Sachsen-Anhalt anlässlich des Festaktes zum 50-jährigen Jubiläum des Elysée-Vertrages im Januar 2013 ist ein gemeinsames Geschichtsprojekt entwickelt worden. Mehrfach haben seitdem Schüler beider Nationen das Nachbarland besucht. Die Anregung zur Zusammenarbeit kam von französischer Seite. In dieser Region lagen drei Internierungslager, die nach Besetzung von Nordfrankreich durch die deutsche Wehrmacht eingerichtet wurden: In Pithiviers und in

Beaune-la-Rolande waren rund 16 000 Juden inhaftiert, darunter mehr als 4000 Kinder. Im Juni 1942 begannen von dort die Deportationen nach Auschwitz. In dem dritten Lager in Jargeau waren sogenannte Asoziale, Prostituierte sowie Sinti und Roma interniert.

Seit 1991 gibt es in Pithiviers ein Studien- und Forschungszentrum über die Internierungslager, seit 2011 auch ein Museum, das speziell an die Kinder erinnert, deren kurzes Leben in Auschwitz endete.

TAD

tergrund: Die NS-Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka waren sehr stark durch Personal aus den Gasmordanstalten der „Euthanasie“ geprägt. Alle Lagerkommandanten, darunter auch der leitende Arzt der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg, sowie rund 100 weitere Männer rekrutierten sich von dort. „Allein aus Bernburg waren es 34 Männer, die als Spezialisten für den Bau von Gaskammern

und Verbrennung von Leichen in den drei Lagern tätig waren“, erklärte Ute Hoffmann.

Nach Bowlingabend und Übernachtung in der Bernburger Jugendherberge standen am Montag und Dienstag in Berlin unter anderem Besuche im Reichstagsgebäude und im Jüdischen Museum sowie in der Gedenkstätte „Topographie des Terrors“ auf dem Programm. Am Mittwoch fuhr die

deutsch-französische Gruppe weiter nach Polen, wo die Besichtigung der Mauerreste des Warschauer Ghettos sowie ein Besuch des Museums zur Geschichte der polnischen Juden vorgesehen war. Den Abschluss der Reise bildet am Donnerstag die Fahrt nach Treblinka zur dortigen KZ-Gedenkstätte. Bevor sich die Franzosen auf den Heimweg machen, ist noch am Samstag ein Zwischenstopp in Magdeburg mit einem Besuch der Gedenkstätte Moritzplatz geplant.

„Für die Schüler ist es wichtig, die historischen Orte selbst zu besuchen, weil sie dadurch einen unmittelbaren Zugang zur Geschichte bekommen“, sagt Maik Reichel, der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung. Mit einer entsprechenden Gedenkkultur sowie guter pädagogischer Arbeit könne den nachfolgenden Generationen das historische Geschehen vermittelt und ein kritisches Bewusstsein gefördert werden. „Durch solche Gedenkstättenbesuche wollen wir die Erinnerung an die NS-Verbrechen wachhalten und darauf bauen, dass die Jugendlichen ihre Schlüsse für Gegenwart und Zukunft daraus ziehen“, so Maik Reichel weiter.

Kommentar, Seite 8



Französische und deutsche Gymnasiasten besuchen die Gedenkstätte in Bernburg.

FOTO: ENGELBERT PÜLICHER

„Man würde Beweise vernichten“

André Baud ist wie andere Angehörige von Opfern besorgt über unsichere Zukunft des Stollens

Die bevorstehende Zwangsversteigerung des Stollensystems in den Thekenbergen beunruhigt Überlebende des KZ Langenstein-Zwieberge, Angehörige der Opfer und Mitglieder des Fördervereins der Gedenkstätte. Der Tunnel ist das Herzstück der Gedenkstätte, betonen sie einhellig.

Von Sabine Scholz

Halberstadt • „Das war vor Jahren schon einmal ein Thema“, sagt Georges Petit. Der 96-Jährige erinnert sich noch an den Kampf, den die Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge damals gemeinsam mit Johann-Peter Hinz führten, um endlich Zugang zum historischen Stollen in den Thekenbergen zu erhalten. „Wir haben damals am Mundloch A demonstriert“, berichtet der Franzose, „der Stollen ist der Ort unseres Leidens, er ist wichtig.“ Ohne den Stollen hätte es das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge nicht gegeben, denn die Häftlinge sollten den Stollen in den Berg treiben, damit die Flugzeug- und Rüstungsproduktion unterirdisch fortgesetzt werden konnte.

Ein Fakt, den auch André Baud, Sohn des Lagerüberlebenden Claude Baud, betont. „Man



Georges Petit



Ryszard Kosinski



Hanka Rosenkranz



André Baud



Claudio Burelli

würde Beweise vernichten, wenn man keinen Zugang zum Stollen mehr hat, das wäre ein großer Fehler“, sagt André Baud. Als Nachkomme eines ehemaligen Häftlings verfolgt er die Entwicklung mit Sorge, weiß aber auch, dass zurzeit hinter den Kulissen viele Gespräche geführt werden, um den öffentlichen Zugang zu dem historischen Abschnitt der Anlage zu erhalten.

Zwangsversteigerung im September

Den Vertrag, der das bislang regelte, gibt es nicht mehr. Am 12. September soll die komplette Anlage versteigert werden. Das 13 Kilometer umfassende Stollensystem, das von den Häftlingen unter unmenschlichen Bedingungen in den Sandstein getrieben wurde, und der Teil, der zu DDR-Zeiten von der Armee ausgebaut wurde, sind Bestandteil der zur Versteigerung stehenden Grundstücke. Der bisherige Besitzer hatte schon vor Jahren Insolvenz angemeldet, der mit dem Land geschlossene Vertrag über die

Nutzung eines 120 Meter langen Eingangsstollens wurde gekündigt. Ob ein neuer Besitzer solch einen Vertrag wieder schließt, ist völlig offen. In die Zwangsversteigerung kommt das Gelände, weil die Stadt Halberstadt die hohen Außenstände des einstigen Besitzers wenigstens zu einem nennenswerten Teil eintreiben will.

„Der Stollen ist der wesentliche Teil der Gedenkstätte, er muss für die kommenden Generationen erhalten werden. Damit diese einen Zugang zu dem haben, was damals geschehen ist“, sagt Ryszard Kosinski (90), ebenfalls ein Überlebender des Lagers.

Stollen ist das Herzstück der Gedenkstätte

„Kein Film, kein Bericht kann einen Besuch im Stollen ersetzen“, betont auch Claudio Burelli. Sein Vater Dino Burelli war einer jener Männer, die die „Hölle von Langenstein“ überlebt hatten. Ein Besuch im Stollen sei eine ganz andere Erfahrung als ein Bericht, sagt der Italiener. Und fügt an,



Warnfried Altmann umrahmte das Gedenken am Sonntag an den Massengräbern in Langenstein-Zwieberge musikalisch.

Fotos: Sabine Scholz (3)/Sandra Reulecke (2)

dass die Gedenkstätte ohne diesen Zugang wenig sinnvoll sei. Das Lager sei ja auch nur entstanden, weil es diesen Stollen geben sollte. Burelli fände es im Gegenteil wichtig, einen größeren Teil der historischen Anlage begehbar zu machen, um die Dimension dessen, was von den Häftlingen geschaffen wurde, noch besser erlebbar zu machen.

Diesen Wunsch kennt auch Hanke Rosenkranz, Vorsitzende des Fördervereins der ge-

denkstätte Langenstein-Zwieberge. Sie teilt den Wunsch, weiß aber auch, wie schwierig es war, überhaupt ein Teilstück des Stollens öffentlich zugänglich zu machen. Erst seit 2005 ist das auf einem 120 Meter langen Abschnitt möglich.

Den Zugang zu erhalten, sei eine wichtige Aufgabe, sagt Rosenkranz. Man wolle die Politiker der Region für das Thema sensibilisieren, darauf hinweisen, dass der Stollen nicht geschlossen werden darf und alles daran gesetzt wird, auch mit einem neuen Besitzer das Nutzungsrecht für die Gedenkstätte zu fixieren. „Der Stollen ist das Herzstück der Gedenkstätte und der pädagogischen Arbeit“, betont Rosenkranz. Sie erlebe regelmäßig, wie wichtig es Schulklassen und jugendlichen Besuchern sei, den Stollen zu besichtigen. „Mit Jugendlichen über geschichtliche Themen zu sprechen funktioniert sehr viel besser, wenn sie einen originalen Ort besuchen können, als wenn sie eine Lehrbuchseite durcharbeiten“, sagt Rosenkranz, die als Lehrerin die pädagogische Arbeit in der Gedenkstätte unterstützt.

Dazu gehört auch, die Jugendlichen zu begleiten, die am Sonntag emotional sehr bewegend mit Zitaten und Klängen an das Leid der KZ-Häftlinge erinnert haben, bevor Kränze und Blumen an den Massengräbern niedergelegt wurden.



Gedenkstättenleiter Andreas Froese-Karow (links) und der Direktor der Landes-Gedenkstättenstiftung, Dr. Kai Langer, legten – wie viele andere auch – einen Kranz am Gedenkstein nieder.

„Gedenken vor Ort ist sehr lebendig“

Würdevolle Veranstaltung an Feldscheune Isenschnibbe

Von Stefan Schmidt

Gardelegen. „Lebendiges Gedenken.“ Unter diesem Leitsatz stand der 72. Jahrestag des Feldscheunen-Massakers, der am Gründonnerstag in den frühen Abendstunden mit einer würdevollen Veranstaltung am Gräberfeld auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe in Gardelegen begangen wurde. Mit mehr als 200 Besuchern, so freute sich Gardelegens Bürgermeisterin

Mandy Zepig, sei das Gedenken tatsächlich lebendig. Und auch die Hauptrednerin bei der einstündigen Veranstaltung, Landtagspräsidentin Gabriele Brakebusch, verwies darauf, dass „das Gedenken vor Ort sehr stark ausgeprägt“ sei.

Sie blickte bereits in die Zukunft. Das vom Landtag nach monatelangem Hinhalten im März genehmigte neue Besucher- und Dokumentationszentrum werde, so Brakebusch, „bundesweit einmalig“ sein. In Gardelegen soll

schwerpunktmäßig vor allem an die Todesmärsche, die damals an vielen Orten im untergehenden Nazi-Deutschland stattfanden, erinnert werden.

Kurze Ansprachen hielten auch Dr. Kai Langer, der Direktor der Landes-Gedenkstättenstiftung, zu der die Feldscheune Isenschnibbe seit knapp zwei Jahren gehört, und Gardelegens Gedenkstättenleiter Andreas Froese-Karow. Letzterer hat jüngst einen unbefristeten Arbeitsvertrag für Gardelegen unterschrieben.

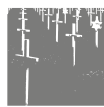


Stilles Gedenken am Gräberfeld: Mehr als 200 Menschen erinnerten an das Feldscheunen-Massaker. Fotos (2): Schmidt



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme (Halberstadt) vom
10. 04. 2017

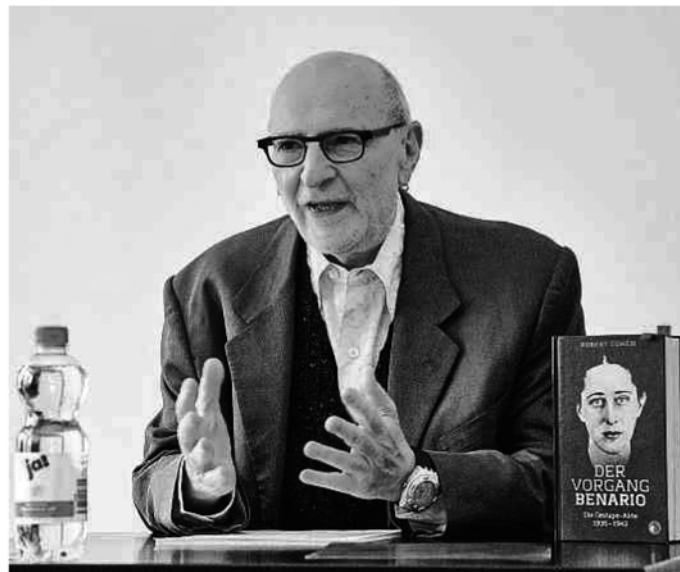


GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUEN
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN

rechts: Altmark Zeitung (Gardelegen) vom
15. 04. 2017

In etwas mehr als 90 hochinteressanten Minuten brachte Robert Cohen den Besuchern die Person von Olga Benario sehr nahe. Der Schweizer Literaturwissenschaftler erzählte viel Biografisches und las aus seinem Buch „Der Vorgang Benario“, das im Jahr 2016 im Verlag „edition berolina“ erschienen war.

FOTO: E. PÜLICHER



Eine Zeitreise mit Gänsehaut-Gefühl

NS-„EUTHANASIE“ Schriftsteller Robert Cohen liest in der Gedenkstätte aus seinem Buch „Der Vorgang Benario“.

VON KARL EBERT

BERNBURG/MZ - Die Spannung war greifbar im Saal der Gedenkstätte NS-„Euthanasie“ am späten Mittwochnachmittag. Kein Wunder, schließlich ging es in der Lesung von Robert Cohen auch unmittelbar um ein Stück Geschichte der Stadt Bernburg und der Gedenkstätte selbst. Denn laut Wikipedia jährt sich am Sonntag zum 75. Mal jener Tag, an dem die deutsche Kommunistin Olga Benario 1942 in eben jener Anstalt getötet wurde.

In seinem Buch „Der Vorgang Benario“ gibt der 76 Jahre alte Schweizer Literaturwissenschaftler, der seit 1980 in New York lebt, einen sachlichen Abriss der Jahre 1936 bis 1942, in denen Benario in Gestapo-Haft saß. Dafür hat er die rund 2 000 Seiten umfassenden Akten der Nazis studiert und sie auf genau 192 in einem ergreifenden Sachbuch zusammengefasst.

Cohen begann seinen Vortrag mit einer Einleitung, die nur an diesem Ort auch so möglich war. „Normalerweise beginnt eine solche Lesung ja mit der Floskel: Ich freue mich darüber, heute Abend zu ihnen sprechen zu dürfen. Ich freue mich nicht, an dieser Stätte zu sprechen, aber ich halte es für wichtig“, sagte der Schweizer und nahm die rund 50 Besucher mit auf seine Zeitreise. Einem ausführlichen Teil aus der Biografie von Olga Benario und ihrem brasilianischen Lebensgefährten Luiz Carlos



Aufmerksam verfolgten die Zuhörer Cohens Vortrag.

FOTO: ENGELBERT PÜLICHER

Prestes folgten schließlich Auszüge aus seinem Buch, die der schmächtige Schweizer mit dem kleinen goldenen Ring im linken Ohr auf Din-A-4-Seiten in größerer Schrift vortragsreif vor sich liegen hatte. Cohen verlas wohlgeformte Sätze aus Gestapo-Akten. Einmal geschickt aus dem KZ Ravensbrück, wo Benario die längste Zeit ihrer Haft verbrachte. Ein anderes Mal aus der Berliner Nazi-Zentrale zurück ins Lager.

Es ging darin um die Einschätzung der Person Benarios, um den Zeitpunkt, wann sie in der Haft von ihrer dort geborenen Tochter getrennt werden könnte, und vor allem um Informationen zu ihrer Tätigkeit in der Komintern, jenem von Lenin 1919 gegründeten Zu-

sammenschluss kommunistischer Parteien zu einer weltweiten Organisation.

Cohen bat an diesem Abend mehrmals darum, auf die Zwischentöne in seinem Buch mit der Sprache der Nazis zu achten. „Ich habe zuerst versucht, die Opfer zu verstehen, aber dann auch die Täter. Die Sprache sagt manches über die Täter aus jener Zeit aus“, sagte Cohen und schloss seine Ausführungen fast so wie er sie eingeleitet hatte: „Es hat mich gefreut, dass sie am Ende meines Vortrages nicht geklatscht haben.“ Den Sinn dieses Satzes hatte jeder verstanden, der nach hochinteressanten eineinhalb Stunden leicht den gedanklichen Bogen von der Einleitung bis zum Ende spannen konnte.

Noch ein Preis für HistoryCraft

PROJEKT Jury in Magdeburg würdigt besondere Medienkompetenz.

PRETTIN/WITTENBERG/MZ - HistoryCraft, ein auf Basis des Computerspiels Minecraft gestalteter, etwa 20-minütiger virtueller Rundgang durch die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, hat bereits beim Jugendengagement-

wettbewerb „freistil“ einen Preis (500 Euro) abgeräumt (die MZ berichtete). Am zurückliegenden Wochenende wurde dem Projekt der Jungen Akademie an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg und der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin zudem ein Medienkompetenzpreis (2 000 Euro) zuerkannt, und zwar in der Kategorie zwei, Jugendliche zwischen 13 und 19 Jahren.

Den Medienkompetenzpreis haben der MDR und drei Landes-

medienanstalten des Sendegebiets zum zweiten Mal ausgelobt. Die Preiswürdigkeit von HistoryCraft begründete die Jury in Magdeburg neben anderem damit, dass das Projekt Jugendliche in ihrer Lebenswelt abhole und sie über das Computerspiel Minecraft dazu motiviere, sich aus eigenem Antrieb mit der KZ-Gedenkstätte zu beschäftigen. „Durch die aktive Gestaltung der Spielewelt wurden die Teilnehmenden von Konsumenten zu Produzenten.“ Zur Preisverlei-

hung waren neben einigen jungen Projektteilnehmern auch Tobias Thiel, Studienleiter an der Evangelischen Akademie Wittenberg, sowie Melanie Engler, Leiterin der Prettiner KZ-Gedenkstätte, angereist. Das Preisgeld wollen die Jugendlichen für einen Film-Workshop (Verfilmung des virtuellen Ausstellungsrundgangs) und eine Fahrt in einen Freizeitpark verwenden.

» HistoryCraft steht als Download zur Verfügung unter www.junge-akademie-wittenberg.de/historycraft



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

links: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg)
vom 21. 04. 2017



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 13. 06. 2017

Künstler zeigen Zeitgeschichte

„Operation Grenze“: Kunstausstellung in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Zum 40. Internationalen Museumstag ist in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn eine neue Sonderausstellung eröffnet worden. „Operation Grenze“ ist ein Ausstellungsprojekt der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig.

Von Detlef Eicke

Marienborn • Bereits am Eröffnungstag wollten etwa 800 Besucher die Exposition sehen. Zur Eröffnung der Ausstellung fanden eine Performance sowie anschließend ein Kuratorenrundgang statt.

Die Ausstellung wird bis zum 30. Juni zu sehen sein. Während dieser Zeit werden jeweils sonntags um 14.30 Uhr kostenfreie Führungen mit beteiligten Künstlern angeboten. 21 Künstler aus dem Umfeld der Kunsthochschule widmen sich der Spezifik des Ortes und



Bei einem Ausstellungsrundgang erläutert Kurator Prof. Joachim Blank den interessierten Besuchern die Kunstwerke. Hier die Installation *Nomadic Structure* von Jayong Choi.
Foto: Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

seinen Zeitschichten mit ganz unterschiedlichen künstlerischen Mitteln – Skulptur, Performance, Fotografie, Video, räumliche Setzungen, Installationen Interventionen, Malerei und Zeichnung. Die Arbeiten

werden in den Ausstellungsreichen sowie auf dem gesamten Gelände der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn präsentiert. Im Rundgang durch die Ausstellung erhalten die Besucher Einblicke in

bislang selten geöffnete Räume und können den historischen Ort von außergewöhnlichen Standpunkten betrachten.

Die Beiträge der Künstler sind eigens für „Operation Grenze“ entwickelt worden.

Organisiert wurde die Ausstellung von Prof. Joachim Blank und Fabian Bechtle in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Dieter Daniels und Sven Bergelt in Kooperation mit der Gedenkstätte Deutsche Teilung.



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

links: Volksstimme (Börde) vom
01. 07. 2017



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHNEIBE
ISENSCHNEIBE
GARDELEGEN

rechts: Altmark Zeitung (Gardelegen) vom
05. 07. 2017



Gestern waren die Teilnehmer des Jugendcamps noch einmal auf der Gardelegener Gedenkstätte Isensch nibbe, um gemeinsam und Hand in Hand die Gräber zu pflegen. Fotos: Weisbach (2), Berlan (1)

Hand in Hand gemeinsam

26 Jugendliche aus 6 europäischen Ländern auf der Gedenkstätte Isensch nibbe

Von Elke Weisbach

Gardelegen. Sie kommen aus Russland, Weißrussland, Bosnien, Italien, Türkei und Deutschland – die 25 Jugendlichen, die am Montag und gestern die Gardelegener Gedenkstätte Isensch nibbe besuchten.

Es sind die Teilnehmer des Jugendcamps des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, das noch bis zum Sonntag in Magdeburg stattfindet. Auf Einladung des Landes- und des Kreisverbandes weilten sie in der Hansestadt, wo sie am Montag vom Kreisvorsitzenden Dr. Hans-Joachim Becker, dem Gedenkstättenleiter Andreas Froese-Karow, dem Fördervereinsvorsitzenden Konrad Fuchs sowie vom SPD-



Andreas Froese-Karow (v.l.), Dr. Hans-Joachim Becker, Jürgen Barth, Martina Müller und Konrad Fuchs begrüßten die Jugendlichen.

Landtagsabgeordneten Jürgen Barth und seiner Mitarbeiterin Martina Müller begrüßt und über den historischen Hintergrund der Gedenkstätte und der dort stattgefundenen

Gräueltaten informiert wurden. Froese-Karow berichtete ihnen vom Feldscheunen-Massaker, bei dem kurz vor der Ankunft der amerikanischen Alliierten 1016 KZ-Häftlinge

bestialisch umgebracht wurden und stieß auf großes Interesse, wie die zahlreichen Nachfragen zeigten. Gemeinsam wurden auch Blumen am Denkmal niedergelegt. Gestern waren die jungen Leute noch einmal für Pflegearbeiten vor Ort, nachdem sie den Abend in gemütlicher Runde und gemeinsamen Grillen sowie die Nacht im Ferienpark Zichtau verbracht hatten.

Wie Camp-Leiterin Stephanie Roth, die gemeinsam mit den Teamern Daria Antonova, Niklas Santoff und Marko Strutz die Gruppe begleitete, erzählte, wollen einige der Jugendlichen in Deutschland studieren und schon einmal Land und Leute, aber auch Menschen anderer Nationen kennenlernen. Sie alle eint das Thema Frieden und die „Arbeit als Versöhnung über den Gräbern“. Sie wollen zeigen, dass Nationen, die im II. Weltkrieg gegeneinander gekämpft haben, nun Hand in Hand zusammenarbeiten.

Innerhalb des Jugendcamps wird auch an dem Projekt „Shaping Peace“ („Frieden gestalten“) weiter gearbeitet. Es soll gemeinsam mit dem Künstler Markus Bawitzki ein Denkmal für den Frieden gebaut werden. Dafür gestaltet jeder Teilnehmer eine eigene Friedenskachel. Zudem wird von jedem ein Gesichtsbild genommen. 2020, so Stephanie Roth, soll im Elbauenland Magdeburg, den entsprechenden Platz gibt es bereits, alles zu einem Monument zusammengefügt werden.



Die 25 Jugendlichen aus Russland, Weißrussland, Bosnien, Italien, Türkei und Deutschland sowie ihre vier Begleiter erfuhren am Montag von den Gräueltaten am 13. April 1945 in der Feldscheune.

Die Welt zu Gast im Bördekreis

20. internationales Workcamp am Grenzdenkmal Hötensleben wird heute eröffnet

Das Workcamp am Grenzdenkmal Hötensleben feiert Jubiläum: Zum nunmehr 20. Mal schlägt ein internationales Publikum dort seine Zelte auf. Am heutigen Freitag ist Anreisetag für die jugendlichen Camper.

Von Detlef Eicke

Hötensleben • Endlich geht es los: Heute reisen die Jugendlichen an, die in diesem Jahr aus Griechenland, Mexiko, Taiwan, Armenien, Russland und der Türkei kommen. Zusätzlich sind die ehemaligen Campleiter sowie auch Camper eingeladen worden, die einen besonderen persönlichen Bezug zu Hötensleben und zum Workcamp haben. Den Hintergrund nennt René Müller, Vorstandsvorsitzender des Grenzdenkmalvereins Hötensleben: „Entweder haben sie sich hier kennengelernt und sind heute verheiratet oder sie sind auch nach dem Sommertreffen noch häufig in Hötensleben zu Gast gewesen. Einige haben schon zugesagt, zur Jubiläumsveranstaltung am 28. Juli zu kommen. Es bleibt also spannend, wen wir in knapp zwei Wochen wiedersehen werden.“

Ein Kapitel deutscher Geschichte kennenlernen

Vom heutigen 14. Juli bis zum 4. August kommen junge Menschen aus der ganzen Welt in Hötensleben zusammen, um gemeinsam am Erhalt der ehemaligen DDR-Grenzanlagen mitzuwirken und ein wichtiges Kapitel jüngster deutscher Geschichte kennenzulernen.

In diesem Jahr werde der nächste Meilenstein erreicht, blickt Müller voller Vorfreude und Spannung dem Workcamp am Grenzdenkmal Hötensleben entgegen. „Wir feiern ein Jubiläum, denn es wird das 20. Camp. Wir werden das entsprechend würdigen“, macht Müller deutlich. Welche Bedeutung das Camp besitzt,



Jugendliche aus aller Welt werden für ein paar Wochen am Grenzdenkmal in Hötensleben ihre Zelte aufschlagen. Sie werden gemeinsam am Erhalt der ehemaligen Grenzanlagen mitwirken und ein Kapitel deutscher Geschichte kennenlernen. Foto: René Müller

beweisen zwei Persönlichkeiten des politischen Lebens. Die Ministerpräsidenten Reiner Haseloff (Sachsen-Anhalt/CDU) und Stephan Weil (Niedersachsen/SPD) haben wieder die Schirmherrschaft über das Workcamp übernommen. „Das empfinden wir als große Ehre. Mit den Schirmherren haben wir würdige Repräsentanten für das Verständigungs- und Gedenkprojekt an unserer Seite“, weiß der Vorsitzende des Denkmalvereins.

Für die Zeit des Aufenthaltes haben die Veranstalter für die CampTeilnehmer ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Die Camper werden zusammen mit Studenten der Uni Braunschweig einen Film anfertigen, der zur Jubiläumsveranstaltung gezeigt werden soll. „Außerdem wird in diesem Jahr der Brocken bestiegen, Wolfenbüttel besucht und natürlich der Bundestag in Berlin besucht“, zählt Müller einige Vorhaben auf, die in Kooperation mit der Gedenkstätte Deutsche Teilung, örtlichen Vereinen und den langjährigen Partnern des

Grenzdenkmalvereins ausgestaltet werden.

Neben den genannten Aktivitäten zur Völkerverständigung gebe es aber genug zu tun. Handarbeit sei beispielsweise gefragt, denn es soll auch etwas am Denkmal geschafft werden. Der Kolonnenweg zum Beispiel sei schon wieder recht zugewachsen und solle vom Unkraut befreit werden, so Müller. Das 20. internationale Workcamp am Grenzdenkmal Hötensleben erfährt am Freitag, 28. Juli, Beginn ist 17 Uhr, mit einem Festabend eine besondere Würdigung. Die Veranstaltung wird im Rathaussaal der Gemeinde Hötensleben, Hospitalstraße 1, stattfinden. Als Gäste werden Horst Scheibel, Bürgermeister der Gemeinde Hötensleben, Edwina Kochkuper, Staatssekretärin im Ministerium für Bildung des Landes Sachsen-Anhalt, Jörg Röhm, Staatssekretär im niedersächsischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, und Hans Walker, Landrat des Landkreises Börde, erwartet und die Teilnehmer begrüßen.



Stephan Weil.



Reiner Haseloff.

Es werde einen Festvortrag 20 Jahre internationale Workcamps am Grenzdenkmal Hötensleben geben und ehemaliger Workcamp-Teilnehmer zu Wort kommen, blickt René Müller, Vorstandsvorsitzender des Grenzdenkmalvereins Hötensleben, voraus. Außerdem werden Jubiläumsworkcamp-Teilnehmer und Studenten der Technischen Universität Braunschweig einen Film zeigen. Mit einem Büfett wird der Festabend ausklingen.

VON UTE OTTO

PRETTIN/MZ - Grüße aus dem Kinder-Erholungsheim Alt Daber. Die harmlose Postkarte, abgebildet auf der Tafel, steht im Kontrast zu Zeitzeugenberichten über Folter und Qual, die sich im Frühjahr 1933 hinter den Mauern dieses Hauses abspielten.

So wie bei Wittstock in der Ostprignitz sind in Berlin und Brandenburg kurz nach der Machtergreifung Hitlers 13 Konzentrationslager in Schulen, Turnhallen oder Gaststätten, die sich die SA als Sturmlöcher auserkoren hatte, eingerichtet worden. Über 6 000 Menschen - Sozialdemokraten, Kommunisten, Abgeordnete von Kreis- und Kommunalparlamenten, Musiker, Intellektuelle, Journalisten - sind dorthin verschleppt, ohne Urteil festgehalten, gefoltert worden. Die Zahl der Todesopfer wird auf etwa 600 geschätzt, nur rund 100 konnten bislang namhaft gemacht werden. Einer war der Schriftsteller Erich Mühsam.

Vorausseilender Gehorsam

„Die Erinnerung an diese frühen KZ ist verblasst, wenn nicht sogar verschwunden“, sagt der Leiter der Stiftung Brandenburgischer Gedenkstätten Günter Morsch bei der Eröffnung der Wanderausstellung „Terror in der Provinz Brandenburg - Frühe Konzentrationslager 1933/34“ am Donnerstag in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg. Buchenwald, Auschwitz, Holocaust bestimmten das Erinnern an die Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes. „Mit Recht“, so Morsch. Aber mit dem frühen Terror seien maßgeblich die Weichen dafür gestellt worden, dass sich der Wahnsinn vollends Bahn brechen konnte.

Als sich am 21. März 1933 in der Potsdamer Garnisonskirche der Reichstag konstituierte, verschleppten SA-Männer 40 politische Gegner in eine leerstehende Brauerei in Oranienburg. Das war das erste KZ Preußens. Es habe keinen Erlass aus Berlin gebraucht. Allein die Ankündigung der Nationalsozialisten, dass man „Volksfeinde“ ausmerzen werde, sobald man an die Macht komme, habe dem braunen Mob genügt, unmittelbar nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler loszuschlagen. Dabei hätten die brandenburgischen Provinzen vorausseilenden Gehorsam an den Tag gelegt. „Die Bevölkerung der preußischen Provinzen war sehr



Dominika und Christian Franke aus Leipzig sowie deren Freund Marian Schütze aus Köln (v.r.) besichtigen die Ausstellung schon vor der offiziellen Eröffnung am Donnerstag. Die Schau bleibt bis 13. Oktober in der Gedenkstätte. FOTO: S. GÜCKEL

viel stärker den Euphorien der Machtergreifung erlegen“, so Morsch. Anders als in Berlin, wo es der NSDAP bei den Wahlen zum Reichstag nicht gelungen war, die Mehrheit zu erreichen, gewann sie auf den Dörfern.

Am 23. März 1933 beschloss der Reichstag ein Ermächtigungsgesetz, wonach der Reichskanzler für neue Gesetze keine parlamentarische Zustimmung mehr brauchte. „Mit dieser Selbstentmachtung erleichterte er die schrankenlose Machtaus-

übung der Nationalsozialisten“, heißt es im Begleittext. Mit Verweis auf ähnliche Vorgänge in der heutigen Zeit in einigen Ländern sagt Morsch: „So ist es gelungen, Deutschland in nicht einmal zwei Jahren von einer wenn auch schwachen Demokratie in eine blutige Diktatur zu verwandeln.“

Das Einrichten der KZ war keineswegs geheim. Zeitungen, Radio, Filmdokumentationen berichteten von der „Umerziehung durch Leibesertüchtigung und Arbeit“. Beabsichtigt war, die

Menschen öffentlich zu demütigen, Gegner einzuschüchtern und die Nazi-Anhänger zu bestätigen. Diese KZ fanden breite Akzeptanz. „Die Kommunalverwaltungen waren nicht nur informiert, sie wirkten mit.“ Als Alt Daber Ende 1933 aufgelöst werden sollte, bat der Bürgermeister um Aufschub, da die Häftlinge eine Badeanstalt bauen sollten.

Drehscheibe KZ Lichtenburg

Die Auflösung dieser ersten KZ bis Ende 1934 stand im Zusammenhang mit der Neuorganisation der KZ, die auf andere Größenordnungen zielte. Hier spielte die Prettiner Lichtenburg eine zentrale Rolle. Am 3. Juni 1933 ordnete der Regierungspräsident von Torgau an, im leerstehenden ehemaligen Zuchthaus der Lichtenburg ein KZ für 50 „Schutzhäftlinge“ einzurichten. Die ersten kamen 1934 mit der Auflösung des KZ Oranienburg. Später war die Lichtenburg Außenlager des KZ Sachsenhausen.

„Diese Ausstellung setzt die Entwicklungsgeschichte des KZ Lichtenburg in den Kontext der Ereignisse 1933/34 in Brandenburg“, sagt der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Kai Langer. Morsch habe sich auch verdient gemacht um die Entwicklung der Prettiner Gedenkstätte, so Langer.



„In 18 Monaten ist Deutschland in eine blutige Diktatur verwandelt worden.“

Günter Morsch
Stiftungsdirektor
FOTO: OTTO



„Die Ausstellung setzt die Entwicklungsgeschichte der Lichtenburg in den Kontext.“

Kai Langer
Stiftungsdirektor
FOTO: OTTO



links: Volksstimme (Börde) vom 14. 07. 2017



rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 22./23. 07. 2017

Länderübergreifend

Marienborn. Zum länderübergreifenden Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ kamen 275 Schüler in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zusammen. Gemeinsam erkundeten die jungen Menschen aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt den historischen Ort, die ehemalige DDR-Grenzbergangsstelle Marienborn und fragten Zeitzeugen über ihre persönlichen Erfahrungen aus der Zeit der Teilung Deutschlands. Begrüßt wurden die Schüler aus Braunschweig, Lommern, Helmstedt, Magdeburg und Wolfenbüttel von Bildungsminister Marco Tullner und der Staatssekretärin im Niedersächsischen Kultusministerium Erika Luxhold. Beide Redner stellten persönliche Bezüge zur Zeit der deutschen Teilung her und hoben den Stellenwert von Zeitzeugen-

sprächen sowie des Lernens an authentischen Orten hervor. Im Rahmen des zweiteiligen Projekttags führten vorab ausgebildete Schülerlotsen ihre Altersgenossen durch die ehemalige Kontrollanlage und informierten sie an verschiedenen Stationen über Funktion und Wirkung des Ortes. Parallel dazu fanden in fünf Räumen der Gedenkstätte Zeitzeugengespräche statt. Vor dem Hintergrund des 100. Jahrestages der Russischen Revolutionen 1917 standen der Systemgegensatz zwischen Ost und West, der Blick auf politische Ideologien sowie auf Freund- und Feindbilder im Mittelpunkt. Insgesamt gaben zehn Zeitzeugen aus Ost und West Auskunft zu Fragen nach persönlichen Überzeugungen, nach Erfahrungen mit politischer Einflussnahme, Indoktrinierung und Verfolgung, nach eigenen Entfaltungs-

möglichkeiten und Entscheidungsspielräumen in der jeweiligen Lebenswelt.

Der zum achten Mal stattfindende Schülerprojekttag stand in diesem Jahr unter dem Titel „Der DDR-Grenzübergang Marienborn – Nadelöhr und Trennwand zwischen zwei Systemen“. Die jährliche Bildungsveranstaltung bietet Jugendlichen ab Klassenstufe neun der benachbarten Bundesländer die Möglichkeit, sich am historischen Schauplatz mit der den Themen Grenze und Flucht, Freiheit und Repression, Demokratie und Diktatur auseinanderzusetzen.

Es ist eine Kooperationsveranstaltung des Ministeriums für Bildung Sachsen-Anhalt, des Niedersächsischen Kultusministeriums, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt sowie der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.



Der DDR-Grenzübergang Marienborn – Nadelöhr und Trennwand zwischen zwei Systemen“ war das Thema des achten Schülerprojekttag, an dem 275 Schüler aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt teilnahmen.

Foto: privat

Gedenkstätte präsentiert neue Studie zu Grenztoten

Öffentlicher Empfang in Marienborn am Donnerstag

Von Ronny Schoof

Marienborn • Wieviel Menschen an der innerdeutschen Grenze zwischen 1949 und 1989 ums Leben gekommen sind, war lange unklar. Seit Juni liegt nun eine Untersuchung zum Schicksal der Opfer des DDR-Grenzregimes vor. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts werden am Donnerstag in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn vorgestellt.

Ergänzt wird die Präsentation durch eine Begleitstudie, die sich speziell dem Thema „Repression gegen Flüchtlinge und Ausreiseantragsteller im Bezirk Magdeburg“ zugewandt hat. „Die von uns in Auftrag gegebene Untersuchung staatlicher Maßnahmen gegen Menschen, die aus der DDR fliehen oder ausreisen wollten, erweitert den Blick auf das DDR-Grenzregime und verdeutlicht dessen Auswirkungen in der Region“, heißt es dazu von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Die Studie sei Teil des umfangreichen Projekts des Forschungsverbundes SED-Staat, dessen diverse Einzelbei-



Dr. Jochen Staadt von der Freien Universität Berlin stellt die Forschungsergebnisse in Marienborn vor. Foto: FU Berlin

träge später in einem separaten Begleitband erscheinen sollen.

Das im Juni 2017 erschienene biographische Handbuch des Forschungsverbundes SED-Staat der Freien Universität Berlin gebe Aufschluss über die Frage, wie hoch die Zahl der Opfer an der innerdeutschen Grenze tatsächlich war und welche Schicksale sich mit diesem Kapitel der jüngeren deutschen Geschichte verbanden.

Demnach sind an der rund 1400 Kilometer langen Grenze mindestens 327 Männer, Frauen und Kinder aus Ost und West getötet worden. Nicht berücksichtigt seien hierbei die Toten an der Berliner Mauer, die gesondert erfasst worden sind.

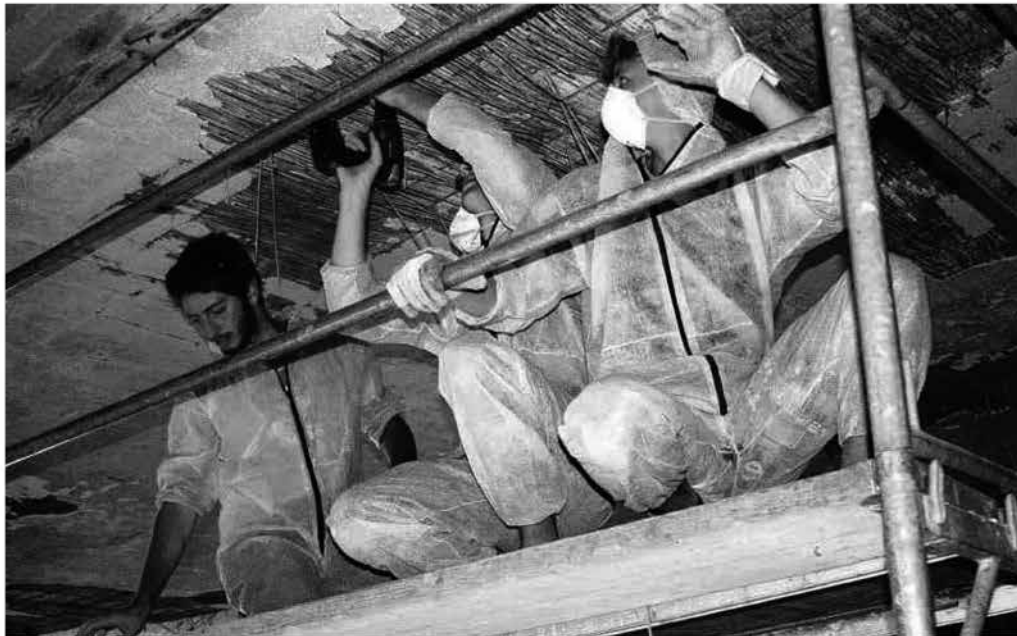
Das von 2012 bis 2017 dauernde Forschungsprojekt ist von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gemeinsam mit den Bundesländern Hessen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt gefördert worden.

Nähere Erläuterungen zum vorliegenden Forschungsstand gibt Projektleiter Dr. Jochen Staadt am Donnerstag, 17. August, in der Gedenkstätte Marienborn. Die Begleitstudie der Landesstiftung wird im Anschluss Kerstin Dietzel, Professorin für Sozialpädagogik an Fachhochschule Clara Hoffbauer in Potsdam erörtern. Nach den Vorträgen besteht Gelegenheit zu Diskussion und Gedankenaustausch. Es handelt sich um eine öffentliche und kostenfreie Veranstaltung, Beginn ist um 17 Uhr.



links: Helmstedter Sonntag vom 30. 07. 2017

rechts: Volksstimme (Börde vom 14. 08. 2017)



Das Befestigen loser Deckenteile im ehemaligen Häftlings-Schlafsaal unterm Dach gegenüber vom Zellenbau gestaltet sich schwierig.

FOTO: D. MAYER

Baulärm im Schlafsaal

WORKCAMP Praktische Arbeit in ehemaliger Unterkunft für KZ-Häftlinge hat begonnen.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - Eben war Melanie Engler noch voller Vorfreude auf das 2017er internationale Workcamp in Prettin. „Es ist immer wieder eine großartige Erfahrung und jedes Jahr sehr bereichernd“, hatte die Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg gesagt, in deren Regie das Camp läuft. Nun sind die ersten Tage der Begegnung schon vorüber.

Aus den am zurückliegenden Wochenende elf Teilnehmern (22 bis 33 Jahre) aus sieben Nationen sind am Dienstag, als die praktischen Arbeiten im ehemaligen Häftlings-Schlafsaal unter dem Dach neben dem Wendelstein an der Schlosskirche beginnen, neun Workcamper aus sechs Nationen (Portugal, Spanien, Tschechien, Moldawien, der Ukraine und Deutschland) geworden. Die beiden Freundinnen aus Serbien sind wieder abgereist, weil eine von ihnen gesundheitliche Probleme hatte. Das berichtet am Mittwoch Cornelius Schill der MZ. Der 32-Jährige fungiert diesmal als Campleiter.

Sein Werdegang ist exemplarisch für eingeschworene Workcamper. Er stammt ursprünglich aus der Nähe von Stuttgart, arbeitet jetzt aber in Oberhausen (Ruhrgebiet) als wissenschaftlicher Mitarbeiter eines Forschungsinstituts. „2010 war ich auf der Suche nach Workcamps, an denen ich in meinem Urlaub



Este praktische Arbeiten gelten der Grundreinigung.

FOTO: D. MAYER



„Das Camp hier läuft sehr professionell.“

Cornelius Schill
Campleiter
FOTO: D. MAYER

teilnehmen könnte. Dabei bin ich auf den Verein Service Civil International (SCI) als Vermittler gestoßen“, erinnert sich Cornelius Schill. „Über den SCI habe ich dann eine Campleiter-Ausbildung gemacht und bin 2011 als Campleiter im Erzgebirge gewesen.“ Es folgten Workcamps am Bodensee (2014) und in Frankreich (2016). „Das waren meist Camps in Richtung Ökologie, zum Beispiel mit Arbeiten auf Hangwiesen oder wie in Frankreich zum wieder begehbar Machen von Teilen einer Silbermine aus dem Mittelalter. Sie waren also ganz anders gelagert als das Camp in der Lichtenburg.“ An dem Prettiner Angebot hat den 32-Jährigen vor allem das Thema „Geschichte entdecken und Erin-

nerung bewahren“ im Zusammenhang mit einer KZ-Gedenkstätte interessiert. „Und das Ganze als internationale Gruppe machen zu können“, fügt er an. „Es gibt hier eine starke inhaltliche Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des KZ, nicht nur körperliche Arbeit. Das finde ich gut.“

Dienstag - nach einer Lichtenburg-Einführung am Montag - wurde vor allem der Ist-Zustand der einstigen Häftlings-Schlafsaale dokumentiert. Schon dabei lag der Fokus auf jenem Saal gegenüber vom Zellentrakt. Mittwoch wandte sich die Gruppe diesem Dachboden näher zu: Eine Grundreinigung und Sicherungsarbeiten an der Decke begannen. Lose Putzschollen werden abgeschlagen und das Rohrgeflecht mit dünnem Draht wieder am Holzunterbau befestigt. Später sollen die Schadstellen vielleicht noch frisch verputzt werden. Die Arbeiten erfolgen in kleinen Gruppen - im früheren Schlafsaal, an einer Fotodokumentation, einer kleinen Ausstellung und den Vorbereitungen für die öffentliche Abschlusspräsentation am Freitag, 25. August, um 16 Uhr in der Lichtenburg.

Cornelius Schill lobt: „Das Camp hier läuft sehr professionell und routiniert. Da gibt es schon jede Menge Erfahrungen und eine breite Unterstützung, von denen wir als Camp-Teilnehmer profitieren.“

Vorbereitung läuft: Bäume weichen der Baustelle

Schild weist auf Errichtung eines Besucher- und Dokumentationszentrums Gedenkstätte Isenschnibbe hin

Von Doreen Schulze

Gardelegen • Die Vorbereitungen zur Errichtung eines Besucher- und Dokumentationszentrums an der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen gehen voran. Seit Mitte voriger Woche ist am Anfahrtsweg zur Mahn- und Gedenkstätte ein Schild aufgestellt, das auf die anstehenden Baumaßnahmen hinweist.

Bauherr ist die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Die geplante Maßnahme wird zu 100 Prozent vom Land Sachsen-Anhalt gefördert, wie Gedenkstättenleiter Andreas Froese-Karow informiert. Rund 3,7 Millionen Euro werden in das neue Besucher- und Dokumentationszentrum investiert (wir berichteten).

Der Neubau wird etwa 800 Quadratmeter groß werden. Auf einer Fläche von 140 Quadratmetern wird eine Ausstellung eingerichtet. Es soll „nichts Überkandideltes“ entstehen, macht André



Ein Schild weist auf die Errichtung des Besucher- und Dokumentationszentrums hin. Gedenkstättenleiter Andreas Froese-Karow (von links), Stiftungsdirektor Kai Langer, Bürgermeisterin Mandy Zepig und Stiftungsverwaltungsleiter André Merten bereiten weitere Schritte vor.

Foto: Doreen Schulze

Merten, Verwaltungsleiter der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, deutlich. Es soll sichtbar bleiben, dass das Besucher- und Dokumentati-

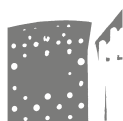
onszentrum nachträglich der Gedenkstätte hinzugefügt ist. Neu zu überdenken werden vorhandene Elemente sein, die noch aus früherer Zeit, aus

DDR-Zeiten, stammen. So sei zu überlegen, wie etwa mit den Steinen, die auf die Nationen hinweisen, aus denen Gefangene in der Feldscheune Isen-

schnibbe umkamen, umzugehen sei. Dort sind Nationen wie Jugoslawien oder CSSR vermerkt, wie Stiftungsdirektor Kai Langer hinweist.

Dort, wo dieses Zentrum errichtet werden soll, erfolgten bereits Baumfällarbeiten. 90 Kiefern sind gefällt. Wie Froese-Karow mitteilt, stehen nun die nächsten Schritte zur Erschließung der Baustelle an. Die Baufeldfreimachung wird vorbereitet. So sind Leitungen für Wasser, Abwasser, Elektrik und IT-Technik zu verlegen. „Wir sind gerade dabei, Termine abzustimmen, Ausschreibungen vorzubereiten“, erklärt der Gedenkstättenleiter. Im weiteren Zuge der Maßnahme wird der Parkplatz verlegt, so auch die Bushaltestelle für den Rufbus.

Während der gesamten Bauzeit wird die Gedenkstätte für Gäste zugänglich bleiben. Der genaue Baubeginn ist noch nicht bekannt. Die Bauzeit wird etwa ein Jahr betragen.



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom
18. 08. 2017



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUEN
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN

rechts: Volksstimme (Gardelegen) vom
19. 08. 2017

Zeitzeugen und Zeitzeugnisse für die Ausstellung gesucht

Darstellung verschiedener Perspektiven im Dokumentationszentrum zum Feldscheunen-Massaker

Von Elke Weisbach

Gardelegen. Die Bäume auf der Fläche, auf der das neue Besucher- und Dokumentationszentrum der Gardelegener Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe errichtet werden soll, sind gefällt. Nun ruht dort still der See, wie ein Sprichwort sagt. Dennoch wird natürlich im Rahmen der Umgestaltung der Gedenkstätte fleißig gearbeitet, wie dessen Leiter Andreas Froese-Karow berichtet. Und zwar auf zwei Ebenen.

Zum einen geht es um die Bauleistungen für das Gebäude, zum anderen um die Konzeption der Dauerausstellung in seinem Inneren. Und diese soll sich, wie Froese-Karow erläutert, nicht nur auf das Mas-

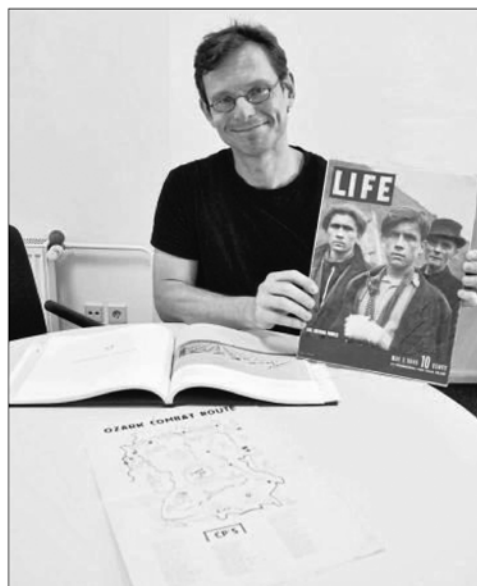
saker an sich, bei dem 1016 KZ-Häftlinge auf bestialische Art und Weise ermordet wurden, und den Weg dorthin beziehen, sondern sich auch auf die Auswirkungen der Gräueltaten und der Gedenkstätte in den Jahrzehnten danach beziehen. Es soll auch beleuchtet werden, wie der Umgang mit diesem historischen Ort nach 1945 ausgesehen hat. „Wie hat die Bevölkerung mit dem Ort gelebt? „Welche Bevölkerungsgruppe hat ihn wie wahrgenommen?“; „Welche Veranstaltungen gab es dort?“ – das sind nur einige Fragen, die den Gedenkstättenleiter interessieren. Denn ihm ist viel daran gelegen, verschiedene Perspektiven aufzuzeigen. Dabei ist ihm der regionale Bezug sehr wichtig. „Es ist die Chance für jeden, aktiv an der

Ausstellung mitzuwirken“, erklärt er. Aus diesem Grund sucht er zum einen Zeitzeugen für die Ereignisse im und am Ende des Zweiten Weltkriegs bezüglich der Gedenkstätte, aber auch für die Jahre und Jahrzehnte danach, die vielleicht auch vor der Kamera über ihre Erlebnisse berichten möchten, und zum anderen Zeitzeugnisse wie Fotos und andere Gegenstände, die sich auf die Gedenkstätte beziehen.

Er selbst, so Froese-Karow, ist diesbezüglich derzeit auf internationaler Ebene unterwegs. Er hat natürlich Kontakte zu den Nachkommen der Familien der Ermordeten, aber auch Kontakte zu Nachkommen der Angehörigen der 102. Infanteriedivision unter Brigadegeneral Frank A. Keating in den USA aufgenommen, die am 14. April 1945 Gardelegen einnahm und am 14. April das Massaker entdeckte. Und es sei laut Gedenkstättenleiter wie auch hierzulande, dass manche der amerikanischen Soldaten über die einschneidenden Erlebnisse der Familie Zuhause berichtet haben, manche aber auch nicht.

Über diese Kontakte, erhielt Froese-Karow auch Zeitzeugnisse, wie zum Beispiel ein „Life“ Magazin vom 7. Mai 1945 im Original, in dem unter dem Schlagwort „Atrocities“ (übersetzt Gräueltaten, Abscheulichkeiten, Schreckenstaten) über das Massaker in Gardelegen berichtet wird, und zwar als Erklärung dafür, warum die amerikanischen Männer in den Krieg gezogen sind. Auf einer Doppelseite sind die schockierenden Fotos aus der Feldscheune unter dem Titel „The holocaust of gardelegen“ abgebildet.

Der Enkel eines amerikanischen Soldaten hat ihm zudem eine alte Truppenzeitung zukommen lassen, in dem



Gedenkstättenleiter Andreas Froese-Karow mit den Zeitzeugnissen aus Amerika. Fotos: Weisbach

auch die Truppenbewegung der Amerikaner auf einer Karte dargestellt sind. Dabei falle auf, wie der Gedenkstättenleiter berichtet, dass die Truppen meist sehr kurz an einem Ort verweilten und schnell gen Osten strebten. Nur in Gardelegen hielten sie sich länger, nämlich rund zwei Wochen, auf. In dieser Zeit wurde der Gedenkstätten-Friedhof errichtet und mit einer Rede des Colonel George P. Lynch eingeweiht. Zur Entdeckung der Gräueltaten gab es in der kleinen Zeitung auch noch einen eigenen Absatz.

Auch das Buch von Malcolm L. Fleming „From War to Peace in 1945 Germany – A GI's Experience“, 2016 erschienen, ist ein Zeitzeugnis. Fleming nahm am Zweiten Weltkrieg als Kriegsfotograf teil und er-

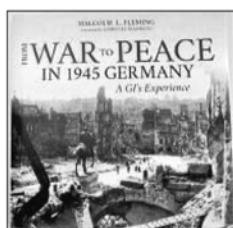
klärt mit seinen Fotos seinen Weg durch Deutschland vom Rheinland Richtung Osten bis Berlin. Auch in Gardelegen war er dabei und widmet dem Massaker und der Gedenkstätte ein eigenes Kapitel. Einige Fotos sind auch für Froese-Karow neu, wie er sagt.

An diesen Dokumenten und Büchern sehe man, dass Gardelegen international ein Begriff sei und auch heute noch wahrgenommen werde, wodurch die Verantwortung für die Aufarbeitung und Darstellung des Massakers noch ein wenig schwerer wiege.

Aus diesem Grund ist ihm die Mitarbeit der Bürger vor Ort sehr wichtig. Wer sich beteiligen möchte, melde sich per Telefon (0 39 07) 71 61 76 oder Mail an info-isenschnibbe@stgs.sachsen-anhalt.de.



Colonel George P. Lynch, der den Gedenkfriedhof einweihte.



Das Foto-Buch mit einem Kapitel über Gardelegen erschien 2016.



Das „Life“ Magazin vom 7. Mai 1945 berichtet über das Massaker mit einer Foto-Doppelseite unter dem Schlagwort „Atrocities“.



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUNE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN

links: Altmark Zeitung (Gardelegen) vom
22. 07. 2017



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 26./27. 08. 2017



Für die Ergebnispräsentation am Freitag hatten die Workcamp-Teilnehmer den einstigen Häftlingsschlafsaal mit einer kleinen Ausstellung bestückt. FOTO: D. MAYER

Bilder im Schlafsaal

WORKCAMP Teilnehmer stellen sich öffentlich vor und schildern ihre Eindrücke.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - „Die Decke fiel immer herunter, wenn ich sie berührte.“ Mit diesem Satz ist Serafim Cabral (20 Jahre) aus Portugal auf einer Schautafel verewigt. Drei davon gibt es. Sie stehen in einem früheren Häftlingsschlafsaal unter dem Dach des Prettiner Schlosses, aufgebaut von den Teilnehmern des jüngsten internationalen Workcamps der Gedenkstätte KZ Lichtenburg. Das Zitat von Serafim bezieht sich auf die Reinigungs- und Reparaturarbeiten, welche die Workcamper während ihrer 14 gemeinsamen Tage in besagtem Schlafsaal ausgeführt haben.

Die neun Jugendlichen aus sechs Nationen (Portugal, Spanien, Moldawien, Ukraine, Tschechien, Deutschland) präsentierten die Tafeln am Freitagmittag als Abschluss ihres Camps öffentlich. Wobei zur Vorstellung der Ergebnisse nur noch acht von ihnen anwesend waren. Jonsa Volesky (23, Tschechien) musste vorzeitig abreisen, wegen eines dringenden Termins.

Die Informationstafeln wurden ergänzt durch Bilder, welche die jungen Frauen und Männer in Verarbeitung ihrer Eindrücke von dem einstigen Häftlingsschlafsaal, auf den sie sich konzentrierten, und dem Prettiner KZ (1933 bis 1945 von den Nationalsozialisten genutzt) gemalt hatten. Es entstanden recht abstrakte Werke, zum Beispiel von Carlo Infurna (20, Spanien), aber



Sie schufen dieses Schlafsaal-Bild (von links): Adriana Calles (19, Spanien), Iryna Hrabky (18, Ukraine) und Cristina Terracabras (20, Spanien). FOTO: D. MAYER

„Ich kann nicht glauben, wie 70 Menschen hier leben konnten.“

Adriana Calles
aus Spanien

auch sehr gegenständliche, wie der „Schlafsaal“ von Adriana Calles (19, Spanien), Iryna Hrabky (18, Ukraine) und Cristina Terracabras (20, Spanien).

Auf den Tafeln hatten die Teilnehmer zum einen Fakten zur Geschichte des Vereins Service Civil International (SCI) zusammengestellt, der auch ihr Workcamp in der Lichtenburg mitor-

ganisierte. Zum anderen gaben sie Zitate und Eindrücke wieder, welche die Jugendlichen bei ihrer Arbeit in dem Schlafsaal sammelten, aber auch Äußerungen ehemaliger Prettiner KZ-Häftlinge zu ihrem erschütternden Lichtenburg-Aufenthalt.

„Ich kann nicht glauben, wie 70 Menschen hier schlafen und leben konnten“, wird neben anderen Adriana Calles auf der Gegenwartstafel zitiert. Auf der Vergangenheitstafel ist hingegen zu lesen: „Die KZ-Häftlinge waren überwiegend in einem der sechs Schlafsäle im Dachboden der Flügel B und C untergebracht. Bis zu 300 Männer schliefen in jedem der Räume. Sie erleichterten sich in Eimer. Später sind die Schlafsäle mit Etagenbetten ausgestattet worden. Während der Zeit des

Frauen-KZ waren zwischen 100 und 200 Gefangene in einem Raum untergebracht...“

Die Präsentation der Resultate des Workcamps lief zweigeteilt. Bevor die Jugendlichen und ihre Gäste den früheren Häftlingsschlafsaal aufsuchten, gaben sie den Besuchern in der KZ-Gedenkstätte Einblicke in das Geschehen der zurückliegenden zwei Wochen und stellten sich (gegenseitig) und ihre Eindrücke vor. In die Vorstellungsrunde eingebunden wurden auch Melanie

„Ich kann nicht glauben, wie 70 Menschen hier schlafen und leben konnten“, wird neben anderen Adriana Calles auf der Gegenwartstafel zitiert. Auf der Vergangenheitstafel ist hingegen zu lesen: „Die KZ-Häftlinge waren überwiegend in einem der sechs Schlafsäle im Dachboden der Flügel B und C untergebracht. Bis zu 300 Männer schliefen in jedem der Räume. Sie erleichterten sich in Eimer. Später sind die Schlafsäle mit Etagenbetten ausgestattet worden. Während der Zeit des Frauen-KZ waren zwischen 100 und 200 Gefangene in einem Raum untergebracht...“

Die Präsentation der Resultate des Workcamps lief zweigeteilt. Bevor die Jugendlichen und ihre Gäste den früheren Häftlingsschlafsaal aufsuchten, gaben sie den Besuchern in der KZ-Gedenkstätte Einblicke in das Geschehen der zurückliegenden zwei Wochen und stellten sich (gegenseitig) und ihre Eindrücke vor. In die Vorstellungsrunde eingebunden wurden auch Melanie Engler (32) als Leiterin der Gedenkstätte und „Camp-Mutter“ - „ohne sie hätten wir nie geschafft, was wir in den 14 Tagen erreicht haben“, sowie Cornelius Schill (32) als Campleiter - „er hat das hervorragend gemanagt“.

Immer wieder betonten die Teilnehmer die innige Gemeinschaft, die sie er- und gelebt haben. Man habe in den zwei Wochen so intensive Beziehungen untereinander aufgebaut, die über bloße Freundschaft hinausgingen, hieß es. „Wir waren wie eine richtige Familie.“

Das Camp-Programm beinhaltete nicht nur die praktische Arbeit im einstigen Schlafsaal und die geistige Auseinandersetzung damit - „wir haben alte Chroniken gelesen, das war nicht einfach, aber wichtig für unser Projekt“ (Jaroslav Kodousek, 19, Tschechien). Ebenso in Erinnerung bleiben werden das Zelten im Prettiner Touristenzentrum, das gemeinsame Kochen, der Empfang im Prettiner Rathaus, das Drachenbootrennen der Kanuten auf der Elbe am vorigen Samstag, an dem sich die Workcamper paddelnd beteiligten, sowie der Ausflug nach Wittenberg mit Visite beim Landrat.

Stasi-Gefängnis wird saniert

Freigangzellen wegen Absenkungen für Besucher gesperrt

Neue Neustadt (ha) • Seit Anfang dieser Woche finden in der Gedenkstätte Moritzplatz Sanierungsarbeiten zum Erhalt der historischen Bausubstanz statt. Betroffen ist zum einen der gesamte Bereich der in den 1960er Jahren vom Ministerium für Staatssicherheit errichteten Freigangzellen. Infolge von Senkungen des Untergrundes ist das Mauerwerk dort schwer beschädigt, weshalb die Zellen derzeit nicht besichtigt werden können. Um das zu ändern, soll nun der Untergrund verfestigt und das Mauerwerk in Teilabschnitten erneuert werden, damit auch der vorsorglich demontierte Laufgang der Wärter wieder aufgesetzt werden kann.

In diesem Zusammenhang erfolgen auch Ausbesserungs-



Die Gedenkstätte Moritzplatz wird saniert. Archivfoto: Lücke

arbeiten am stellenweise brüchigen Fußboden im Zellentrakt. Zum anderen müssen zahlreiche brüchige Steine an der Außenfassade, von denen eine Gefahr für Fußgänger und Schüler der benachbarten Thomas-Müntzer-Schule ausgehen kann, ausgetauscht werden.

Die Sanierungsmaßnahmen werden durch das Land

Sachsen-Anhalt gefördert. Ziel ist neben dem Erhalt der historischen Bausubstanz der als Kulturdenkmal eingestuftes früheren Untersuchungshaftanstalt auch die Wiederherichtung gesperrter Bereiche für die Besichtigung und pädagogische Nutzung.

Der Zugang erfolgt weiter durch das große Stahltor. Da die Infothek auf dem Innenhof während der Bauarbeiten geschlossen ist, werden Besucher gebeten, sich im 1. Obergeschoss zu melden. Von dort erfolgt dann auch der Übergang in den Zellentrakt, dessen obere Stockwerke weiterhin besichtigt werden können. Nur das Erdgeschoss des Zellentraktes ist bis zum Abschluss der Arbeiten voraussichtlich im Dezember nicht zugänglich.

Wissen der Handwerker gefragt

Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge bittet um Unterstützung bei der Identifizierung alter Installationstechnik

Langenstein-Zwieberge (sc) • Geschichte ist vielfältig wie das Leben. Das zeigt sich auch in der Arbeit der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Dort braucht es jetzt Hilfe von Handwerkern aus der Region.

Über die Jahre wurden viele Objekte auf dem Lagergelände gefunden und gesammelt. Leider existieren zu den vielen Stücken keine Informationen, wann und wo genau man diese gefunden hat, und es gibt keine Beschreibung der Teile.

In dem Sammelsurium findet sich ein rostiger alter Lampenschirm, Reste von Isolatoren, ein alter Bodenabfluss.



Dr. Nicolas Bertrand mit einigen der Fundstücke. Der Gedenkstättenleiter bittet Handwerker, die Teile zu identifizieren. Foto: Scholz

„Um diese Funde zu beschreiben, brauche ich Fachwissen, über das ich selbst nicht verfü-

ge, aber das garantiert Handwerker haben“, sagt Dr. Nicolas Bertrand, Leiter der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Deshalb hofft er, dass ihm Maurer, Klempner, Zimmerleute, Bauhandwerker, Elektriker und andere Fachleute helfen.

Am Sonnabend, dem 21. Oktober, möchte Bertrand die Fundstücke in der Gedenkstätte präsentieren. Wenn die Gruppe der 2. Generation zu Gast ist. Die Kinder und Enkel ehemaliger Häftlinge bringen sich seit Jahren in die Arbeit der Gedenkstätte ein, entwickeln neue Ideen, wollen viel wissen. Aber auch bei ihnen, so

Bertrand, dürfte das erforderliche Fachwissen nur vereinzelt vorhanden sein.

„Deshalb setze ich auf die Menschen hier in der Region, dass sie helfen, die Geschichte aus ihrer Perspektive zu erzählen. Handwerker sind die Fachleute, die mir sagen können, was diese Dinge hier erzählen. Über die Stromversorgung des Lagers, über die Sanitäreinrichtungen, über Bautechniken. Die Geschichte des Lagers muss von mehreren Händen geschrieben werden. So, wie mir die Geologen und Bergarbeiter Aspekte zum Stollen vermitteln, können dies Handwerker

zur Art und Weise, wie gebaut und installiert wurde, wie das Mauerwerk in den Gewölben des Stollens ausgeführt wurde und so weiter. Ich brauche diese Expertise“, betont Bertrand.

Um dieses Fachwissen nutzen zu können, sind Handwerker eingeladen, sich am 21. Oktober von 10 bis 12 Uhr mit den Fundstücken zu befassen, ihre Einschätzung dazu mitzuteilen. Es ist auch ein kleiner Imbiss mit den Handwerkern geplant.

Wer helfen kann und will, ist gebeten, sich in der Gedenkstätte anzumelden unter Telefon (0 39 41) 56 73 25.



GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG

links: Volksstimme (Magdeburg) vom
15. 09. 2017



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt) vom
19. 09. 2017

Archivschatzen auf der Spur

Zahlreiche Dokumente der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge werden digital erfasst

Umfangreicher als erwartet ist der Bestand an Archivmaterial in der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Nach einer ersten Sichtung müssen nun weitere Schritte folgen, um die Quellen für die Forschung zugänglich zu machen.

Von Sabine Scholz

Langenstein • „Der Antrag lautete auf Ersteinrichtung eines Archivs. Jetzt muss die Einrichtung des Archivs folgen“, sagt Dr. Nicolas Bertrand nur halb im Scherz. Denn was Ulrike Holdt in den vergangenen sechs Wochen an Grundlagen gelegt hat, muss fortgesetzt werden. Nicht nur, was die Erfassung der Dokumente und Sachzeugen in einer Datenbank betrifft.

„Wir haben hier sehr unterschiedliche Medien“, sagt Ulrike Holdt, „und die Sammlung ist umfangreicher als gedacht.“ Seit 1949 wurde viel gesammelt, zur Geschichte des Lagers, zur Gedenkstättenarbeit, vor allem aber zur Erinnerungskultur in der DDR finden sich viele Unterlagen in dem Archivraum der Gedenkstätte. Allein 7500 Fotos, vor allem zu Gedenk-



Dr. Nicolas Bertrand, Leiter der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge, und Archivarin Ulrike Holdt mit Ton- und Filmbändern, die digitalisiert werden müssten. „Sonst gehen die Informationen auf den Magnetbändern verloren“, sagt Holdt.

Foto: Sabine Scholz

veranstaltungen zu DDR-Zeiten, 6000 Negative und 3000 Dias hat Ulrike Holdt gezählt. „Die Dias sind zum Teil in den 1980er und Anfang der 1990er Jahre verkauft worden“, sagt die

Archivarin und zeigt einen kleinen Kasten, auf dem die Dias standen. Bei Bedarf wurde die Lampe im Inneren angeschaltet und man konnte das Motiv gut erkennen. Eine große Anzahl an Magnetbändern mit Ton- oder Filmaufnahmen existiert ebenfalls, allerdings gibt es keine Abspielgeräte mehr dazu. „Die Bänder müssten dringend digitalisiert werden, sonst gehen uns die Informationen darauf endgültig verloren“, sagt die 34-Jährige, die das vom Land Sachsen-Anhalt finanzierte Projekt Ersteinrichtung eines Archivs in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge umgesetzt hat.

20 Arbeitstage war sie tätig, hat für die Archivdatenbank „Faust 8 professionell“ Erfassungsmasken entwickelt, die auf die Anforderungen in Zwieberge zugeschnitten sind. So können zum Beispiel für die 450 Mappen zu Häftlingsbiografien auch Varianten in der Schreibweise der Nachnamen eingetragen werden, die dann zur richtigen Akte und Quelle führen. So es denn Quellenhinweise zu den Archivunterlagen gibt. „Angesichts der vielen ausländischen Häftlinge ist es wichtig, auch Varianten der Namen zu beachten“, sagt Holdt. Für sie war allein schon die Menge an

Häftlingsunterlagen erstaunlich. „In Ulm-Kuhberg hatten wir es mit weniger Häftlingen zu tun“, sagt sie.

Ulrike Holdt hat auch einen Plan erstellt, wie mit weiteren zu kaufenden Regalen die vorhandene Stellfläche besser genutzt werden kann. „Wir würden die Lagerfläche verdoppeln“, sagt sie. Neben neuen Regalen müssen dringend archivgerechte Verpackungen angeschafft werden. Also Boxen aus säurefreiem Karton zum Beispiel, um die Dokumente besser zu schützen. Neben Papier, Fotos und Magnetbändern gibt es weitere, sogenannte Drei-D-Objekte – Fundstücke aus dem Stollen und vom einstigen Lagergelände.

Die Einrichtung eines vernünftigen Nutzerraums samt offener Regale für die vorhandene Bibliothek ist ebenfalls auf dem Plan eingezeichnet. Ist ein Archiv doch kein Selbstzweck, sondern Forschungsgrundlage. „Wir wollen den Blick auch auf die Täterforschung richten, auf Bewacher, Zivilarbeiter und Firmen, die für das Lager tätig und von der Ausbeutung hier profitiert haben“, sagt Bertrand. Aber vor der Forschung steht erstmal die weitere Erfassung dessen, was sich in den Regalen und Ordnern findet.



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme (Halberstadt) vom
19. 09. 2017

links: Volksstimme (Halberstadt) vom
25. 09. 2017

Ministerpräsident ehrt Osterwiecker Schülerinnen

Victoria Kirste und Theresa Reinecke erhalten Förderpreis im Geschichtswettbewerb

Osterwieck (mhe) • In Geschichtswettbewerben des Bundespräsidenten haben Schüler aus dem Fallstein-Gymnasium Osterwieck schon viele gute Ergebnisse erreicht. Jetzt im Wettbewerb 2016/2017 konnten weitere hinzugefügt werden.

Im Kulturhistorischen Museum Magdeburg fand vergangene Woche die Preisverleihung auf Landesebene statt. Dazu eingeladen waren auch Victoria Kirste und Theresa Reinecke aus dem Fallstein-Gymnasium. Sie hatten sich an diesem Wettbewerb, der unter dem Generalthema „Gott und die Welt. Religion macht Geschichte“ stand, beteiligt.

Bereits im Februar dieses Jahres hatten sie ihre Arbeit eingereicht. Ihr spezielles Thema war die Bedeutung von Religion und religiösen Handlungen für die Häftlinge

des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge“. Für ihre Arbeit wählten sie die Form eines Podcasts, also einer Audio-Video-Mediendatei.

Für ihre Forschungen zur Bedeutung der Religiosität in dem einstigen Arbeitslager in der Nähe von Halberstadt wurden die Schülerinnen von Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) persönlich mit einem Förderpreis ausgezeichnet.

„Die Fachschaft Geschichte sowie die Schulleitung des Gymnasiums gratulieren den beiden engagierten Schülerinnen herzlich zu diesem schönen Erfolg“, sagte Geschichtslehrer Sebastian Knobbe. „Ein großes Dankeschön geht aber auch an Gesine Daifi von der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge für ihre große Unterstützung im Rahmen des Entstehungsprozesses der Arbeit.“



In der Landeshauptstadt wurden die Osterwiecker Schülerinnen für ihre Geschichtsarbeit ausgezeichnet. Von links: Dr. Gabriele Köster (Direktorin Magdeburger Museen), Theresa Reinecke, Sebastian Knobbe (Tutor), Victoria Kirste, Gesine Daifi (Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge) und Ministerpräsident Reiner Haseloff.

Foto: Grit Kirste

Fundstücke geben Geschichte preis

Handwerker helfen bei der weiteren Erforschung des Geschehens im KZ Langenstein-Zwieberge

Ein langer Tisch voller rostiger Fundstücke und angeregte Diskussionen bestimmten am Sonnabendvormittag das Bild in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Fachleute aus der Region versuchten, die rostigen Teile näher zu bestimmen.

Von Sabine Scholz

Langenstein-Zwieberge • Die riesigen weißen Isolatoren dienten nicht der Stromversorgung. „Das sind Isolatoren für eine Telefonleitung“, sagt Friedrich Pietsch, „die gab es in drei Größen. Das ist hier die größte Ausführung“. Der Halberstädter betrachtet die teils zerbrochenen Keramikteile, greift dann zu dem Rest eines Telefonhörers. Er zeigt Gedenkstättenleiter Dr. Nicolas Bertrand, wo an der noch vorhandenen Metallhülse das Kabel angebracht war. Damit ist klar, das der Rest des Telefonmikrofons vorhanden ist, die Hörmuschel oben allerdings fehlt. Doch Friedrich Pietsch befasst sich nicht umsonst seit Jahrzehnten mit der Geschichte des Fernmeldewesens. Er kann Bertrand auch sagen, zu welchem Telefonapparat das schmale Teil gehört: „Das war ein OB-Telefon, Kaiseradler, wie sie um 1900 üblich waren. Die exakte Gerätebezeichnung ist OB 05“, sagt Pietsch.

Kurz darauf erklärt Wilfried Martin aus Halberstadt ein anderes Fundstück. Er hält ein schweres, massives Eisenteil in der Hand. „Das gehörte eindeutig zu einer Schrankenanlage, zu einem Schlagbaum“, sagt der Halberstädter Waagenbaumeister dem Gedenkstättenleiter. „Das hätte ich nie erkannt“, sagt dieser.

Aus genau diesem Grund hatte er vor einiger Zeit zu diesem Treffen eingeladen und gehofft, dass sich einige Handwerker finden, die ihm mit ihrem Fachwissen helfen können. Er ist froh, dass diese Bitte Gehör fand. Neben Wilfried Martin und Friedrich Pietsch sind auch Benjamin Geller aus Halberstadt, Jochen Becker,

Wilhelm Kühne, Detlef Künne und Hans-Joachim Kirste aus Langenstein im Gespräch mit Söhnen, Töchtern und Enkeln ehemaliger Häftlinge, die ebenfalls die rostigen Zeitzeugen der Lagergeschichte betrachten und Hinweise dazu geben, um was es sich handeln könnte. Englisch, deutsch, französisch, italienisch, russisch ist zu hören, es wird gedolmetscht und mit Händen und Füßen kommuniziert. Ein entspanntes Miteinander, alle Akteure sind beseelt von dem Wunsch, Licht ins Dunkel zu bringen.

Nach einer Stunde sind die Teile auf dem langen Tisch im Seminarraum der Gedenkstätte deutlich sortierter. Da liegen Reste eines alten Lampenschirms neben den Fassungen für die Glühbirnen, an einigen befinden sich noch Reste der alten Stromleitung und die Lüsterklemme aus Porzellan. Reste eines Bajonetts, der Lauf eines Gewehres und der einer Pistole, Teil eines Kochgeschirrs, eine Kiste voller großer Nägel und verschiedener, teils riesiger Schrauben. Auch hier gibt es an diesem Vormittag Hinweise, wozu diese dienten. So wurden einige der Schrauben zum Beispiel genutzt, um Holzbalken zu verbinden.

Eine alte Karbidlampe aus dem Bergbau steht auf dem Tisch, der Rest eines kleinen Elektromotors liegt daneben, Spitzen von Spatenblättern, der „Kragen“ eines Lüftungsrohrs, in dem der Ventilator eingebaut war. Ofenteile finden sich, dünne metallene Bleche, mit denen Holzbalken verbunden werden, der Rest eines Schraubenschlüssels, der zum Nachziehen von Naben eines Motorrades diente, ein Schrankscharnier. Gianfranco Fratta hält einen Kranhaken in den Händen, Claudio Burelli greift zu einem Stück, das sich als Teil eines Manometers herausstellt.

„Ich bin total zufrieden“, sagt Gedenkstättenleiter Bertrand, innerhalb einer Stunde hat sich schon so manches geklärt. Er will den Kontakt zu den Handwerkern auf jeden Fall halten. „Vielleicht entsteht ja eine Arbeitsgruppe, die hilft, damit wir die Reste auf dem Lagergelände besser ‚lesen‘ können.“



Wilfried Martin erklärt hier gerade Gedenkstättenleiter Nicolas Bertrand, dass dieses Fundstück Teil einer Schranken- oder Schlagbaumanlage war. Fotos (3): Sabine Scholz



Friedrich Pietsch befasst sich seit Jahrzehnten mit Fernmeldgeschichte.



Was ist das? Eine Frage, die am Sonnabend eifrig diskutiert wurde in der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. So manches alte Fundstück konnte identifiziert werden.



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme (Halberstadt) vom
24. 10. 2017



GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom
08. 11. 2017

Skrupellos und perfide

DDR-VERGANGENHEIT Ein 25 Jahre für die Stasi tätig gewesener Theologe brachte etliche Leute ins Gefängnis. In den 1990er Jahren war er Professor in Halle. Am Mittwoch kommt der Film zu dieser Story im Puschkino.

VON ANJA FALGOWSKI

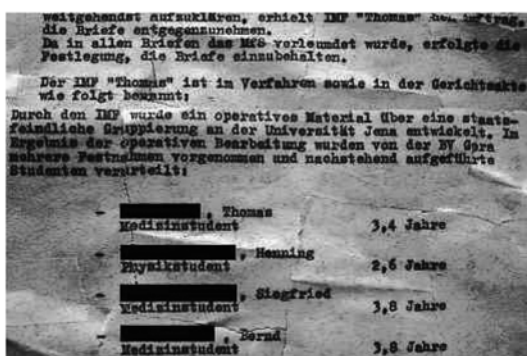
HALLE/MZ - Die Staatssicherheit hatte alle Spuren von Aleksander Radler alias „IM Thomas“ vernichtet. Zu wichtig war der Mann, als dass Zeugnisse seiner Tätigkeit öffentlich werden durften - Erich Mielke persönlich hatte angeordnet, dass sämtliche Berichte seiner Top-Spione vernichtet werden sollten. 24 Jahre lang hatte „Thomas“ gespitzelt, Freunde verraten, war in deutsche, schwedische, finnische Kirchenkreise eingedrungen und hatte Informationen weitergegeben - skrupellos und heimtückisch. Nach dem Ende der DDR, 1992, erhielt Radler eine Professur an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität, dort blieb er drei Jahre lang. Bis dahin ahnte niemand etwas vom Vorleben des Spions, und noch viele Jahre lang gab es bis auf einen winzigen Hinweis und einen vagen Verdacht unter seinen alten Freunden nichts, was darauf hingewiesen hätte.

Bis in der BSTU-Außenstelle Frankfurt (Oder) ein Sack geöffnet wurde mit zerrissenen Aktenseiten. 2012 war das, und in den folgenden gut zwei Jahren puzzelten zwei Rekonstruktoren die Geschichte des „Radler“ zusammen. 2400 Seiten seien es am Ende gewesen, sagt der Leiter der Frankfurter Außenstelle, Rüdiger Sielaff. „Was da deutlich wurde, war erschütternd und interessant.“ Weil sämtliche Informationen des IM in der Abteilung XX der Stasi-Bezirksverwaltung Frankfurt (Oder) gelandet waren, bevor sie dann nach Berlin weitergeleitet wurden, ist es heute möglich, die Geschichte des Aleksander Radler so genau zu erzählen.

1965 wurde der Mann von der Staatssicherheit angeworben, war mit einem österreichischen Pass ausgestattet, besaß ein einnehmendes, kluges, weltgewandtes Wesen. Er studierte Theologie und baute schnell Freundschaften zu anderen Studenten auf: Verriet eine Fluchthelferin, verriet einen Theologiestudenten, der Flugblätter verteilt hatte. Sein „Gesellenstück“, wie Rüdiger Sielaff es nennt, war 1968 der Verrat von sechs Jenaer Studenten, die aus der DDR fliehen wollten. Sie hatten ihm, der dank seines österreichischen Passes reisen durfte, Briefe an die westdeutsche Verwandtschaft mitgegeben, in denen sie diese um Hilfe baten. „Aleksander ist ein guter Freund“, man vertraue ihm, hieß es in einem der Briefe. Der gute



Zerrissene Passfotos von Aleksander Radler aus seiner rekonstruierten Stasi-Akte.



In diesem Bericht der Stasi ist aufgelistet, zu wie vielen Jahren die Jenaer Studenten nach dem Verrat durch Aleksander Radler verurteilt wurden. FOTO: BSTU

„Ein Tiermotiv konnte zum Beispiel Gefahr bedeuten.“

Rüdiger Sielaff
Außenstellenleiter

Freund aber lieferte die Briefe bei der Stasi ab, die Studenten wurden festgenommen und später verurteilt. „Die Stasi wollte Radler nicht verbrennen und hat ihn pro forma als Mitangeklagten aufgebaut.“ Das sei, so Rüdiger Sielaff, eine wunderbare Legende gewesen für eine Flucht. Radler wurde nach Schweden geschickt, ausgestattet mit einem Kurzwellenradio, Codierungsunterlagen, Geheimschreibmitteln. Denn „Thomas“ spionierte weiter, während er in Lund sein Theologiestudium abschloss und promovierte. Er berichtete aus Kirchenkreisen - immerhin gab es enge

Kontakte zur DDR-Opposition. Es gab, neben den Funkkontakten immer dienstags um 22 Uhr, Treffen mit seinen Führungsoffizieren, und Radler verschickte Ansichtskarten aus Schweden, die ebenfalls in Frankfurt gefunden wurden. Diese Karten waren Signalkarten, erklärt Rüdiger Sielaff: „Ein Tiermotiv konnte zum Beispiel „Gefahr“ bedeuten, ein Gebäudemotiv „Geldbedarf“.“

Radler kehrte in den 1970er Jahren zurück in die DDR. Er pendelte fortan zwischen Schweden, West- und Ostdeutschland hin und her. In Westberlin reichten seine Kontakte bis ins Umfeld des Regierenden Bürgermeisters, im Osten besuchte er kirchliche Ausbildungsstätten in Wernigerode, Naumburg, Neuzelle. Aus Halle berichtete er über den Brand in der Laurentiuskirche und eine Diskussion mit Künstlern und Theologen. Ab Ende der 70er Jahre dann drängte der Mann auf eine Professur in der DDR - so stark, dass selbst die Staatssicherheit genervt war. 1988 gelang es ihr aber, ihn an der Uni Jena unterzubringen.

Seine erste Professur ohne Unterstützung der Stasi erhielt Radler dann Anfang der 90er Jahre in Halle. und vermutlich wäre er noch lange an der Saale geblieben, wäre nicht eine klitzekleine Unachtsamkeit aufgefallen: Der Pfarrer Dietmar Linke recher-

chierte für ein Buch über Theologiestudenten in Berlin in den Akten und fand am Rande eines Verhörprotokolls eine Notiz mit dem Inhalt, dass Radler an der Verhaftung der Jenaer Studenten beteiligt und als „IM Thomas“ für die Staatssicherheit tätig gewesen sei. Nachdem das öffentlich wurde, verschwand der Professor aus Halle.

Er ging zurück nach Schweden, war dort als Priester tätig und lebte unbehelligt, bis schwedische Medien den Fall vor fünf Jahren aufgriffen.

Den Abschluss seiner Akte bildet ein Vermerk seines Führungs-offiziers, dass „IM Thomas nicht mehr zur Mitarbeit bereit“ sei. 1989 war das, nach mehr als 20 Jahren Spitzeltätigkeit. Das sei viel, sagt Rüdiger Sielaff, die durchschnittliche Mitarbeit von Informanten habe zehn Jahre betragen.

In dem Film „Der Stasi-Mann in Schweden“ wird die Geschichte des Aleksander Radler erzählt. Er zeigt, wie ein ehemaliger Freund aus Schweden den Fall in den Stasi-Unterlagen recherchierte und mit Zeitzeugen sprach. Der Film wird am Mittwoch, 8. November, um 18 Uhr im Puschkino gezeigt. Anschließend erzählt Rüdiger Sielaff weitere Hintergründe zu dem Fall und zur Arbeit mit zerrissenen Stasi-Unterlagen.



„Operation Grenze“ – Dinosaurierfigur im Zollbereich der ehemaligen DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn. Eine temporäre Kunstaktion der Gedenkstätte Deutsche Teilung, Juni 2017 (Foto: Kai Langer).

Danksagung

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen und Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei allen Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2017 geleistete vielfältige Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Für die finanzielle Unterstützung unserer Vorhaben und Projekte danken wir insbesondere folgenden Institutionen, Körperschaften und Vereinen:

- dem Land Sachsen-Anhalt,
- der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien,
- dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- der Landeshauptstadt Magdeburg,
- LOTTO Sachsen-Anhalt,
- der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V.,
- der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. – Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt,
- der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e. V.,
- der Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt
- dem Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.



**STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT**

Kontakt Daten und Öffnungszeiten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Kontakt – Prettiner Landstraße 4 | 06925 Annaburg, OT Prettin

Tel.: + 49 35 386 - 609 975 | Fax: +49 35 386 - 609 977

Mail: info-lichtenburg@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 Uhr | Fr: 09:00 bis 13:00 Uhr | So im Monat: 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Kontakt – c/o Fachklinikum für Psychiatrie Bernburg

Olga-Benario-Str. 16/18 | 06406 Bernburg

Tel.: +49 3471 - 319 816 | Fax: +49 3471 - 6409 691

Mail: info-bernburg@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 16:00 Uhr | jeden ersten So im Monat: 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Kontakt – Vor den Zwiebergen 1 | 38895 Langenstein

Tel.: +49 3 941- 567 325 | Tel./Fax: +49 3 941 - 30 248

Mail: info-langenstein@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 15:30 Uhr | jedes letzte Wochenende (Sa und So) in den Monaten April bis Oktober: 14:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Kontakt – c/o Hansestadt Gardelegen

Rudolf-Breitscheid-Straße 3 | 39638 Gardelegen

Tel.: +49 3 907 716 176 | Fax: +49 3 907 716 111

Mail: info-isenschnibbe@stgs.sachsen-anhalt.de

Lage – An der Gedenkstätte 1 | 39638 Gardelegen

Öffnungszeiten – Das Freigelände ist tagsüber geöffnet.

Führungen sind nach vorheriger Anmeldung möglich.

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Kontakt – Am Kirchtor 20 b | 06108 Halle

Tel.: +49 345 - 2 201 337 | Fax: +49 345 - 2 201 339

Mail: info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Mo u. Fr: 10:00 bis 14:00 Uhr | Di bis Do: 10:00 bis 16:00 | jedes erste Wochenende im Monat (Sa und So): 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Kontakt – Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg

Tel.: +49 391 - 2 445 590 | Fax: +49 391 - 24 455 999

Mail: anmeldung-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Mo bis Mi: 09:00 bis 16:00 Uhr | Do: 09:00 bis 18:00 Uhr | Fr: 09:00 bis 14:00 Uhr | jeder erste So im Monat: 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Kontakt – An der Bundesautobahn A2 | 39365 Marienborn

Tel.: +49 39 406 - 92 090 | Fax: +49 39 406 - 92 099

Mail: info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – täglich: 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

